

Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen

Geschlechterforschung

Bericht und Empfehlungen



Niedersachsen

Herausgeber:
Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen
Schiffgraben 19
30159 Hannover
Tel.: (0511) 120 8852
Fax: (0511) 120 8859
E-Mail: poststelle@wk.niedersachsen.de
Internet: www.wk.niedersachsen.de
Hannover, Februar 2013

Redaktion:
Janina Schirmer,
Sabrina Metzner

Gestaltung:
Homann Güner Blum
Visuelle Kommunikation, Hannover
www.hgb.com

Druck:
Druckerei Carl Küster GmbH, Hannover
Gedruckt auf Profisilk

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	5
I. Teil: Übergreifende Strukturen und Empfehlungen	9
1. Einleitung	9
1.1. Hintergrund und Zielsetzung	9
1.2. Vorgehensweise	10
2. Geschlechterforschung in Wissenschaft und Praxis	15
2.1. Geschlecht als wissenschaftliches Querschnittsthema – Organisationsformen und Innovationspotenzial	15
2.2. Theorie und Praxis: Geschlechterforschung, Gleichstellungspolitik und Diversity	17
3. Strukturen der Geschlechterforschung in Niedersachsen	19
3.1. Geschlechterforschung in Niedersachsen	19
3.1.1. Geschichte und Charakteristika	19
3.1.2. Übergreifende Forschungs- und Förderstrukturen	22
3.1.2.1. Forschungszentren und -verbände	22
3.1.2.2. Niedersächsische Förderstrukturen für die Geschlechterforschung	23
3.2. Niedersächsische Geschlechterforschung im Kontext	26
3.2.1. Forschungsstrukturen im Kontext	26
3.2.2. Förderstrukturen im Kontext	27
3.3. Fazit	28
4. Übergreifende Empfehlungen	29
II. Teil: Sachstände der einzelnen Standorte und Empfehlungen	35
5. Geschlechterforschung an niedersächsischen Hochschulen – Sachstände, Einschätzungen und Empfehlungen	35
5.1. Geschlechterforschung in der Region Braunschweig	36
5.1.1. Braunschweiger Zentrum für Gender Studies (BZG)	36
5.1.2. Technische Universität Braunschweig	39

5.1.3 Hochschule für Bildende Künste Braunschweig _____	44
5.1.4. Ostfalia. Hochschule für angewandte Wissenschaften Braunschweig/Wolfenbüttel _____	47
5.2. Technische Universität Clausthal _____	49
5.3. Hochschule Emden/Leer _____	51
5.4. Georg-August-Universität Göttingen _____	54
5.5. Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover _____	58
5.6. Medizinische Hochschule Hannover _____	63
5.7. Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover (HMTMH) _____	67
5.8. Hochschule Hannover _____	70
5.9. Geschlechterforschung in der Region Hildesheim _____	73
5.9.1. Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterstudien (ZIF) 73	
5.9.2. Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/ Holzminden/Göttingen (HAWK) _____	75
5.9.3. Stiftung Universität Hildesheim _____	78
5.10. Leuphana Universität Lüneburg _____	81
5.11. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg _____	85
5.12. Universität Osnabrück _____	91
5.13. Stiftung Hochschule Osnabrück _____	92
5.14. Universität Vechta _____	95
5.15. Jade Hochschule Wilhelmshaven/Oldenburg/Elsfleth _____	99
<hr/>	
III. Teil: Stellungnahme der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen	101
<hr/>	
I.V. Teil: Anhang	103
<hr/>	

Geleitwort

Als Vorsitzende der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen (WKN) ist es mir eine besondere Freude, diesen Bericht zur Geschlechterforschung in Niedersachsen der Öffentlichkeit zu übergeben. Die WKN ist ein seit über zehn Jahren bestehendes, unabhängiges Expertengremium, das die niedersächsische Landesregierung und die niedersächsischen Wissenschaftseinrichtungen in Fragen der Forschungs- und Wissenschaftspolitik berät. Über viele Jahre hinweg hat die WKN ihre Beratung vorwiegend auf das Format der fachspezifischen und landesweit vergleichenden Forschungsevaluationen gestützt.

Nunmehr nutzt die WKN zunehmend die neue Verfahrensform der themen- und strukturorientierten Evaluationen. Der vorliegende Bericht und die daraus abgeleiteten Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Geschlechterforschung in Niedersachsen dokumentieren das Potenzial dieser neuen Vorgehensweise.

Ziel der themenorientierten Strukturanalysen wie aller Arbeit der WKN ist die Steigerung der Leistungsfähigkeit der niedersächsischen Wissenschaft. Es sollen systematisch Stärken, Schwächen und Chancen einzelner Forschungsfelder analysiert und darauf aufbauend Entwicklungsmöglichkeiten aufgezeigt werden. Die Ergebnisse der jetzt vorgelegten Analyse belegen, dass die Geschlechterforschung in Niedersachsen ein sehr hohes und international durchaus konkurrenzfähiges Niveau erreichen kann. Diese Leistungsbilanz wäre bei einer isolierten, disziplinenbezogenen Betrachtung sicher nicht so deutlich geworden.

Die Perspektive der themen- und strukturbezogenen Verfahren beinhaltet immer auch das Zusammenspiel mit anderen Fächern und Themen. Sie nimmt damit die Wissenschaft als interdependentes System in den Blick. Vor diesem Hintergrund freut es mich besonders, dass das niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur die Geschlechterforschung als ersten Fall für diese neue Verfahrensform ausgewählt hat. Die Geschlechterforschung bietet viele Möglichkeiten zur Innovation auch in anderen und auf den ersten Blick nicht unmittelbar „betroffenen“ Fächern und Wissenschaftsbereichen.

Dank sagen möchte ich an dieser Stelle der Kollegin Prof. Dr. Birgit Geissler und den anderen Mitgliedern der Gutachtergruppe „Geschlechterforschung in Niedersachsen“ für die geleistete Arbeit. Ohne die freiwillige Mitwirkung erfahrener und angesehener WissenschaftlerInnen kann eine solche Analyse nicht durchgeführt und ein entsprechender Bericht nicht verfasst werden.

Dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur gilt mein Dank zunächst für das Vertrauen, das es mit der Beauftragung der Analyse in die WKN gesetzt hat. Es ist nun an ihm, aus den vorgelegten wissenschaftsgestützten Analysen und Empfehlungen Schlussfolgerungen zu ziehen und entsprechende wissenschaftspolitische Entscheidungen zu treffen.

Zu danken haben ich auch den zahlreichen Kolleginnen und Kollegen an den niedersächsischen Hochschulen, die es mit ihren Selbstberichten und in den offenen Gesprächen ermöglicht haben, dass die Kommission ein möglichst realistisches Bild der Geschlechterforschung in Niedersachsen gewinnen konnte.

Ich wünsche dem Ministerium wie auch den Hochschulen, dass sie die mit großer Sachkompetenz und Sorgfalt erarbeiteten Analysen und Empfehlungen als einen hilfreichen Beitrag zur Förderung der Wissenschaft in Niedersachsen sowie zur Profilbildung der niedersächsischen Hochschulen nutzen können.



Prof. Dr. Karin Lochte

Vorsitzende der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen

I. Teil: Übergreifende Strukturen und Empfehlungen

1. Einleitung

1.1. Hintergrund und Zielsetzung

Kernaufgabe der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen (WKN) ist es, durch geeignete Begutachtungs- und Beratungsverfahren zur Qualitätsverbesserung der niedersächsischen Forschung beizutragen. Als ein Querschnittsgebiet, dessen Fortentwicklung auch für das Wissenschaftssystem Niedersachsens insgesamt vielversprechend scheint und das von den Erkenntnissen und Empfehlungen einer systematischen Begutachtung besonders profitieren kann, hat das niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK) die Geschlechterforschung identifiziert. Diese Identifikation stützt sich auf drei vorliegende Berichte zur Geschlechter- bzw. Frauenforschung. Bereits 1992 wurde eine vom Niedersächsischen Frauenministerium beauftragte Dokumentation „Frauenforschung in Niedersachsen – 1981 bis 1991“ erarbeitet.¹ 1994 erschien der Bericht der ersten vom MWK eingesetzten Frauenforschungskommission „Frauenförderung ist Hochschulreform, Frauenforschung ist Wissenschaftskritik“.² Die zweite Frauenforschungskommission schließlich legte 1997 die „Berichte aus der Frauenforschung: Perspektiven für Naturwissenschaftler, Technik und Medizin“ vor.³

Vor dem Hintergrund der inhaltlichen Profilierungsbestrebungen einzelner Hochschulen, fortschreitender Ausdifferenzierung zwischen den Einrichtungen des Hochschulsystems und zunehmender Hochschulautonomie sieht das MWK neben einer aktuellen Momentaufnahme der Situation der Geschlechterforschung in Niedersachsen besonders systematisch gewonnene Erkenntnisse über Schwerpunktsetzungen an den einzelnen Hochschulen (Profilbildung) sowie über Forschungsstrukturen und deren Güte als zielführend für eine informierte Wissenschaftspolitik und -entwicklung an.

-
- 1 Kutzner, Edelgard/Richter, Gudrun (1992): Dokumentation Frauenforschung in Niedersachsen – 1981–1991. Hannover.
 - 2 Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur (Hg.) (1993): Frauenförderung ist Hochschulreform – Frauenforschung ist Wissenschaftskritik. Bericht der niedersächsischen Kommission zur Förderung von Frauenforschung und zur Förderung von Frauen in Lehre und Forschung. Hannover.
 - 3 Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur (Hg.) (1997): Berichte aus der Frauenforschung: Perspektiven für Naturwissenschaftler, Technik und Medizin. Bericht der niedersächsischen Kommission zur Förderung der Frauenforschung in Naturwissenschaften, Technik und Medizin. Hannover.

Daher hat das MWK die WKN gebeten, eine systematische Strukturanalyse der Geschlechterforschung an allen Hochschulen in Niedersachsen einzuleiten und dabei den bestehenden Forschungsschwerpunkten an den Einrichtungen besondere Beachtung zu schenken.

1.2. Vorgehensweise

Die von der WKN zum Zweck der Qualitätsverbesserung eingesetzten Instrumente werden regelmäßig in ihrer Wirkung überprüft und den Entwicklungen im Wissenschaftssystem angepasst. So wurde das seit 1999 eingesetzte Verfahren zur fachspezifischen und landesweiten vergleichenden Forschungsevaluation im Jahr 2006 selbst evaluiert.⁴ In der Konsequenz wurde beschlossen, zukünftig weniger routinemäßige und disziplinar organisierte Forschungsevaluationen als vielmehr struktur- und anlassbezogene Begutachtungen und Beratungen durchzuführen. Dieser neuen Anforderung entsprechend wurden dem Verfahrensspektrum der WKN die zwei neuen Bausteine „Monitoring der Forschung“ und „Themengeleitete Begutachtungsverfahren“ hinzugefügt. Im Verfahrenstyp „Themengeleitete Begutachtungsverfahren“ sollen anlassbezogen die existierenden Strukturen und deren Potenzial in thematisch eingegrenzten Wissenschaftsgebieten ermittelt werden. Dieser Verfahrenstyp ist vorrangig auf die Struktureigenschaften wissenschaftlicher Felder und deren Potenzial für zukünftige Entwicklung gerichtet. Eine Analyse der aktuell im jeweiligen Themenfeld vorhandenen Forschung ist Teil dieses Verfahrens. Eine den „klassischen“ Forschungsevaluationsverfahren der WKN vergleichbare detaillierte Bewertung von Forschungsleistungen bis hinunter zu den einzelnen Professuren ist in multi- bzw. interdisziplinären Themenfeldern jedoch weder möglich⁵ noch nötig. Abhängig von dem Zuschnitt und der Art des Themas, den beteiligten Disziplinen und ihren Fachkulturen sowie den Zielsetzungen müssen themengeleitete Begutachtungsverfahren in ihrer konkreten Durchführung von den fachspezifischen ExpertInnengruppen angepasst werden.

4 Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen (2006): Forschungsevaluation an niedersächsischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Bewertung des Evaluationsverfahrens. Hannover.

5 Erstens sind die berichtenden Einheiten im Verfahren der Geschlechterforschungsevaluation nur zu einem Teil mit Geschlechterforschung befasst, so dass eine Inkongruenz zwischen Personen und Evaluationsbereich die Bewertung des Verhältnisses von Aufwand und Ertrag lediglich auf Grundlage der Daten zur Geschlechterforschung nicht möglich und eine Vollerhebung praktisch nicht sinnvoll macht. Zweitens ist eine Bewertung der Forschungsleistungen nach wissenschaftlicher Relevanz aufgrund der multi- bzw. interdisziplinären Natur des Feldes kompliziert. In multi- bzw. interdisziplinären Feldern strahlen die disziplinären Besonderheiten in das Themenfeld aus, überlagern sich mit einem eventuell vorhandenen gemeinsamen Kern und verunmöglichen zumindest gemeinsame detaillierte Kriterien. Aus dem gleichen Grund gestaltet sich drittens die von den disziplinären Diskursen als Horizont abhängige Bewertung der wissenschaftlichen Innovativität als schwierig.

Für diese notwendigen methodischen Anpassungen sowie die fachlichen Bewertungen wurde eine die Multi- bzw. Interdisziplinarität des Feldes abbildende fachspezifische Expertinnengruppe zusammengestellt. Sie besteht aus sechs Wissenschaftlerinnen, die aufgrund ihrer wissenschaftlichen Leistungen und wissenschaftspolitischen Erfahrungen ausgewählt wurden. Alle nachfolgend genannten Mitglieder der Gutachterinnengruppe lehren und forschen, wie in den Verfahren der WKN üblich, an Universitäten und Forschungseinrichtungen außerhalb Niedersachsens:

Prof. Dr. Birgit Geissler, Universität Bielefeld (Vorsitz/Soziologie)

Prof. Dr. Christina von Braun, HU Berlin (Kulturwissenschaft)

Prof. Dr. Ineke Klinge, Universität Maastricht (Medizin)

Prof. Dr. Birgit Riegraf, Universität Paderborn (Soziologie)

Prof. Dr. Friederike Maier, HWR Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin
(Wirtschaftswissenschaften)

Prof. Dr. Ines Weller, Universität Bremen (Technik und Nachhaltigkeit)

Die Expertinnengruppe hat sich in ihrer ersten Sitzung am 13. Januar 2012 der Aufgabe gestellt, eine Definition des Gebiets Geschlechterforschung vorzunehmen sowie dessen grundlegende Standards zu diskutieren und sich auf ein entsprechendes Vorgehen zu verständigen.

Die Geschlechterforschung⁶ wird im Folgenden als ein wissenschaftliches Feld verstanden, dessen Grenzen mit dem gemeinsamen Erkenntnisziel des Nachvollzugs und der Erklärung der Entstehung, der Relevanz, der Geschichte und der (sozialen, kulturellen, körperlichen und materiellen) Praxis der Geschlechterverhältnisse und -konstruktionen gezogen sind. Das Geschlecht in biologischer und sozialer Hinsicht wird in diesem Feld als differenzierender Aspekt sowohl in Theoriebildung, -auswahl und -operationalisierung als auch in Methodenwahl berücksichtigt. Eine permanente Reflexion der eigenen Erkenntniskategorien begleitet den Forschungsprozess.

Die Expertinnengruppe hat den aus dieser Definition folgenden Zuschnitt und die daraus resultierenden methodischen Besonderheiten des Verfahrens mit den aus den Anforderungen des Ministeriums resultierenden Zielsetzungen in einem praktikablen Verfahrensdesign zusammengeführt. Sie wählte ein auf einer Selbstevaluation basierendes Vorgehen mit selektiver Anhörung. In einem ersten Schritt wurde mittels eines Selbstberichts von 18 niedersächsischen Hochschulen⁷ in staatlicher

6 Geschlechterforschung wird als der weitere Begriff genutzt, Genderforschung als auf die Erforschung des sozial zugewiesenen Geschlechts konzentriert.

7 Die Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover hat in Absprache mit der Geschäftsstelle und nach Rücksprache mit der Gutachterinnengruppe nicht am Verfahren teilgenommen. Die Jade Hochschule Wilhelmshaven/Oldenburg/Elsfleth hat aufgrund interner Umstrukturierungen ihren Bericht erst wesentlich später einreichen können und wird deswegen lediglich deskriptiv behandelt.

Verantwortung ein Sachstand zur Geschlechterforschung in Niedersachsen, ihrer institutionellen, personellen und ideellen Verankerung an den Hochschulen sowie zu den zukünftigen Planungen an den jeweiligen Standorten erhoben.

Als Berichtszeitraum wurden die letzten fünf Jahre (2007–2011) definiert. Die Expertinnengruppe bat das niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur ebenfalls um Auskünfte zu den die Geschlechterforschung betreffenden Förderstrukturen und politischen Rahmenbedingungen.

Die bis Ende 2011 eingeforderten Selbstberichte wurden aufbereitet und dienten zusammen mit einem Bericht des MWK über Förderstrukturen als Grundlage für eine erste interne Auswertung durch die Gutachterinnengruppe am 21. und 22. Februar 2012. Ergänzend führte die Gruppe eine selektive Anhörung am 24. und 25. April 2012 durch, bei der neben der Landesarbeitsgemeinschaft der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung in Niedersachsen (LAGEN) VertreterInnen der Universitäten Hannover, Göttingen und Oldenburg sowie der Hochschule Osnabrück gehört wurden. Die Auswahl der GesprächspartnerInnen stellte keine Wertung der Qualität der Geschlechterforschung dar, sondern begründete sich in einem über den Selbstbericht hinausgehenden Informationsbedarf der Gutachterinnengruppe. Die Selektivität selbst hatte pragmatische Gründe, eine vollumfängliche Anhörung wäre ob der Vielfalt des Feldes praktisch unmöglich gewesen.

Entsprechend der Zielsetzung des Verfahrens wurden als Bewertungskriterien die Güte der Strukturen an den einzelnen Standorten bzw. übergreifend im Land sowie die Passung der Geschlechterforschung mit den einzelnen Hochschulprofilen angelegt. Die Güte der Strukturen bezieht sich dabei auf deren Ermöglichungsfunktion für die Geschlechterforschung. Neben der klassischen Beurteilungsdimension der wissenschaftlichen Qualität ist für die Bewertung der Strukturen noch deren Fähigkeit zur nachhaltigen Stabilisierung der Forschung von besonderer Relevanz. Besonders in kleinen multi- bzw. interdisziplinären Feldern bedarf die Forschung einer stabilen und von einzelnen Forschenden unabhängigen Koordination, die eine langfristige Perspektive für das Forschungsfeld erst ermöglicht.

Der Bericht bezieht für ganz Niedersachsen Universitäten und Fachhochschulen ein. Die Gutachterinnengruppe hat die Besonderheiten der Forschungsbedingungen an Fachhochschulen mit berücksichtigt (hohe Lehrbelastung der Professorinnen und Professoren, kaum forschungsunterstützende Infrastruktur, kein wissenschaftlicher Mittelbau, eher anwendungsorientierte Forschung im Kontext konkreter betrieblicher Anwendung oder regionaler Schwerpunkte etc.). Da die Fachhochschulen in jüngster Zeit vermehrt Forschungsaktivitäten entwickeln, sind hier durchaus Weichenstellungen zugunsten einer anwendungsorientierten Geschlechterforschung möglich und denkbar.

Die sehr heterogene Qualität der Berichte erforderte eine intensive Nachbearbeitung und begrenzt die Aussagekraft zumindest der quantitativen Aussagen. Insbesondere die Aussagen in den Berichten zu Publikationen mit Geschlechterforschungsbezug, zur Nachwuchsausbildung und dessen Erfolg sowie zu Transferaktivitäten waren uneinheitlich.

Im Falle der Publikationen hat ein Teil der Berichtenden nur Publikationen mit Geschlechterforschungsbezug aufgelistet. Andere wiederum haben alle Publikationen ohne explizite Kennzeichnung der zum Feld der Geschlechterforschung beitragenden aufgeführt. Die Geschäftsstelle ist, um ein Mindestmaß an Vergleichbarkeit herzustellen, die Publikationslisten durchgegangen und hat die entweder am Titel oder Publikationsort eindeutig zum Feld der Geschlechterforschung beitragenden Publikationen identifiziert. Diese Nachbearbeitung ermöglicht eine konservative Schätzung des Publikationsoutputs. Allerdings kann dieser aufgrund der häufig fehlenden Angaben zur Gesamtpublikationsaktivität nicht ins Verhältnis zum Gesamtoutput der einzelnen Berichtenden gesetzt werden.

Zur Nachwuchsausbildung wurde nur selten jenseits der übergreifenden Strukturen berichtet, insbesondere die Frage nach dem Verbleib der AbsolventInnen wurde fast gänzlich ignoriert. Dieser Mangel mag zum Teil systematische Gründe in der schwierigen Datenlage zum wissenschaftlichen Nachwuchs insgesamt haben. Aus der vorliegenden Datenqualität lassen sich daher höchstens sehr vorsichtige Schlussfolgerungen ableiten.

Die teils fehlenden und insgesamt sehr uneinheitlichen Angaben zu Transferaktivitäten schränken die Aussagen zu diesem Bereich ebenfalls ein. Es werden nur sehr allgemeine Schlussfolgerungen gezogen.

2. Geschlechterforschung in Wissenschaft und Praxis

2.1. Geschlecht als wissenschaftliches Querschnittsthema – Organisationsformen und Innovationspotenzial

Geschlechterforschung wird in Deutschland zwar auch organisationsunabhängig, überwiegend jedoch an Universitäten, an Fachhochschulen und in außeruniversitären Forschungsinstituten betrieben. Die Identität und das Forschungsprofil der einzelnen WissenschaftlerInnen an diesen verschiedenen Institutionen ist dabei in je unterschiedlichem Maß von der Forschungsperspektive der Geschlechterforschung bestimmt. Institutionalisiert ist das Wissenschaftsgebiet der Geschlechterforschung in diesen Einrichtungen teils separat, manchmal als ein Teilaspekt einer Disziplin oder aber als zentral koordinierte Summe der einzelnen Forschungsprofile der ForscherInnen mit ihren jeweiligen disziplinären Einbindungen. Diese disziplinäre Einbindung ist vielfältig, obgleich es ein Übergewicht im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften gibt.

In der Entwicklung der Geschlechterforschung, die sich zu Beginn als Frauenforschung überwiegend auf das weibliche Geschlecht konzentrierte, hat der Anspruch, die Komplexität der Einflüsse auf die weiblichen (und später auch männlichen) Lebenszusammenhänge zu erfassen, in Kombination mit erkenntnis- und wissenschaftskritischen Positionen zu zwei Überzeugungen geführt. Zum einen, dass Geschlecht als Querschnittsthema alle Wissenschaftsbereiche tangiert. Zum anderen, dass die Geschlechterforschung nicht entlang der üblichen Disziplinenstrukturen zu organisieren ist.

Aus diesem Grund entwickelte sich auch die Geschlechterforschung in den letzten zwei Jahrzehnten immer mehr zu einem wichtigen Instrument der Wissenschaftskritik. In der neueren Wissenschaftsgeschichte wird schon seit geraumer Zeit die Dynamik wissenschaftlicher Begriffe und ihr Wandel als Manifestation und Motor der Wissensentwicklung herangezogen. Einige der wichtigsten Anstöße zu diesem Prozess gab die Geschlechterforschung, die der Wissenschaftstheoretiker Thomas S. Kuhn als den bedeutendsten Paradigmenwechsel der letzten Jahrzehnte in der Wissenschaftsgeschichte bezeichnete.⁸ Aus der Geschlechterforschung ergeben sich also nicht nur neue Erkenntnisse für die Geschlechterverhältnisse und die Analyse von deren Entstehung, sie stellt auch ein Instrument wissenschaftlicher Innovation dar.

⁸ Thomas S. Kuhn auf dem 17. Internationalen Kongress der Wissenschaftsgeschichte, Berkeley 1985. Vgl. Orland, Barbara/Rössler, Mechthild (1995): Women in Science – Gender in Science. Ansätze feministischer Naturwissenschaftskritik im Überblick. In: Orland, Barbara/Scheich, Elvira (Hg.): Das Geschlecht der Natur. Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften, Frankfurt a.M., S. 15.

Als Organisations- und Arbeitsform war Interdisziplinarität von Anbeginn mit das bedeutendste Konzept in der Frauen- und Geschlechterforschung. Es bildete die Grundlage für den Aufbau von entsprechend organisierten Forschungszentren und Ausbildungsgängen. Interdisziplinarität wird dabei in aller Regel als ein Ansatz verstanden, der mehrere Disziplinen unter dem Dach einer gemeinsamen Fragestellung verbindet. Ein methodischer, terminologischer oder konzeptioneller Austausch findet statt, um einen einheitlichen konzeptionellen Rahmen aufzubauen und gemeinsam zu nutzen. Interdisziplinarität liegt quer zu der disziplinären Organisation wissenschaftlicher Forschung und Lehre.

Gleichwohl wurden auch andere Organisations- und Arbeitsformen als Konzepte der Geschlechterforschung formuliert und in unterschiedlichem Grad praktisch implementiert. Als multidisziplinäre Geschlechterforschung kann die wissenschaftliche Bearbeitung von Geschlecht aus Sicht der jeweiligen Disziplinen verstanden werden, wobei zwischen den Disziplinen ein Austausch stattfindet, aber jede Disziplin ihre Problemstellung weitgehend eigenständig mit dem Ziel definiert und bearbeitet, die disziplinär geprägten Erkenntnisse zum Forschungsgegenstand „Geschlecht“ voranzutreiben. Die Synthese erfolgt additiv, durch die Zusammenführung der jeweils getrennt erzielten Ergebnisse. Die Orientierung der Frauen- und Geschlechterforschung an den disziplinären Forschungs- und Ausbildungssystemen bleibt bestehen.

Transdisziplinarität steht in einer ersten Bedeutung für eine starke Kopplung zwischen wissenschaftlichem und außerwissenschaftlichem Wissen. Wissenschaftliches Wissen und Wissen, das jenseits des wissenschaftlichen Systems gebildet wird, wird im Forschungsprozess verbunden. „Trans-“ bedeutet die Überschreitung von Grenzen zwischen Wissenschaft und anderen gesellschaftlichen Teilbereichen. Wissen wird im spezifischen Problemzuschnitt des Anwendungskontextes selbst erzeugt, so dass Problemlösungen im Zusammenhang der Anwendung entstehen. Eine zweite Bedeutung hebt auf die Kooperationstiefe der beteiligten Fächer ab. Hier bezeichnet transdisziplinäre Forschung den höchstmöglichen Grad der Integration der verschiedenen Disziplinen.

Der Querschnittscharakter der Geschlechterforschung ist in den letzten Jahren als Chance auch für die bislang weniger einbezogenen Disziplinen erkannt worden. Unter dem Schlagwort „Fixing the Knowledge“ wurde die Integration von Geschlechterperspektiven in Grundlagen- und Anwendungsforschung auch in den Technik- und Naturwissenschaften sowie der biomedizinischen Forschung als Chance für die Steigerung von wissenschaftlicher Exzellenz, Kreativität und gesellschaftlicher Nützlichkeit identifiziert.⁹

9 Schiebinger, Londa/Klinge, Ineke (ed.) (2010): Gendered innovations. Mainstreaming sex and gender analysis into basic and applied research. Meta-analysis of gender and science research – Topic report. Luxemburg.

2.2. Theorie und Praxis: Geschlechterforschung, Gleichstellungspolitik und Diversity

Geschlechterforschung und Gleichstellungspolitik haben ihre gemeinsame Wurzel in der in den 1960er Jahren entstehenden „neuen“ Frauenbewegung. Noch in den 1970er und 1980er Jahren war trotz teils heftiger Konflikte zwischen den beiden Bereichen unstrittig, dass die damals noch auf das weibliche Geschlecht fokussierte Geschlechterforschung das Wissen für die politisch-praktischen Maßnahmen der Frauenpolitik lieferte und vice versa: Von der Frauenbewegung kamen wichtige Impulse und Forschungsfragen für die Geschlechterforschung sowie materielle und symbolische Unterstützung. Es bestanden intensive inhaltliche Wechselwirkungen und häufig auch personelle und strukturelle Überschneidungen.

Seitdem haben sich sowohl die Gleichstellungspolitik als auch die Geschlechterforschung in ihren jeweiligen gesellschaftlichen Feldern weiter professionalisiert und institutionalisiert. Ihr Verhältnis hat sich damit verändert und ist loser geworden. Beide Bereiche sind inhaltlich unabhängiger als zuvor. Sie bewegen sich in unterschiedlichen und abgeschlossenen Diskussionszusammenhängen und haben entsprechend unterschiedliche Relevanzhorizonte ausgebildet. Zwar können und sollen Erkenntnisse der Geschlechterforschung auch weiterhin für die aktuelle Gleichstellungspolitik und -praxis das wissenschaftliche (Reflexions-)Wissen darstellen. Allerdings bezieht heute weder die Praxis der Gleichstellungsarbeit alle von der Geschlechterforschung erzeugten Erkenntnisse ein oder arbeitet ausschließlich auf Grundlage dieses Reflexionswissens noch bildet dieser Anwendungskontext für die Geschlechterforschung den einzigen Horizont bei der Auswahl der Forschungsfragen, auch wenn Gleichstellungspolitik eine mögliche praktische Anwendung des von der Geschlechterforschung produzierten Wissens bleibt. Produktive Verbindungen gibt es aber weiterhin. Die Integration der Geschlechterforschungsperspektive in alle Wissenschaftsbereiche und damit die Ausweitung der Geschlechterforschung steht in einem positiven Steigerungszusammenhang mit der Förderung von Gleichstellung auf Ebene des Forschungspersonals und der Forschungsinstitutionen.¹⁰

Beide Bereiche waren in den letzten Jahren mit dem Konzept der „Diversity“ konfrontiert. Der Begriff zielt auf wirtschaftliche, kulturelle und soziale Vielfalt und hebt die Potenziale einer vielfältigen Gesellschaft, Belegschaft oder Studierendenschaft hervor. Der Ansatz zielt im Kern auf die optimale Nutzung der Vielfalt von Lebens- und Berufserfahrung, Sichtweisen und Werten und stellt so die ökonomischen und gesellschaftlichen Vorteile in den Vordergrund. Geschlecht ist dabei eine Dimension der Diversität, andere sind z. B. Alter, Ethnie oder sexuelle Identität. Der Diversity-Ansatz ist eher ein politisches Konzept als ein wissenschaftliches Programm. Als „Diversity Management“ wird der auf diesem Konzept fußende praktische Ansatz

10 Ebd.

für die Personalentwicklung von Unternehmen thematisiert und stellt gerade in betriebswirtschaftlichen Kontexten häufig einen Bezug zur Geschlechterforschung her. Dieser Bezug ist manchmal abgrenzend, manchmal auch positiv verstärkend. Im letzteren Fall können sich Geschlechterforschung und Diversity Ansätze ergänzen. Allerdings sind Diversity Ansätze bisher weder im englischsprachigen noch im deutschsprachigen Raum ein Forschungsfeld mit entsprechender breiter wissenschaftlicher Reflexion. Anders als gute Forschung zu Geschlecht, die die Reflexion der Genese-, Existenz- und Reproduktionsbedingungen der bestehenden Geschlechterdichotomie einbezieht und damit den praktisch umzusetzenden Blick für andere Möglichkeiten öffnet, steht die Diversity-Forschung erst am Anfang und die Grenzen des Konzepts (starker Bezug auf die ökonomische Nützlichkeit, kaum theoretische Reflexion, wenig empirische Forschung) sind klar erkennbar.

3. Strukturen der Geschlechterforschung in Niedersachsen

3.1. Geschlechterforschung in Niedersachsen

3.1.1. *Geschichte und Charakteristika*

Geschlechterforschung hat sich in Niedersachsen ebenso wie im Rest der Bundesrepublik im Kielwasser der „neuen“ Frauenbewegung seit Mitte der 1970er Jahre entwickelt. Die erste Dokumentation zur Frauenforschung in Niedersachsen konstatierte, dass ihre Entwicklung bis 1990 dadurch gekennzeichnet gewesen sei, dass Themen und Formen nur in Einzelaktivitäten und im Rahmen des Arbeitskreises der Wissenschaftlerinnen in Niedersachsen konkretisiert werden konnten.¹¹ Es wurde jedoch eine nahezu kontinuierliche Steigerung der Zahl der Frauen- und Geschlechterforschungsprojekte festgehalten. Die Erhebung ergab schließlich einen Gesamtbestand von 188 (Einzel-)Projekten in den Jahren 1981–1991, die weit überwiegend an Universitäten (nur zwei an Fachhochschulen) oder Forschungsinstituten angesiedelt und in der Mehrzahl (auch) von den durchführenden Instituten oder Einrichtungen selbst finanziert worden waren. Zumindest teilweise drittmittelfinanziert war knapp die Hälfte der Projekte. Die meisten Frauenforschungsprojekte der Jahre 1981–1991 ordneten sich den Sozialwissenschaften bzw. der Soziologie zu, gefolgt von Geschichte und Pädagogik. Die anderen – immerhin 15 – erwähnten Fachdisziplinen folgten mit großem Abstand und jeweils nur sehr wenigen Projektbeteiligungen.

In dem ebenfalls zu Beginn der 1990er Jahre erschienenen Bericht der Kommission zur Förderung von Frauenforschung und zur Förderung von Frauen in Lehre und Forschung wurden die strukturellen und personellen Hintergründe der Frauenforschung in Niedersachsen zu Beginn der 1990er Jahre ergänzt.¹² Der Bericht stellte fest, dass die Frauenforschung in Niedersachsen bis zum Zeitpunkt des Berichts nur in fragmentarischer Weise finanziell gefördert und institutionalisiert worden sei und in einzelnen Fächern erhebliche Lücken bestünden. Die Fachhochschulen seien fast gar nicht einbezogen gewesen. Im Vergleich zu anderen Bundesländern habe Niedersachsen mit zum Berichtszeitpunkt sechs Professuren an drei Universitäten zu wenige Stellen für Frauenforschung eingerichtet. Auch in der Lehre sei die Frauenforschung nur in wenigen Fächern an einzelnen Hochschulen institutionell verankert worden. Nichtsdestoweniger konstatierte die Kommission beachtliche wissenschaftliche Leistungen und beschrieb regionale Schwerpunktsetzungen mit charakteristischen

11 Kutzner, Edelgard/Richter, Gudrun (1992): Dokumentation Frauenforschung in Niedersachsen – 1981–1991. Hannover.

12 Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur (Hg.) (1993): Frauenförderung ist Hochschulreform – Frauenforschung ist Wissenschaftskritik. Bericht der niedersächsischen Kommission zur Förderung von Frauenforschung und zur Förderung von Frauen in Lehre und Forschung. Hannover.

Einbindungen in Fachdisziplinen sowie spezifische Institutionalisierungen. Die Kommission empfahl, die Frauenforschung in Niedersachsen parallel sowohl fachimmanent als auch fachübergreifend weiterzuentwickeln. Neben diverser Infrastruktur- und Förderstrukturempfehlungen riet die Kommission zur Präsenz der Frauenforschung in jeder Fachrichtung an jeder Hochschule als Bezugspunkt für fächerübergreifende Zusammenarbeit. Zusätzlich sollten Schwerpunktsetzungen verfolgt werden. Konkret empfahl die Kommission die Einrichtung einer interdisziplinären Einrichtung für Frauenforschung in den Naturwissenschaften, Technik und Medizin mit sechs Forschungsschwerpunkten mit je einer Professur sowie den Ausbau in der Breite mittels weiterer 36 Professuren an den niedersächsischen Hochschulen. Zudem sollte durch eine gezielte Förderung von Gastprofessuren eine weitere Internationalisierung der Frauenforschung sowie eine Ausdehnung in bislang weniger aktive Fächer erreicht werden.

In den folgenden Jahren fand in Niedersachsen in zwei großen befristeten Projekten interdisziplinäre Zusammenarbeit statt. Von 1997–2002 bestand ein Niedersächsischer Forschungsverbund für Frauen- und Geschlechterforschung in Naturwissenschaft, Technik und Medizin (NFFG). Im Rahmen der EXPO 2000 wurde in Hannover und anderen Hochschulstandorten in Niedersachsen sowie Bremen, Hamburg und Kassel die Internationale Frauenuniversität „Technik und Kultur“ (ifu) durchgeführt.

Ein Blick auf die aktuelle Situation zeigt, dass inzwischen ein deutlicher Ausbau der Stellen und der Infrastruktur stattgefunden hat. Aktuell sind in Niedersachsen ausweislich der Selbstberichterstattung 23 genderteil- oder vollnominierte¹³ ordentliche Professuren an 14 verschiedenen Hochschulen vorhanden. Bezogen auf die Gesamtheit aller Professuren entspricht dies einem Anstieg von 0,2% auf 0,7%.¹⁴ Davon waren zum Berichtszeitraum jedoch zehn unbesetzt bzw. befanden sich im Besetzungsverfahren. Acht dieser unbesetzten Professuren sind erst im Rahmen der letzten Ausschreibung des Maria-Goeppert-Mayer-(MGM)-Programms im Jahr 2011 entstanden.

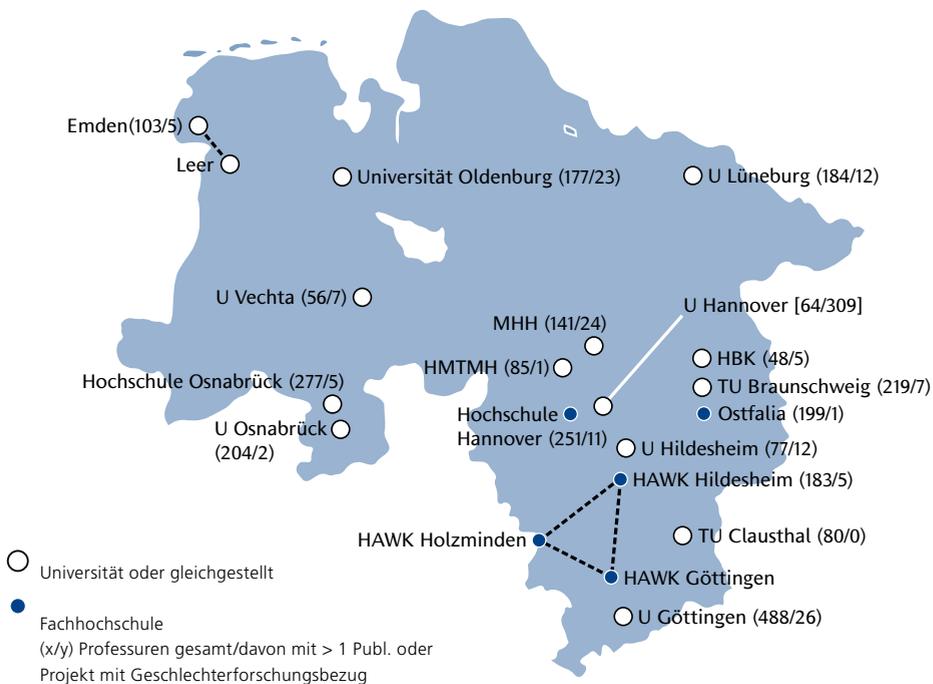
Elf Professuren sind befristet, dies betrifft neben den acht über das MGM-Programm geförderten sogenannten Schwerpunktprofessuren noch zwei Juniorprofessuren und eine aus dem Professorinnenprogramm finanzierte Professur. Die Professuren sind deutlich überwiegend (17 Professuren) an Universitäten angesiedelt, eine ist an einer wissenschaftlich-künstlerischen Hochschule verortet. Die verbleibenden fünf verteilen sich auf die Fachhochschulen im Land. Eine weitere Professur ist zwischen einer Fachhochschule und einer Universität geteilt.¹⁵ Die Verteilung auf die Fächer zeigt zudem einen deutlichen Schwerpunkt in den Geistes- und Sozialwissenschaften, immerhin sind auch sieben Professuren außerhalb dieser Fächergruppe angesiedelt.

13 Es wird die Definition der Datensammlung der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung an der FU Berlin genutzt, nach der als Vollnominierung Professuren mit einer expliziten Bestimmung für Frauen- und Geschlechterforschung gezählt werden und es sich bei einer Teildominierung um eine Professur mit einer entsprechenden Aufgabenbestimmung als Zusatz handelt. Professuren, in deren Ausschreibungstext die Beachtung des Geschlechterforschungsaspekts lediglich als „erwünscht“ formuliert ist, werden nicht als Genderprofessuren gezählt.

14 1993: 6 von 3.035 (0,2%); 2010: 23 von 3.307 (0,7%). Quelle: Hochschulen, ICE Niedersachsen.

15 Die TU Braunschweig und die Ostfalia teilen sich eine neue MGM-Professur.

Nimmt man die im Rahmen der Selbstberichterstattung ebenfalls erhobenen Forschenden im Feld der Geschlechterforschung ohne explizite Teil- oder Volldenomination hinzu, so können im Berichtszeitraum insgesamt 160 von 3.307 ProfessorInnen in Niedersachsen (4,8%)¹⁶ als im Bereich der Geschlechterforschung – wenn auch in sehr unterschiedlichem Umfang – publikations- und/oder projektaktiv gelten. Gleiches gilt zudem für 137 wissenschaftlich Beschäftigte¹⁷. Diese aktiven Forschenden sind an 16 Hochschulen beschäftigt. Auch hier zeigt sich ein deutliches disziplinäres Übergewicht auf den Geistes- und Sozialwissenschaften und den Universitäten. Zudem kann eine Konzentration auf einige wenige Hochschulen festgestellt werden. An den Universitäten Oldenburg und Göttingen sind jeweils mehr als 20 geschlechterforschungsaktive ProfessorInnen angesiedelt, an den Universitäten Lüneburg und Hildesheim jeweils mehr als zehn¹⁸. Bezogen auf die Größe der Einrichtungen stehen besonders die Universitäten Oldenburg, Vechta und Hildesheim heraus. An den ersten beiden sind knapp 13% und an letzterer rund 16% aller ProfessorInnen im Feld der Geschlechterforschung aktiv.



¹⁶ Die ProfessorInnenzahl bezieht sich auf 2010 und umfasst alle öffentlichen niedersächsischen Hochschulen. Quelle: Hochschulen, ICE Niedersachsen. Bezogen auf die hier einbezogenen Hochschulen, die eine etwas kleinere Grundgesamtheit der Professoren bieten (3.057), entspricht es 5,2%.

¹⁷ Hier ist die Relation zur Grundgesamtheit problematischer, da die statistischen Kategorien nicht mit der hier gebildeten Einheit übereinstimmen.

¹⁸ Die MHH ist hier von der Betrachtung ausgenommen.

3.1.2. Übergreifende Forschungs- und Förderstrukturen

3.1.2.1. Forschungszentren und -verbünde

Insgesamt wurden an niedersächsischen Hochschulen seit den späten 1990er Jahren zehn zentrale Strukturen für Frauen- und Geschlechterforschung etabliert:

- Interdisziplinäre Arbeitsgruppe „Gender Studies“, Universität Hannover (1999–2008)
- Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Universität Oldenburg (2000 ff.)
- Koordinationsstelle Geschlechterforschung, Universität Göttingen (2001 ff.)
- Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Universität Hildesheim gemeinsam mit HAWK Hildesheim/Holzminden/Göttingen (2001 ff.)
- Braunschweiger Zentrum für Gender Studies, Universität Braunschweig gemeinsam mit der Ostfalia Hochschule Braunschweig/Wolfenbüttel und der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig (2003 ff.)
- Sophie Drinker Institut für musikwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung – Freies Forschungsinstitut in Bremen, seit 2003 An-Institut der Universität Oldenburg (2003 ff.)
- Forschungszentrum Musik und Gender (fmg), Hochschule für Musik, Theater, Medien Hannover (2006 ff.)
- gender_archland – Forum für GenderKompetenz in Architektur Landschaft Planung, Universität Hannover (2006 ff.)
- Landesarbeitsgemeinschaft der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung Niedersachsen (LAGEN, 2007ff.)
- Kompetenzzentrum für geschlechtersensible Medizin, Medizinische Hochschule Hannover (2009 ff.)

Die interdisziplinäre Arbeitsgruppe „Gender Studies“ an der Universität Hannover wurde 2008 wieder geschlossen. Sechs weitere Strukturen sind auf eine Hochschule konzentriert. Aktuell verfügt die niedersächsische Geschlechterforschung über drei hochschulübergreifende Unterstützungsstrukturen mit sehr unterschiedlicher Ausstattung.

Das Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (zif) ist eine Kooperationseinrichtung der Universität Hildesheim und der HAWK Hochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen und wurde 2001 gegründet. Das 2003 gegründete Braunschweiger Zentrum für Gender Studies (BZG) ist eine gemeinsame Struktur der Universität Braunschweig, der Ostfalia Hochschule Braunschweig/Wolfenbüttel und der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig. Beide werden in den jeweiligen Abschnitten zu den Hochschulen ausführlicher dargestellt.

Die Landesarbeitsgemeinschaft der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung Niedersachsen (LAGEN) wurde im Jahr 2007 gegründet und hat aktuell 25 Mitglieder (natürliche Personen) aus allen aktiven Zentren des Landes. Den Vorsitz führt Prof. Bettina Wahrig (TU Braunschweig). Die Arbeitsgemeinschaft trifft sich derzeit zweimal im Jahr. Sie verfügt ausweislich des Berichts über keine eigenen finanziellen Ressourcen und existiert allein aufgrund der Eigeninitiative der Mitglieder und insbesondere der jeweiligen Sprecherin oder des Sprechers.

Die Landesarbeitsgemeinschaft hat sich zum Ziel gesetzt, die Vernetzung der Gender Studies in Niedersachsen zu fördern, die bereits begonnene erfolgreiche Kooperation der Einrichtungen zu stärken, gemeinsame Projekte in Forschung und Lehre anzubahnen und die wissenschaftspolitische Interessenvertretung abzustimmen. Es besteht eine enge Kooperation mit der Landeskonferenz der Niedersächsischen Hochschulfrauenbeauftragten.

Seit ihrer Gründung hat die LAGEN gemeinsame Forschungsthemen diskutiert und die Kooperation einzelner Standorte in Form von Lehrprojekten, Tagungen und gemeinsamen Anträgen auf Gastprofessuren ermöglicht. Zudem wurde das Format eines gemeinsamen interdisziplinären DoktorandInnenkolloquiums abgestimmt und implementiert. Dieses soll die Nachwuchsarbeit der niedersächsischen Geschlechterforschung koordinieren und die Vernetzung der Geschlechterforschungseinrichtungen und -standorte weiter fördern und verstetigen. Bislang hat das Kolloquium dreimal und an verschiedenen Standorten stattgefunden.

3.1.2.2. Niedersächsische Förderstrukturen für die Geschlechterforschung

Das Land Niedersachsen stärkte die Geschlechterforschung seit Mitte der 1990er Jahre gezielt und systematisch. Bereits 1994 war entsprechend einer Empfehlung der 1. Frauenforschungskommission im MWK ein Referat (Stabsstelle) „Frauenförderung“ eingerichtet worden (heute: Referat 22 – Gleichstellung), das auch mit der Geschlechterforschung befasst war. Insgesamt wurden seitens des Landes¹⁹ von 2001 bis 2010 Mittel in Höhe von 4,3 Mio. € zur Verfügung gestellt; hinzu kamen als Gegenfinanzierung der Hochschulen weitere rd. 1 Mio. €.

Anknüpfend an die Empfehlungen der 2. Frauenforschungskommission wurde 1997 der Niedersächsische Forschungsverbund für Frauen- und Geschlechterforschung in Naturwissenschaft, Technik und Medizin (NFFG) mit einem Finanzvolumen von insgesamt 7,5 Mio. DM über fünf Jahre eingerichtet.

2001 wurde das Maria-Goeppert-Mayer-Programm für internationale Genderforschung gestartet. Ziele des Programms waren die Einführung der Standards internationaler Frauen- und Genderforschung in Niedersachsen, die Fortführung und Intensivierung von internationalen Kontakten, die strukturelle Verankerung der Genderforschung in Lehre und Forschung, die Förderung der Interdisziplinarität sowie

¹⁹ Inkl. Mittel des Hochschulwissenschaftsprogramms (2001–2006).

die Nachwuchsförderung im Bereich der Genderforschung. Es wurden Gastprofessuren²⁰ und Lehraufträge vergeben und Zentren für Frauen- und Geschlechterforschung gefördert. Seit 2007 konnten Gastprofessuren für mehr als ein Semester beantragt werden. Ziel dieser Änderung war eine größere Nachhaltigkeit und Anreiz zu einer strukturellen Verankerung durch Anschubfinanzierung von (dauerhaften) Professuren mit einer (Teil-)Denomination in der Genderforschung. Antragsberechtigt waren von Beginn an alle Hochschularten.

Die beiden Förderlinien Gastprofessuren und Zentren waren aufeinander bezogen: Die Zentren sollten durch die in ihnen tätigen GastprofessorInnen vielfältige Impulse, insbesondere in Hinblick auf die internationale Zusammenarbeit, erhalten. Die GastprofessorInnen wiederum sollten in den Zentren eine feste Anlaufstelle haben, die die Integration in das Lehr- und Forschungskonzept der jeweiligen Hochschule fördern und erleichtern sollte.

Das Maria-Goeppert-Mayer-Programm ist von den niedersächsischen Hochschulen von Beginn an intensiv genutzt worden.²¹ Zwischen 2001 und 2010/2011 lehrten und forschten mit dieser Förderung 91²² GastprofessorInnen an niedersächsischen Hochschulen, davon 45 aus dem Ausland²³. Insgesamt wurden über die Laufzeit Gastprofessuren für 115 Semester vergeben.²⁴ Zudem wurden 25 Lehraufträge finanziert. Die Arbeit der Gastprofessuren ist in einer ebenfalls aus Programmmitteln finanzierten und vom Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterstudien der HAWK und der Stiftung Universität Hildesheim herausgegebenen Publikationsreihe mit sechs jeweils thematisch fokussierten Teilbänden dokumentiert.

Im Berichtszeitraum (SS 2006 bis WS 2010/2011) hat das Land Niedersachsen 53 GastprofessorenInnen sowie zwölf Lehrbeauftragte finanziert.²⁵ Acht Schwerpunktprofessuren sind in der letzten Ausschreibungsrunde ausgewählt worden und befinden sich in der Besetzung. Sowohl die Gastprofessuren (52 von 53) als auch die Lehraufträge (10 von 12) wurden fast ausschließlich von Wissenschaftlerinnen in Anspruch genommen.

Drei niedersächsische Universitäten haben eine vergleichsweise hohe Anzahl an Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren einwerben können. An der Universität Oldenburg erhielten 17 GastprofessorInnen eine Förderung durch das Programm, gefolgt von der Universität Göttingen mit 15 GastprofessorInnen sowie der TU Braunschweig mit zwölf GastprofessorInnen. Bezogen auf die Wissenschaftsbereiche wurden im

20 Zu Beginn wurden Mittel für eine C3-Professur (ab 2004 für W-Besoldung) über die Dauer eines Semesters bereitgestellt, unter besonderer Berücksichtigung ausländischer WissenschaftlerInnen. Die MGM-Professur ist vorrangig als interdisziplinäre Lehrprofessur angelegt. Die Gastprofessur soll hauptsächlich in Disziplinen, die im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung Defizite aufweisen, zum Einsatz kommen.

21 Über die Programmlaufzeit vom SS 2001 bis WS 2010/2011 wurden 204 Anträge eingereicht, davon 130 (64%) bewilligt. Die Ablehnungsquote liegt bei 36%. (14 von 16 antragsberechtigten Hochschulen haben am Programm partizipiert.)

22 Es werden Personen gezählt.

23 25 Nationalitäten waren vertreten.

24 35 Semester (gut 30%) wurden in Form einer Teilzeitstelle ausgeführt.

25 Es werden Personen gezählt.

Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften mit insgesamt 43 GastprofessorInnen (2006–2011) am meisten Professuren durch das MGM-Programm gefördert. In den Naturwissenschaften wurden 15 ProfessorInnen gefördert, eine davon in der Medizin. Vier weitere waren interdisziplinär bzw. nicht eindeutig zuordenbar.

Zudem wurde aus dem Programm über den Förderzeitraum von zehn Jahren (2001–2010) der Aufbau von fünf Zentren anschubfinanziert. Die jeweiligen Hochschulen haben sich im Rahmen der Zielvereinbarungen 2010–2012 zu einer Weiterführung der Zentren ab 2011 aus eigenen Mitteln bereit erklärt.

Eine erste Evaluation des MGM-Programms aus dem Jahr 2010²⁶ kam zu durchaus ambivalenten Einschätzungen des Förderprogramms. So sei das Programm zwar stark nachgefragt, die intendierte strukturelle Verankerung der Geschlechterforschung aber nicht überall erreicht worden. Lediglich auf der Ebene der einzelnen Forschenden seien positive Effekte, bspw. in Form von ertragreicher internationaler Netzwerkbildung, zu beobachten gewesen. Die weit überwiegend positive Einschätzung des Nutzens der Gastprofessur für die eigene wissenschaftliche Karriere könnte auf einen anderen nicht-intendierten Nebeneffekt der Förderung hindeuten: Obwohl die intendierten Wirkungen der strukturellen Verankerung an den niedersächsischen Universitäten zumindest laut dieser Evaluation (noch) nicht vollständig verwirklicht worden sind, hatte das Programm doch deutliche Wirkung auf die Nachwuchsausbildung in der bundesdeutschen Geschlechterforschung insgesamt.

2010 wurde das MGM-Programm auf Anregung des wissenschaftlichen Beirats stärker auf die Hochschulprofile hin ausgerichtet. Mit der Neustrukturierung des Programms wurde der Förderzeitraum auf maximal vier bzw. fünf Jahre ausgedehnt. Es können W3-, W2- sowie W1-Professuren an Universitäten wie auch Hochschulen mit einer (Teil-)Denomination in der Genderforschung mit bis zu 70% der Gesamtsumme aller anfallenden Kosten gefördert werden. Acht dieser sogenannten Schwerpunktprofessuren wurden 2011 bewilligt und befinden sich in der Besetzung.

26 Metz-Göckel, Sigrid (2012): Investitionen und Lernprozesse im Kontext der Internationalisierung der Hochschulen. Erfahrungen mit dem Maria-Goeppert-Mayer-Programm in Niedersachsen. In: Cremer-Renz, Christa/Jansen-Schulz, Bettina (Hg.): Von der Internationalisierung der Hochschule zur Transkulturellen Wissenschaft. Wissenschaftliche Konferenz 2010 an der Leuphana Universität Lüneburg. Baden-Baden, S. 81–99. Grundlage ist ein Umfrage an niedersächsischen Hochschulen, bei geförderten GastprofessorInnen und im wissenschaftlichen Beirat des Programms. Von 14 Hochschulen haben sich 12 beteiligt. Von den 86 angeschriebenen Professorinnen haben 35 geantwortet (41%).

3.2. Niedersächsische Geschlechterforschung im Kontext

3.2.1. Forschungsstrukturen im Kontext

Nach Auskunft der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung an der Freien Universität Berlin (ZEFG)²⁷ existieren an deutschen Universitäten und Fachhochschulen aktuell 169 Professuren mit einer Teil- oder Volldenomination für Frauen- und Geschlechterforschung/Gender Studies²⁸. Davon sind 129 an Universitäten und 40 an Fachhochschulen angesiedelt. Die meisten Professuren mit Genderdenomination finden sich in den Disziplinen Soziologie bzw. Sozialwissenschaften (29), Erziehungswissenschaften (15), Kunst und Kunstwissenschaften (14) sowie Literaturwissenschaften (12). Zehn Professuren sind im Bereich der Gender und Diversity Studies angesiedelt.²⁹

Niedersachsen hat dabei neben Berlin (32, davon 28 an Universitäten) und Nordrhein-Westfalen (48, davon 36 an Universitäten) die meisten genderteil- oder volldenominierten Professuren (23, davon 17,5 an Universitäten). Bezogen auf die Gesamtzahl der Professuren liegt Niedersachsen mit einem Anteil von 0,7% hinter Berlin mit 1,17% auf Platz zwei. Von den bundesweit 48 von der ZEFG aktuell geführten Zentren für Frauen- und Geschlechterforschung/Gender Studies sind mit insgesamt acht die meisten in Niedersachsen angesiedelt. In Nordrhein-Westfalen sind sechs Zentren verortet, während Berlin immerhin fünf aufweist.

	Nds	NRW	Berlin
Anzahl Professuren öff. HS (2010)	3307	7384	2745
Anzahl Genderteil- oder Volldenominierte Professuren	23	48	32
entspricht %	0,7%	0,65%	1,17%

Quelle: Statistisches Bundesamt, Hauptberichte, ZEFG, eigene Erhebung

Eine strukturierte Nachwuchsausbildung in einem DFG-Graduiertenkolleg wird laut ZEFG derzeit an drei Universitätsstandorten (Berlin, Göttingen, Kassel) in zwei Kollegs angeboten. An einem ist Niedersachsen beteiligt. Zudem fänden sich an deutschen Hochschulen derzeit neun Forschungsgruppen mit einem Projekt in der Frauen- und Geschlechterforschung/Gender Studies. In Niedersachsen ist keines dieser Projekte angesiedelt.

²⁷ <http://www.zefg.fu-berlin.de/datensammlung/index.html>

²⁸ Für die Definition vgl. Fußnote 13.

²⁹ Die übrigen 89 Professuren verteilen sich auf weitere 29 Disziplinen.

Im Bereich der Lehre dokumentiert das ZEFG derzeit 25 Studiengänge oder Studienschwerpunkte im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung an deutschen Hochschulen. Zwei niedersächsische Hochschulen ermöglichen ein Studium mit Gender- bzw. Geschlechterforschungsschwerpunkt. Das Portfolio der Universität Oldenburg bietet die Möglichkeit eines Zwei-Fächer-Bachelors der „Gender Studies“. An der Universität Göttingen können die Studierenden einen Bachelor- und/oder einen Masterstudiengang „Geschlechterforschung“ studieren.

3.2.2. Förderstrukturen im Kontext

Es existieren aktuell keine spezifisch auf die Förderung der Geschlechterforschung ausgerichteten Forschungsförderprogramme oder -formate jenseits der Landesförderung. Mit den Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG ist jedoch die Integration von Genderforschungsansätzen zu einem von vielen entscheidungsrelevanten Kriterien für Antragsverfahren erklärt worden.

In der Mitgliederversammlung der DFG am 02.07.2008 wurde die Einführung sowie Umsetzung Forschungsorientierter Gleichstellungsstandards zunächst für die Zeitspanne 2008–2013 beschlossen. Die Konkretisierung wie auch Umsetzung der Gleichstellungsstandards obliegt den Mitgliedern der DFG (Antragstellern bzw. Einrichtungen). Die DFG unterstützt diesen Prozess in beratender und koordinierender Funktion. Im Frühjahr 2011 sollten die Mitgliedseinrichtungen einen Zwischenbericht bezüglich der Umsetzung der Gleichstellungsstandards vorlegen, der durch die Arbeitsgruppe „Forschungsorientierte Gleichstellungsstandards“ ausgewertet und im Sommer 2011 der Mitgliederversammlung präsentiert wurde. Der Abschlussbericht ist für das Frühjahr 2013 vorgesehen.

Die Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG zielen nicht nur auf eine gleichberechtigte Einbeziehung von Frauen in die Forschung, sondern auch auf die Beseitigung von „blinden Flecken zur Bedeutung von Gender in den Forschungsinhalten und -methoden“³⁰. Die Berücksichtigung von relevanten Gender- und Diversity-Aspekten sei ein wesentliches Element qualitativ hochwertiger Forschung.

Auch die Europäische Union hat in einigen Förderlinien³¹ bereits im sechsten Forschungsrahmenprogramm (2002–2006) in den Ausschreibungen spezifiziert, dass die AntragstellerInnen die „Gender Dimension“ in ihre Forschung integrieren sollen. Das Forschungsdesign musste spezifizieren, ob und wie das biologische und soziale Geschlecht für Forschungsgegenstände und Methoden des beantragten Projekts relevant sind. Im siebten Forschungsrahmenprogramm sind diese Anforderungen jedoch reduziert worden. Die Generaldirektion Forschung finanzierte nunmehr

³⁰ DFG (2010): Forschungsorientiert Gleichstellungsstandards. S. 1.

³¹ Integrated Projects und Networks of Excellence mussten im 6. FRP Gender Action Plans entwerfen. Vgl. European Commission (2003): Vademecum: Gender mainstreaming in the Sixth Framework Programme. Reference guide for scientific officers and project officers. Brussels: Directorate-General for Research.

Schulungen von ForscherInnen in der Integration von Genderaspekten in Forschungsdesign und -methoden³² sowie Forschung über die Relevanz von Geschlecht als Analysekatgorie für alle Prioritäten in „Horizon 2020“.³³

3.3. Fazit

Die Geschlechterforschung hat als Forschungsfeld großes Innovationspotenzial für verschiedene Fächer. In inter-, multi- oder transdisziplinären Organisationsformen kann sie verschiedene Disziplinen verbinden, sie wirkt jedoch auch für einzelne Disziplinen als eigenständiges Forschungsfeld impulsgebend. Sie ist somit gleichzeitig Querschnittsfeld und disziplinäres Teilgebiet. Dieses Potenzial erschöpft sich nicht in den auf den ersten Blick naheliegenden gesellschafts- und geisteswissenschaftlichen Fächern, sondern betrifft ebenso die Technik- und Naturwissenschaften sowie die Medizin, die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

Eine strukturelle und inhaltliche Abgrenzung zur Praxis der Gleichstellungspolitik und zum Diversity-Ansatz ist für die Entfaltung der Geschlechterforschung hilfreich und notwendig. Damit darf jedoch die produktive Wechselwirkung nicht unterbrochen werden.

In Niedersachsen ist das Forschungsfeld der Geschlechterforschung in den letzten Jahren deutlich gewachsen. Dieses Wachstum bezieht sich sowohl auf die Anzahl der Stellen als auch auf die Forschungsstrukturen an den einzelnen Hochschulen und über diese hinaus. Obgleich es weiterhin eine Konzentration der Stellen in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Instituten oder Fachbereichen gibt, sind die an anderen disziplinären Orten angesiedelten Stellen überproportional stark angewachsen. Auch die Fachhochschulen haben zwar weiterhin weniger genderteil- oder vollnominierende Stellen als die Universitäten, jedoch ist auch diese Zahl seit den 1990er Jahren größer geworden.

32 7. FRP Gender Toolkit trainings.

33 Gendered Innovations Project.

4. Übergreifende Empfehlungen

Die Expertinnengruppe sieht eine insgesamt positive Entwicklung der niedersächsischen Geschlechterforschung. Strukturell ist die Forschungsperspektive Geschlechterforschung auch jenseits der explizit denominierten ProfessorInnenstellen in Niedersachsen weit verbreitet und disziplinär divers. Es gibt jedoch weiterhin Probleme: Teilweise scheint sich Geschlechterforschung noch immer in der Reproduktion von Geschlechterstereotypen zu erschöpfen. Zudem gibt es deutliche und nach Ansicht der Gutachterinnen dringend zu füllende Lücken bzw. Schwachstellen in den verschiedenen Fachgebieten.

Dies betrifft zum einen die technischen und naturwissenschaftlichen Fächer. Hier erkennen die Expertinnen zwar den positiven Trend der letzten Jahre an, der auch durch die nachdrückliche Förderung des MWK unterstützt wurde. Die Zahl der Stellen jenseits der Geistes- und Sozialwissenschaften hat sich erhöht. Gleiches gilt für die Lehrangebote und die Themenvielfalt. Allerdings ist die Einbeziehung in den Natur- und Technikwissenschaften überwiegend temporär und die Geschlechterforschung oft noch zu wenig im inhaltlichen Kern der Fächer verankert. Zumeist gelten Themen der Gleichstellung in Ausbildung und Karriere als einzig mögliche und sinnvolle Gegenstände einer technik- und naturwissenschaftlichen Geschlechterforschung. Die Bearbeitung solcher anwendungsorientierten professions- oder bildungssoziologischen Fragen wird oft an ExpertInnen delegiert, die nicht immer eine hinreichend enge Anbindung an die disziplinären Strukturen haben. Zudem waren die geschaffenen Stellen oft kurzfristig, bspw. im Rahmen der GastprofessorInnenförderung, und wurden nicht verstetigt. Besonders explizit anwendungsorientierte Forschung neigt nach Ansicht der Gutachterinnen zu dem Fehlschluss, dass Geschlechterforschung in den natur- und technikwissenschaftlichen Fächern auf die Geschlechterverhältnisse im MINT-Studium und in der anschließenden beruflichen Tätigkeit beschränkt sei, und perpetuiert damit die Verkürzung von Geschlechterforschung auf Gleichstellungsfragen. Anwendungsorientierte Forschungsbereiche bringen sich nach Ansicht der Gruppe damit um einen entscheidenden Vorteil. Beispielsweise ist die anwendungsorientierte Geschlechterforschung zu Technikentstehung, -verbreitung und -nutzung ein offenes und vielversprechendes Feld, auf dem die Fachhochschulen auch im Vergleich zu den Universitäten einen Vorsprung haben könnten. Die Gutachterinnengruppe empfiehlt, die in zahlreichen Veröffentlichungen und Handreichungen vorliegenden Hilfestellungen zu „Gendered Innovations“ bereits bei der Entwicklung von Forschungsideen und -profilen aktiver einzubeziehen.

Eine andere Schwachstelle (nicht nur) der niedersächsischen Geschlechterforschung ist nach Ansicht der Expertinnen die fehlende oder zu geringe Integration der Geschlechterperspektive in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Hier sieht die Gruppe in den vergangenen Jahren eher einen Rückschritt sowohl der in den Fächern selbst angesiedelten Forschung als auch der Kooperationsbeziehungen. Die reflektierte Einbeziehung der Kategorie Geschlecht sollte angesichts der

Forschungsgegenstände in diesen Fächern eine Selbstverständlichkeit sein. Dies scheint in der Fächergruppe jedoch weder substantiell noch inhaltlich der Fall zu sein. Von einigen sehr lobenswerten Ausnahmen abgesehen, ist die Rückmeldung aus den beiden Fächern insbesondere im Verhältnis zu ihrer zahlenmäßigen Größe an den Hochschulen sehr schwach. Die aktuellen methodischen und theoretischen Entwicklungen der Geschlechterforschung werden zudem nicht rezipiert und/oder umgesetzt. Beide Tendenzen sieht die Expertinnengruppe als äußerst besorgniserregend an.

Besonders in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften hat eine zeitgemäße und qualitativ hochwertige Geschlechterforschung nicht nur als Erkenntnisproduktion zu einem gesellschaftlich relevanten Thema einen Wert. Sie hat zudem auch eine besondere und in Zukunft voraussichtlich immer größer werdende Bedeutung für die forschungsbasierte Ausbildung an Hochschulen. Besonders in der Ausbildung von JuristInnen und ÖkonomInnen wird nach Meinung der Expertinnen zukünftig valides Wissen über Geschlechterverhältnisse notwendig sein, nicht nur für die berufliche Praxis.

In den Sozialwissenschaften nehmen die Expertinnen mit Sorge eine Stagnation, wenn nicht einen Rückgang zur Kenntnis. Einige Standorte haben die sozialwissenschaftliche Geschlechterforschung in den letzten Jahren zurückgebaut (Oldenburg, Osnabrück) oder sogar geschlossen (Hannover). Hier sind sehr forschungsstarke und teilweise auch international sichtbare Arbeitszusammenhänge ohne Not zerstört worden. Ähnliches gilt für die Berufswissenschaften der Lehrerbildung und die besonders an den Fachhochschulen konzentrierte Ausbildung von anderem pädagogischen Personal. Hier beobachtet die Expertinnengruppe in Niedersachsen ein zu schwaches Wachstum, das der Bedeutung von Geschlechterverhältnissen und -konstruktionen im Reflexionsgegenstand nicht angemessen ist.

Der Ausbau bzw. die Entwicklung von Lehrangeboten und strukturierter Nachwuchsausbildung im Bereich der Geschlechterforschung kann nach Meinung der Expertinnen auch in anderen Fächern eine erste Struktur bilden, die besonders an in der Geschlechterforschung disziplinär heterogen aufgestellten und schwach gekoppelten Standorten die verschiedenen Akteure zusammenbringt. Bereits die Konzeption von Lehrcurricula für einzelne Module kann eine Brücke zwischen verschiedenen an der Geschlechterforschung beteiligten Disziplinen schlagen. Diese Lehrangebote und Nachwuchsausbildungsstrukturen können und sollten auch über Standorte hinweg entwickelt werden, um zu einer abgestimmten Schwerpunktsetzung zu kommen, die eine Konzentration auf einzelne Hochschulen und Disproportionen im Angebot an Studienplätzen vermeidet.

Abgesehen von der personellen und inhaltlichen Verankerung in den einzelnen Fächern beobachtet die Expertinnengruppe eine Vielzahl von durchaus tragfähigen fächer- und teilweise auch institutionenübergreifenden Unterstützungsstrukturen für die Geschlechterforschung in Niedersachsen. Diese Strukturen sind mit hohem persönlichen Engagement aufgebaut worden und werden teilweise, wenn auch nicht immer, lediglich durch Eigeninitiative getragen. Unterstützungsstrukturen sind nach Meinung der Expertinnen aber gerade für kleine multi- oder interdisziplinäre

Felder wie die Geschlechterforschung elementar. Zum einen bergen Generationenwechsel bei zu starker Abhängigkeit von einzelnen Personen die Gefahr, dass etablierte Forschungstraditionen abbrechen oder abgebrochen werden. Auch Infrastrukturen und andere notwendige Unterstützungsleistungen sind für Querschnittsfelder nur schlecht über die disziplinäre Organisation der Hochschule zu realisieren, in denen die Disziplinen und Fachbereiche vordringlich jeweils ihre eigenen Interessen bedienen (müssen). Zudem ist besonders bei zunehmender Hochschulautonomie die Vertretung der Interessen gegenüber der jeweiligen Hochschulleitung für interdisziplinäre Felder problematisch. Auf individueller Ebene kommt es hier zu Interessenkonflikten, während die disziplinären Organisationen zuvorderst ihre eigenen Interessen vertreten.

Inhaltlich birgt der Ansatz des Mainstreaming eine spezielle Problematik für das Querschnittsfeld Geschlechterforschung. Mainstreaming als möglichst breite Integration in möglichst alle Forschungsansätze benötigt einen Mechanismus zur Qualitätssicherung sowie zur Verantwortungszurechnung. Es muss sichergestellt werden, dass auch in der Breite methodische und theoretische Mindeststandards eingehalten werden. Gleichzeitig muss trotz Verbreiterung der Integration die Verantwortung zurechenbar bleiben. Zudem erfordert die relativ geringe Größe des Feldes eine Entscheidung zu Schwerpunkten, in denen eine „kritische Masse“ aufgebaut werden kann.

Zentralisierte Unterstützungsstrukturen ermöglichen nicht nur einen ressourcenschonenden Unterhalt von Infrastrukturen jenseits der traditionellen disziplinären Organisation, sie können als personenunabhängige Strukturen auch den weiterhin die Lage der Geschlechterforschung bestimmenden Generationenwechsel bewältigen helfen. Hier könnten methodische und theoretische Mindeststandards bereitgehalten werden und regelmäßig an eine über die symbolische Nutzung der Begriffe Mainstreaming oder Diversity hinausgehende Verantwortung auch der Hochschulleitung für eine substantielle Geschlechterforschung erinnert werden. Zentrale Strukturen können und sollen zudem aktiv die Interessen der Geschlechterforschung den Disziplinen aber auch der Hochschulleitung gegenüber vertreten.

Allerdings müssen für diese Funktionen nach Ansicht der Expertinnen einige Voraussetzungen erfüllt sein. Die zentralen Strukturen müssen dauerhaft und unabhängig sein. Sie müssen über ein Mindestmaß an Ausstattung mit finanziellen und auch symbolischen Ressourcen (Entscheidungsrechte) verfügen. Zudem sollten sie organisatorisch klar von anderen Aufgabenbereichen abgetrennt sein. Dies gilt zum einen für die Aufgabe der Lehrorganisation, zum anderen aber auch für die Aufgabe der Gleichstellung. Beide sind verpflichtende Kernaufgaben der Hochschulen. Sie dürfen die für die Geschlechterforschung benötigten Ressourcen nicht binden. Zudem besteht besonders bei der Gleichstellung die Gefahr, dass bei einer organisatorischen Verquickung der beiden Funktionen diese in der Außenbetrachtung auch inhaltlich in eins gesetzt werden. Dies ist zum Nachteil beider Bereiche. Zuletzt müssen die zentralisierten Strukturen eine gewisse inhaltliche und organisatorische Flexibilität in Einklang mit den Profilbildungsprozessen der Fakultäten und Hochschulen erlauben. Sie sollten zu diesem Zweck eine Governancestruktur entwickeln, die

einerseits inhaltliche Unabhängigkeit, andererseits aber auch Verantwortlichkeit gegenüber den übergeordneten Strukturen gewährleistet. Es wird empfohlen zu prüfen, wie in den Hochschulen (einzeln oder in Verbänden) verbindliche Unterstützungsstrukturen etabliert bzw. die bestehenden stabilisiert und verstetigt werden können. Dabei ist das Commitment der Hochschulleitung für die Geschlechterforschung nach Meinung der Gutachterinnen von größter Bedeutung.

Die Expertinnengruppe empfiehlt darüber hinaus, die LAGEN als Forum für eine effektive Selbstorganisation der Geschlechterforschung in Niedersachsen angemessen finanziell und sächlich auszustatten. Dies könnte über eine zentrale Förderung durch das Land, eine gemeinsame Förderung der Hochschulen in Form von Freistellungen bzw. Abordnungen oder direkter finanzieller Förderung geschehen. Es wird die Ausstattung mit mindestens einer vollen unbefristeten MitarbeiterInnenstelle sowie eine angemessene Lehrdeputatsreduzierung für die jeweilige Sprecherin oder den Sprecher empfohlen. Zudem könnte diese Metastruktur mit Mitteln für eigene Initiativen ausgestattet und so die Selbststeuerungsfähigkeit der Wissenschaft auch in diesem Bereich genutzt werden. Den LAGEN wird geraten, sich stärker um die inhaltliche Einbeziehung auch der bislang unterrepräsentierten natur- und technikwissenschaftlichen Fächer sowie der Medizin und der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften zu bemühen. Zudem sollte die Arbeitsgemeinschaft ihre Governancestruktur verbindlicher gestalten.

Generell werden die zunehmend outputorientierten Steuerungsformen der Hochschulen als ein besonderes Problem für Querschnittsfelder und deren Strukturen gesehen. Die Publikations- oder Drittmitteloutputs müssen nicht nur einer Person, sondern ebenso den Institutionen zugerechnet werden. Quer zu den etablierten Strukturen liegende und strukturierte Felder wie die Geschlechterforschung sind hier benachteiligt, da eine eindeutige Zurechnung nicht möglich ist und deshalb häufig zugunsten der disziplinären Organisation entschieden wird. Aus der teilweise multi- oder interdisziplinären Arbeitsweise der Geschlechterforschung resultiert auch die teilweise problematische Drittmittelsituation. Es gibt nur wenige spezielle Forschungsförderangebote. Gleichzeitig erhalten die etablierten Forschungsförderorganisationen ihre disziplinäre Ordnung der Wissenschaft spiegelnden Organisationsformen und Verfahrensweisen aufrecht. Diese benachteiligen systematisch multi- oder interdisziplinäre Anträge und damit auch die entsprechend arbeitenden Teile der Geschlechterforschung.

Es wird empfohlen, hier die Indikatoren bzw. Zurechnungsregelungen für die leistungsorientierte Mittelvergabe den zentralisierten Unterstützungsformen für Querschnittsforschungsfelder anzupassen. Dies könnte beispielsweise durch Doppelmitgliedschaften und entsprechende Doppelanrechnungen geschehen. Zum anderen empfiehlt die Gruppe, das Problem der Forschungsförderstruktur parallel auf verschiedenen Ebenen anzugehen. Zunächst wäre eine explizite Landesförderung für Geschlechterforschungsprojekte oder allgemeiner für inter- oder multidisziplinäre Forschung denkbar und sicherlich wünschenswert. Um eine Stigmatisierung zu vermeiden, empfiehlt sich eine kompetitive Ausschreibung im Rahmen einer Förderung inter- oder

multidisziplinärer Forschung. Parallel sollte jedoch auf eine entsprechende Anpassung der Auswahlprozesse in der Forschungsförderung hingearbeitet werden. Dies kann auf Landesebene in Anlehnung an die forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG oder das Vorgehen der Europäischen Union über eine Verpflichtung zur Abwägung der Genderdimension als Antragsvoraussetzung geschehen.

Die Geschlechterforschung ist an den verschiedenen Hochschulstandorten in Niedersachsen je unterschiedlich ausgebaut, unterschiedlich in das Profil integriert und von unterschiedlicher Qualität. Die Expertinnengruppe nimmt zur Kenntnis, dass in Anbetracht finanzieller Restriktionen nicht an jedem Standort eine breite und tiefe Geschlechterforschung in allen Bereichen sichergestellt werden kann. Sie weist jedoch darauf hin, dass die jeweiligen Entscheidungen für verschiedene Ansätze auch auf Ebene der Hochschulleitungen reflektiert und begründet werden sollten. Es hängt entscheidend vom Engagement und der Einstellung der Hochschulleitungen ab, ob die Chancen, die Geschlechterforschungsansätze in verschiedener Profilierung für verschiedene Forschungsbereiche bieten, genutzt werden können. Hierbei muss besonders auf die Unterscheidung zwischen Gleichstellung und Geschlechterforschung geachtet und eine rein symbolische Nutzung von Gendermainstreaming- oder Diversity-Management-Argumenten vermieden werden. Auch dürfen einzelne Professuren nicht als „Feigenblatt“ dienen und durch übertriebene Anforderungen (Lehre für verschiedene Fakultäten/Studiengänge bei gleichzeitiger interdisziplinärer Forschungsaktivität) überfordert werden. Besonders die Fachhochschulen sollten die Chance nutzen und ihre Geschlechterforschung systematisch weiterentwickeln.

Darüber hinaus rät die Kommission auch zu einer gezielten Förderung durch das Land. Hier sollte nicht in die Breite gefördert werden. Vielmehr ist eine entschiedene und langfristige Förderung von ausgewählten und bereits gut profilierten Ansätzen an Standorten mit einer unterstützenden Hochschulleitung deutlich vielversprechender. Ein mögliches Instrument sind beispielsweise vorgezogene Berufungen mit einer expliziten Teildenomination. Auch das Professorinnenprogramm könnte für die Förderung der Geschlechterforschung produktiv (mit-)genutzt werden, indem zusätzliche Anreize von Landesseite für genderteildominierte Fachprofessuren gesetzt würden. Eine solche Doppelnutzung des Professorinnenprogramms zur Förderung der Geschlechterforschung könnte jedoch den Nachteil haben, dass hierbei mindestens in der Außenwahrnehmung Geschlechterforschung und Gleichstellung vermischt werden.

Insgesamt rät die Kommission zu einer Balance sowohl zwischen disziplinärer und interdisziplinärer Geschlechterforschung als auch zwischen überwiegend oder ausschließlich im Bereich der Geschlechterforschung Forschenden und einer breiten Streuung der Geschlechterperspektive in anderen Ansätzen. Nicht alle Standorte in Niedersachsen können entweder von ihrer Substanz oder ihrer übergreifenden Ausrichtung her die notwendige Voraussetzung für sowohl gute „Grundlagenforschung“ in der Geschlechterforschung als auch breit verteilte und gleichzeitig qualitativ hochwertige Forschung mit Geschlechterperspektive bieten. Deswegen ist es besonders wichtig, hier die oben ausgeführten zentralen Strukturen zur Unterstützung

der breiten Integration von Geschlechteraspekten in die Forschung zu schaffen und gleichzeitig eine reflektierte und abgestimmte Wahl von Schwerpunkten zu treffen. Diese Wahl müssen die einzelnen autonomen Hochschulstandorte in konstruktivem Diskurs mit der Landespolitik treffen und verantworten. Diesen Diskurs möchte die Expertinnengruppe mit den im folgenden Kapitel ausgeführten Empfehlungen zur Geschlechterforschung an den einzelnen niedersächsischen Hochschulstandorten und deren Potenzial informieren und unterstützen.

II. Teil: Sachstände der einzelnen Standorte und Empfehlungen

5. Geschlechterforschung an niedersächsischen Hochschulen – Sachstände, Einschätzungen und Empfehlungen

Im Folgenden wird die Geschlechterforschung im Kontext der einzelnen niedersächsischen Hochschulen dargestellt und es werden Empfehlungen für deren je spezifische Situation entwickelt. Die Darstellung der einzelnen Standorte geschieht vom Allgemeinen zum Speziellen und beinhaltet vorbehaltlich der Verfügbarkeit der Informationen die folgenden Aspekte.

Es wird einleitend ein kurzer tabellarischer Überblick über die Hochschule und deren Profil gegeben. Zudem dienen Studienangebot und Fächerspektrum sowie Profilbeschreibungen aus dem Selbstbericht, aus Leitbildern oder anderen Selbstbeschreibungen als Illustration. Daran anknüpfend wird die inhaltliche Verankerung der Geschlechterforschung in diesem Hochschulprofil dargestellt. Dann folgen die geschlechterforschungsspezifischen Strukturen am Standort und deren Einbindung in die Hochschule. Dabei wird zunächst – falls vorhanden – auf übergreifende und zentrale Strukturen abgehoben. Zu diesen Strukturen werden hier nicht nur Forschungsstrukturen gezählt. Als Randbedingung für Forschung werden auch Lehrangebote und deren Verfestigungen in Schwerpunkten, Fächern oder ähnlichem ausgeführt. Anschließend wird die Stellenstruktur der Geschlechterforschung dargestellt. Besonders die Anzahl und Verortung von genderteil- oder -vollnominierten Stellen ist hier von Interesse.³⁴ Auch die über das Maria-Goeppert-Mayer-Programm finanzierten Gastprofessuren sind hier relevant. Daran anknüpfend wird die in den Berichten geschilderte Personalsituation referiert. Hier geht es um Stellen jenseits expliziter Denominationen, die sich durch ihre Arbeit und ihre Selbstbeschreibung in das Feld der Geschlechterforschung einordnen. Dafür wird zwischen den beiden Personalkategorien „ordentliche Professuren“³⁵ einerseits und „andere wissenschaftlich Beschäftigte“ andererseits sowie zwischen den zwei Aktivitätsklassen „nur berichtend“ und „aktiv forschend“ unterschieden. Die Kategorie „aktiv Forschende“ dient zur Vereinheitlichung und enthält all diejenigen, die im Berichtszeitraum mindestens eine Publikation mit Geschlechterforschungsbezug veröffentlicht haben. Im Fall der Fachhochschulen mit ihrer Spezialisierung auf anwendungsorientierte Forschung wurden zudem noch diejenigen als „aktiv Forschende“ gezählt, die im Berichtszeitraum an einem Geschlechterforschungsprojekt beteiligt gewesen sind.³⁶ Die institutionelle Zugehörigkeit dient als Indikator für das

³⁴ Für die Definition vgl. Fußnote 13.

³⁵ Exklusive vor dem Berichtszeitraum emeritierten, apl., Gast- oder anderen außerordentlichen ProfessorInnen, inklusive JuniorprofessorInnen, anderer befristeter Professuren und erst im Berichtszeitraum emeritierten/pensionierten ProfessorInnen.

³⁶ Die Kategorie „nur berichtend“ enthält entsprechend Personen, die zwar berichtet haben, aber im Berichtszeitraum weder mit einem Projekt noch mit einer Publikation zur Geschlechterforschung beigetragen haben.

disziplinäre Spektrum der Geschlechterforschung am Standort. Abschließend wird kurz auf die Transferaktivitäten von Forschungsergebnissen am Standort eingegangen. Hier dient einerseits die Nähe zur Wissenschaft als Unterscheidungsmerkmal. Tätigkeiten in wissenschaftlichen Beiräten oder als Gutachter sind wissenschaftsnäher als direkte Interaktionen mit der Praxis. Abschließend werden die Pläne für die Weiterentwicklung der Geschlechterforschung referiert, bevor in einem separaten Abschnitt die Einschätzungen und Empfehlungen der Expertinnengruppe ausgeführt werden. Dieser Abschnitt orientiert sich an den im methodischen Teil ausgeführten Kriterien zur Beurteilung der Geschlechterforschung und ihrer Strukturen und geht neben einer allgemeinen Einschätzung der Geschlechterforschung am Standort auf die Passung mit dem hochschulübergreifenden Profil, auf die Qualität der Strukturen an der Hochschule sowohl für die Forschung als auch die Nachwuchsausbildung sowie auf die Zukunftsfähigkeit der vorgestellten Planungen für die Geschlechterforschung ein. Hinzu kommen ggf. spezifische auf den Standort bezogene Einschätzungen und Empfehlungen.

5.1. Geschlechterforschung in der Region Braunschweig

In der Region Braunschweig existieren drei Hochschulen unterschiedlichen Typs: Die Technische Universität Braunschweig, die Hochschule für Bildende Künste als wissenschaftlich-künstlerische Hochschule und schließlich die Ostfalia als Fachhochschule. Diese drei Hochschulen der Region Braunschweig verfügen über eine speziell auf die Stärkung der Geschlechterforschung ausgerichtete zentrale Struktur, die deswegen zunächst dargestellt wird.

5.1.1. Braunschweiger Zentrum für Gender Studies (BZG)

Sachstand

Das Braunschweiger Zentrum für Gender Studies soll die Themen der Gender Studies an den verschiedenen Hochschulen in Lehre und Forschung stärken und die hochschulübergreifende Zusammenarbeit auf diesem Gebiet koordinieren. Sein besonderes Profil will das Zentrum aus der Zusammenarbeit von drei Hochschultypen mit je unterschiedlicher Ausrichtung, einer starken Gewichtung der naturwissenschaftlichen und technischen Fächer und einem Brückenschlag zu den Geistes- und Sozialwissenschaften gewinnen. Die Forschungsschwerpunkte des BZG sind entsprechend „Gender und TechnoScience“, „Interdisziplinarität“ sowie „Gender und Schule“.

Das Zentrum hat eine über zehnjährige Geschichte. Bereits Ende der 1990er Jahre vernetzten sich an der Geschlechterforschung interessierte WissenschaftlerInnen aus den drei beteiligten Hochschulen. Aus dieser Initiative entstanden 2001 das bis heute angebotene hochschulübergreifende Ringseminar „Geschlechterdifferenzen aus interdisziplinärer Sicht“ (heute „Geschlechterwissen aus interdisziplinärer

Sicht“) und das „Netzwerk Geschlechterfragen aus interdisziplinärer Sicht“ (NeGIS). Allerdings standen diesem Netzwerk und seinen Aktivitäten weder ausgewiesene Ressourcen und Kapazitäten noch institutionelle Strukturen zur Verfügung.

Mit Unterstützung des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK) wurde 2003 die institutionelle Struktur des Braunschweiger Zentrums für Gender Studies (BZG) als Kooperationseinrichtung der drei Braunschweiger Hochschulen gegründet und ausgestattet. Von 2007–2010 haben die drei Hochschulen die progressive Kofinanzierung des BZG übernommen. Die Fortführung von 2011–2013 in Eigenfinanzierung der drei Hochschulen (anteilig je nach Größe) ist abgesichert.

Das Zentrum ist mit seiner Geschäftsstelle am Gleichstellungsbüro der TU Braunschweig angesiedelt. Es besteht neben der Geschäftsstelle aus zwei weiteren Elementen: dem Lenkungsgremium „Gemeinsame Kommission Gender Studies“ (GKG) und dem „Netzwerk Geschlechterfragen aus interdisziplinärer Sicht“ (NeGIS), in dem die das Zentrum tragenden WissenschaftlerInnen der drei Hochschulen informell vernetzt sind. Das Lenkungsgremium GKG wird paritätisch von den drei Hochschulen und Statusgruppen besetzt. Von jeder Hochschule wird je ein Mitglied aus jeder Statusgruppe entsandt. Außerdem gehören ihr die Gleichstellungsbeauftragten der drei beteiligten Hochschulen und die MitarbeiterInnen des Zentrums an. Die Geschäftsführung des Zentrums obliegt nach einer Organisationsreform der wissenschaftlichen Mitarbeiterin der Geschäftsstelle, die der GKG in Personal- und Finanzfragen rechenschaftspflichtig ist.

Die aktuelle Ausstattung besteht aus einer Wissenschaftlichen Mitarbeiterin (80%), einer Verwaltungskraft (30%) sowie studentischer Hilfskräfte (50h/Monat) und Sachmittel. Seit dem WS 2009/2010 ist dem BZG zudem organisatorisch eine halbe Wissenschaftliche MitarbeiterInnenstelle³⁷ (50%) zugeordnet, die die Koordination der Lehre im Bereich der Gender Studies an der TU übernimmt. Diese Stelle ist über Studienbeitragsmitteln finanziert, sie bleibt damit immer tendenziell prekär. Weitere personelle und sachliche Unterstützung wird durch erfolgreiche Akquise von Dritt- und Sondermitteln realisiert. Hierzu zählen zunächst diverse Gastprofessuren, die jedoch zu einem überwiegenden Teil gemeinsam mit den Hochschulen eingeworben wurden und an die Hochschulen angebunden sind. Ausschließlich dem BZG zugehörig war im Berichtszeitraum – aus dem MGM-Programm finanziert – eine einjährige Gastprofessur „Gender und Technikwissen“ (SS 2008 bis WS 2008/2009), die bis zur Wegberufung aus Studienbeitragsmitteln der TU Braunschweig verlängert worden war.

Seit seiner Gründung 2003 versucht das Zentrum mit zahlreichen Aktivitäten seine Aufgabe der Vernetzung, Stärkung und Verankerung der Gender Studies in den genannten Schwerpunkten an den einzelnen Standorten zu erfüllen. Neben der Organisation von verschiedenformatigen Lehrangeboten³⁸ hat das Zentrum aktiv die Einwerbung von Gastprofessuren aus dem MGM-Programm unterstützt, die größtenteils in Kooperation mit Instituten und Abteilungen der einzelnen

³⁷ Aus Studienbeitragsmitteln der TU Braunschweig eingerichtet.

³⁸ Einzelne Seminare des BZG an einzelnen oder mehreren Hochschulen, hochschulübergreifende Ringvorlesungen bzw. -seminare, Lehraufträge, aber auch Integration von Genderaspekten in bestehende Lehrangebote.

Standorte eingeworben wurden. Explizite Forschungsunterstützung bot das BZG durch Antrags- und Förderberatung, die Organisation eines Gender-Kolloquiums sowie ausgewählter wissenschaftlicher Veranstaltungen³⁹, durch die Ausrichtung des letzten DoktorandInnentags der LAGEN⁴⁰, Publikationsunterstützung und die Finanzierung studentischer Hilfskraftstellen für kooperative Genderforschungsprojekte⁴¹. Darüber hinaus hat das Zentrum die bundesweite fachliche und institutionelle Vernetzung unter anderem in der LAGEN, im Dachverband KEG⁴², der Fachgesellschaft Geschlechterstudien sowie dem fachlichen Netzwerk „GenderStudies-TechnoMed-Sciences“ übernommen sowie Beratung und Öffentlichkeitsarbeit betrieben.

Die Perspektive für das Genderzentrum wird in der Weiterentwicklung des Forschungsprofils entlang der drei Schwerpunkte gesehen⁴³. Neben diesen Plänen und Perspektiven gibt das Braunschweiger Zentrum für Gender Studies konkrete thematische Projekte für die drei Forschungsschwerpunkte⁴⁴ sowie zwei bereits feststehende Forschungsaufenthalte an. Zudem soll das Gender-Kolloquium „Wissenschaft, Technik, Körper“ als Forum für den Austausch der WissenschaftlerInnen aller drei Hochschulen wieder aufgenommen und verstetigt werden. Im Bereich der Nachwuchsausbildung ist vorbehaltlich einer Finanzierungsmöglichkeit die Einrichtung der Stelle eines „Gender Researcher in Residence“ geplant, um Nachwuchs-WissenschaftlerInnen einen maximal dreimonatigen Forschungsaufenthalt zu ermöglichen.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Expertinnengruppe schätzt die Leistung des Braunschweiger Zentrums für Genderforschung als sehr gut ein. Es dient effektiv und nachhaltig der Stärkung und Koordination der Geschlechterforschung an den drei Standorten. Die vorgenommene Schwerpunktsetzung ist gut auf die drei beteiligten Hochschulen abgestimmt und ermöglicht eine starke Ausstrahlung auch in die technischen Disziplinen hinein. Es wird dringend empfohlen, die Finanzierung auch langfristig mindestens auf dem aktuellen Niveau sicher zu stellen und so Kontinuität und Nachhaltigkeit zu gewährleisten.

39 Kongresse, Tagungen, Symposien, Vorträge und Ausstellungen, so z. B. 2006 der mit anderen niedersächsischen Einrichtungen der Geschlechterforschung gemeinsam durchgeführte internationale Kongress „Re-Visionen der Zukunft: Perspektiven der Geschlechterforschung“ mit über 200 TeilnehmerInnen und das seit 2008 stattfindende Braunschweiger Gender Forum.

40 Landesarbeitsgemeinschaft der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung in Niedersachsen.

41 Im Berichtszeitraum insgesamt sieben HiWis für i. d. R. 90–120 Std., diese Förderung betraf jedoch nur die HBK und TU, die Ostfalia wurde nicht berücksichtigt.

42 Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum.

43 Die Verbindung von Science and Technology-Studies mit der Gender-Perspektive werde mit der zukünftigen MGM-Professur bereits im Feld der Mobilitätsforschung gestärkt. Im Gespräch seien zudem Thematiken wie „Reproduktion“ und „Transformationen im Schnittpunkt von Geschlecht, (Medien)Kultur und Technik“. Die allgemeinen inhaltlichen Perspektiven der beiden anderen Schwerpunkte werden nicht explizit thematisiert.

44 Schwerpunkt „Schule und Gender“: Tagung mit dem Thema „Teaching Gender? Geschlecht in der Schule und im Fachunterricht“ (2/2012), Forschungsprojekt „Genderkonstruktionen in der medialen Bildungsdebatte“ (in Planung), Schwerpunkt „Gender und TechnoScience“: Tagung „Gender-Technik-Mobilität-Medien (WS 2012/2013), Schwerpunkt „Interdisziplinarität“: Tagung zum Thema „Interdisziplinarität“ als Jahrestagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien (in Planung für Anfang 2014).

Die Ausstrahlungskraft auch in die technischen Disziplinen zeigt sich insbesondere in der erfolgreichen Einwerbung der vierjährigen Schwerpunktprofessur „Gender, Technik und Mobilität“, die an der Fakultät für Maschinenbau der TU angesiedelt sein wird und deren Verstetigung dringend empfohlen wird. Zur Verstärkung der Verankerung von Geschlechterforschungsaspekten in den technischen Fächern sollte vom BZG auf weitere Teildennominationen oder Zuordnungen entsprechender Professuren zu technischen Fakultäten/Instituten hingearbeitet werden. Nur auf diese Weise kann die Geschlechterforschungsperspektive in den technischen Fächern die notwendige Reputation erlangen und damit gut verankert werden.

Die Gruppe empfiehlt überdies, das Zentrum organisatorisch vom Gleichstellungsbüro abzutrennen, um die Eigenständigkeit der Geschlechterforschung zu betonen. Dies ist ein wichtiger Schritt hin zu einer adäquaten Repräsentation der Forschungsperspektive Geschlecht auch in den Natur- und Technikwissenschaften.

Das Zentrum muss langfristig die Balance zwischen zentraler Koordination und dezentraler Verantwortung im Blick behalten. Die Expertinnen sehen Anzeichen für eine Verantwortungsabgabe der einzelnen Standorte an das BZG, der es entgegenzuwirken gilt. Die konsequente Umsetzung, die Sicherung der Nachhaltigkeit und die permanente Rückbindung an die spezifischen Bedürfnisse der verschiedenen Disziplinen und Einheiten kann langfristig nicht von einem Zentrum geleistet werden, sondern sollte an den einzelnen Standorten erfolgen. Das Zentrum kann und muss dabei zwar koordinierend und unterstützend tätig werden, darf aber nicht die Rolle eines Hauptverantwortlichen übernehmen und damit Möglichkeiten zur Verantwortungsabgabe eröffnen.

Das (Zukunfts-)Konzept des „Gender Researcher in Residence“ sieht die Gutachterinnengruppe als zumindest innovativ für die Nachwuchsausbildung an. Erfolg und Nutzen für die verschiedenen Hochschul(typ)en sollten jedoch in angemessener Zeit besonders in Hinsicht auf die kurze Zeitspanne der Förderung kritisch überprüft werden.

5.1.2. Technische Universität Braunschweig

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	14.108 (WS 2010/2011)
Professuren	219 (2010)
genderteil- oder -vollnominierende Professuren	0,5
- davon derzeit unbesetzt	0,5
genderpublikationsaktive Forschende	13

- davon ordentliche ProfessorInnen	7
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	8

Sachstand

Die Technische Universität Braunschweig ist mit 14.108 Studierenden (WS 2010/2011) und 1.962 (2010⁴⁵) hauptberuflich wissenschaftlichen Beschäftigten die drittgrößte niedersächsische Hochschule. Die Hochschule ist Mitglied im Verein der führenden technischen Universitäten Deutschlands „TU9“ und bildet seit 2009 gemeinsam mit den Universitäten Hannover und Clausthal die Niedersächsische Technische Hochschule (NTH).

Ingenieur- und Naturwissenschaften bilden zwar die Kerndisziplinen der Hochschule und das Zentrum ihrer Selbstbeschreibung, aber auch sozial- und geisteswissenschaftliche Fächer sind in einem bedeutenden Maß (15% des Personals und 20% der Studierenden) vertreten⁴⁶. Neben technik- und naturwissenschaftlichen Studiengängen bietet die TU überwiegend Lehramtsstudiengänge für Gymnasium, Grund-, Haupt- und Realschule an: Im WS 2010/2011 waren rund 14% aller StudienanfängerInnen in einem polyvalenten 2-Fächer-Bachelor mit Lehramtsoption eingeschrieben.

Die Verschränkung der beiden Bereiche Natur- und Technikwissenschaften einerseits und Sozial- und Geisteswissenschaften andererseits ist ein wichtiges strategisches Ziel der TU. Entsprechend werden von der Hochschulleitung die drei Forschungsschwerpunkte des Braunschweiger Zentrums für Gender Studies „Gender und TechnoScience“, „Interdisziplinarität“ sowie „Schule und Gender“ als gut mit diesem Profil vereinbar eingeschätzt. Die Integration von Genderaspekten in die Forschung wird als Erweiterung der Perspektiven, aber auch als Erfüllung von Exzellenzanforderungen und internationalen Standards von der Hochschulleitung als erwünscht betont. Die Genderperspektive soll dauerhaft auch in den Technikwissenschaften implementiert werden und hier durch den Fokus auf den Forschungsgegenstand „Interdisziplinarität“ ergänzt werden. Mit dem dritten Schwerpunkt, Schule, würden Forschungsfragen aus Geschlechterperspektive in einem Bereich gestellt, den die TU als wichtigen Tätigkeitsbereich sieht.

Das Braunschweiger Zentrum für Gender Studies (BZG) ist für die Geschlechterforschung an der TU der wesentliche institutionelle Rahmen. Über diesen Rahmen hinaus hat die Hochschule weitere Strukturen im Bereich der Geschlechterforschung etabliert. Neben der Grundfinanzierung des BZG fördert die TU die Geschlechterforschung über Studienbeitragsmittel. Seit Einführung der Studienbeitragsmittel

45 Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2012): Hochschulpersonal an den Fachhoch- und Hochschulen in Niedersachsen.

46 307 hauptberuflich wissenschaftliche Beschäftigte und 2894 der Studierenden sind aus dem Bereich Sprach-, Kultur-, Sozial-, Rechts-, Wirtschafts-, Sport- oder Kunstwissenschaft.

wurde ein bestimmter Anteil – aktuell 2% – der zentralen Mittel nicht nur für Gleichstellungsmaßnahmen, sondern auch die Geschlechterforschung reserviert. Hiermit wurden beispielsweise die Anschaffung wissenschaftlicher Literatur im Bereich der Gender Studies, regelmäßige Gender-Lehraufträge, die Kofinanzierung der MGM-Gastprofessuren, Gender- und Diversity-Kompetenzseminare für Studierende, die Unterstützung von Gender-Forschungsprojekten durch Finanzierung studentischer Hilfskräfte, eine wissenschaftliche MitarbeiterInnen-Stelle (50%) zur Koordination der Lehre in den Gender Studies sowie eine zweijährige Gastprofessur W2 „Technik, Kultur und Gender Studies“ finanziert.

Daneben wurde im Jahr 2010 das am Gleichstellungsbüro angesiedelte Beratungsprojekt „Gender Consulting“ ins Leben gerufen, das Beratung und Unterstützung bei der Erstellung von Forschungsanträgen auch im Hinblick auf die Integration von Gender-Aspekten in Forschungsinhalte anbietet.

Im Funktionsbereich der Lehre sind die Gender Studies nicht mit einem eigenen Studiengang institutionalisiert. Das Thema ist jedoch auf Ebene der Studienmodule verankert.⁴⁷ Strukturierende Aktivitäten im Bereich der Nachwuchsförderung bzw. -unterstützung sind zwar vorhanden, so beteiligt sich die Universität beispielsweise am „Niedersächsischen DoktorandInnentag Gender Studies“ der LAGEN, dies ist jedoch nicht auf Ebene des Standorts institutionalisiert.

Aus dem MGM-Programm hat die TU im Berichtszeitraum zahlreiche Gastprofessuren einwerben können, eine Gastprofessur wurde aus Studienbeitragsmitteln der TU für das BZG finanziert. Eine gemeinsame Professur mit der Ostfalia hat eine Genderteildenomination.⁴⁸ Sie wurde in der letzten Ausschreibung des MGM-Programms eingeworben, ist befristet und befindet sich aktuell in der Besetzung. Zusätzlich haben zwei, zum Berichtszeitpunkt im Besetzungsverfahren befindliche, ordentliche Professuren laut Bericht einen Genderschwerpunkt.⁴⁹ Eine vormalige genderteildenominierte Professur wurde hier umdenominiert.⁵⁰

Acht (ordentliche⁵¹) ProfessorInnen haben Bericht erstattet, von denen sieben mit mindestens einer Publikation im Berichtszeitraum zur Genderforschung beigetragen haben. Außerdem werden als entweder zu diesen Forschungseinheiten gehörig oder separat sechs wissenschaftlich Beschäftigte in verschiedenen Beschäftigungsformen und Qualifikationsstufen aufgeführt, die im Berichtszeitraum mindestens eine Publikation mit Geschlechterforschungsbezug vorweisen können.

Die Geschlechterforschung an der TU Braunschweig hat, gemessen an den institutionellen Zugehörigkeiten der berichtenden Personen, einen deutlichen Schwerpunkt

47 Wahlpflichtmodul im M.A. „Mobilität und Verkehr“, M.A. „Kultur der technisch-wissenschaftlichen Welt“, B.A. Geschichte. Wahlpflichtnebenfach im B.Sc. Psychologie, zusätzliche Wahlmöglichkeit in der Pharmazie, Angebote v.a. in Form eines Ringseminars zu „Geschlechterwissen in interdisziplinärer Sicht“ als Teil u.a. des Professionalisierungsangebots in der Lehramtsausbildung.

48 MGM-Professur „Gender, Technik und Mobilität“. Für die Definition vgl. Fußnote 13.

49 Musik und Musikpädagogik; Anglistik, Literatur und Kulturwissenschaften.

50 Musik und Musikpädagogik (Prof. Funk-Hennigs).

51 Für die Definition vgl. Fußnote 35.

auf den sozial- und geisteswissenschaftlichen Fachrichtungen. Neben dem auch institutionell explizierten naturwissenschaftlichen Bezug der Pharmaziegeschichte hatten lediglich mehrere Gastprofessuren einen natur- oder technikwissenschaftlichen Bezug⁵², der sich auch in einer institutionellen Zugehörigkeit niedergeschlagen hat. Zukünftig soll die zunächst vierjährige und gemeinsam mit der Ostfalia erfolgreich beantragte MGM-Professur „Gender, Technik und Mobilität“ an der Fakultät für Maschinenbau angesiedelt sein.

Die im Selbstbericht abgebildeten Publikationsaktivitäten im Bereich der Geschlechterforschung konzentrieren sich im Wesentlichen auf vier Berichtende bzw. deren Arbeitsgruppen. Es ist zudem eine große Varianz in der Bedeutung der geschlechterbezogenen Forschung für einzelne ProfessorInnen zu beobachten. Für die Nachwuchsausbildung hat lediglich die Forschungseinheit Pharmaziegeschichte einen ausführlicheren Bericht vorgelegt.

Die Transferaktivitäten am Standort konzentrieren sich auf drei der in der Geschlechterforschung publikationsaktivsten Professuren. Sie sind breit gefächert und umfassen TV-Interviews, Teilnahmen an öffentlichen Foren, Tagungen oder auch in Form einer Mitgliedschaft im Beirat des „Hauses der Wissenschaft“.

Zu über das BZG hinausreichenden Perspektiven für die Geschlechterforschung am Standort macht die TU nur wenige Angaben. Die Hochschulleitung begrüßt eine Weiterführung des Braunschweiger Zentrums für Gender Studies ab 2014 durch die drei beteiligten Hochschulen. Das Zentrum wird in den Stellungnahmen zu den forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG als ein wichtiger Bezugspunkt für die Verankerung von Gender Studies im Profil der TU genannt. Zentral für die Zukunft seien zudem die aktuell im Besetzungsverfahren befindlichen Professuren in der Anglistik sowie der Musik und Musikdidaktik mit einem Genderschwerpunkt sowie die MGM-Professur, die ebenfalls Forschungsaktivitäten im Bereich Gender erwarten ließe.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Geschlechterforschung an der TU Braunschweig wird von den Expertinnen als sehr gut in das Profil der Hochschule passend und als in dieser Spezialisierung leistungsstark eingeschätzt. Gleichzeitig findet sich Geschlechterforschung auch als integriertes Querschnittsthema bei zahlreichen überwiegend mit anderen Themen befassten Forschenden und scheint daher zusätzlich auch breit verankert. Allerdings fällt zum einen die Finanzierung verschiedener Strukturelemente über Studienbeiträge auf, die keine langfristigen Planungen ermöglicht. Zum anderen fällt die überwiegende institutionelle Verankerung in den Sozial- und Geisteswissenschaften ins Auge. Sie steht der Zielsetzung eines interdisziplinären Brückenschlags diametral entgegen. Hier empfiehlt die Gruppe, die strukturelle Verankerung am Standort insgesamt und besonders in den Natur- und Technikwissenschaften weiter voranzutreiben und zu vertiefen.

52 Im Berichtszeitraum waren eine MGM-Gastprofessur WS 2007/2008 an der Fakultät für Maschinenbau und eine MGM-Gastprofessur SS 2009 am Institut für kondensierte Materie angesiedelt, zwei MGM-Gastprofessuren am BZG hatten ebenfalls einen naturwissenschaftlich-technischen Bezug.

Es sollten auch die internen Anreizsysteme besonders für bereits bestehende Strukturen in den Natur- und Technikwissenschaften angepasst werden. Besonders dritt-mittelstarke Arbeitsgruppen müssen angemessen ausgestattet und so in ihrem Ausbau unterstützt werden.

Auch die erfolgreich eingeworbene und sehr gut in das Profil eingepasste Gastprofessur „Gender, Technik, Mobilität“ ist ein erster vielversprechender Schritt hin zu einem Ausbau der Geschlechterforschung in den Natur- und Technikwissenschaften, dem nach Ansicht der Expertinnen weitere folgen müssen. Neben einer Verstärkung der Professur könnten weitere Teildenominationen von Professuren in den natur- und technikwissenschaftlichen Bereichen oder die Anbindung von bereits mit Geschlechterforschung befassten Personen an natur- und technikwissenschaftliche Institutionen diesem Ziel zuträglich sein. In der Ausgestaltung der neuen MGM-Professur muss jedoch zunächst darauf geachtet werden, diese nicht zu überfordern und damit wirkungslos werden zu lassen. Eine einzige Professur, die zudem noch zwischen zwei Hochschulen geteilt ist, kann die geschilderten Anforderungen nicht erfüllen.

Die Geschlechterforschung an der TU profitiert überproportional von dem am Standort angesiedelten Zentrum. Dieser im Grundsatz positive Befund birgt nach Ansicht der Gutachterinnen jedoch auch den Keim für eine negative Entwicklung. Ein starkes Geschlechterforschungszentrum darf nicht dazu führen, dass die Verantwortung für die kontinuierliche und substantielle Einbeziehung der Geschlechterforschungsperspektive an dieses Zentrum delegiert wird. Die Verantwortung des Standorts für die Geschlechterforschung muss klar artikuliert sein und kann nicht ausgelagert werden.

Die bereits bestehenden Stärken – hier seien exemplarisch die sehr starken Beiträge zum Zusammenhang von Technik, Wissenschaft und Gender genannt – sollten nach Einschätzung der Expertinnen durch die Universität aktiv weiter ausgebaut und mit einer angemessenen Ausstattung und entsprechenden Denomination strukturell abgesichert werden. Die für das Profil der TU jenseits der Technik- und Naturwissenschaften relevante Facette der Lehrerbildung ist dagegen in ihrem Geschlechteraspekt nach Ansicht der Gruppe derzeit noch nicht ausreichend ausgebaut. Die Festlegung eines (neuen) Forschungsschwerpunkts des BZG („Gender und Schule“) ist zwar ein erster Schritt, der Schwerpunkt scheint jedoch bislang noch nicht ausreichend mit Inhalt gefüllt zu sein.

Der Beitrag der TU zur Nachwuchsausbildung in der Geschlechterforschung hat in den letzten Jahren überwiegend in der kontinuierlichen Einwerbung von GastprofessorInnenstellen bestanden, die für einige der betreffenden Personen als Sprungbrett für eine Professur gedient haben. Das (Zukunfts-)Konzept des „Gender Researcher in Residence“ des BZG sieht die Gutachterinnengruppe als zumindest innovativ für die Nachwuchsausbildung⁵³ und damit als Chance für die TU in diesem Bereich an. Insgesamt sollte die TU angesichts ihrer Leistungen und Ressourcen im Bereich der Geschlechterforschung anstreben, die Doktorandinnenausbildung auch über die

53 Vgl. für die kritische Anmerkung, dass man das Instrument sehr genau evaluieren sollte, den Abschnitt zum BZG.

Initiative der LAGEN hinaus zu strukturieren. Diese Struktur könnte umgekehrt die Geschlechterforschung weiter stabilisieren und stützen.

5.1.3. Hochschule für Bildende Künste Braunschweig

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	1.145 (WS 2010/2011)
Professuren	48 (2010)
genderteil- oder volldenominierte Professuren	0
- davon aktuell unbesetzt	0
genderpublikations- bzw. projektaktive Forschende	9
- davon ordentliche ProfessorInnen	5
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	0

Sachstand

Die Hochschule für Bildende Künste (HBK) ist die kleinere der beiden künstlerisch-wissenschaftlichen Hochschulen in Niedersachsen. Mit 1.145 Studierenden (WS 2010/2011), 48 Professuren und 101 hauptberuflich wissenschaftlich und künstlerisch Beschäftigten (Stand 2010) ist sie die kleinste staatliche Hochschule in Niedersachsen⁵⁴, rangiert als Kunsthochschule jedoch bundesweit auf dem zweiten Platz. Ihr Studienangebot umfasst Freie Kunst, Design und Kunstwissenschaft, aber auch – in Zusammenarbeit mit der TU Braunschweig – Medienwissenschaft sowie die Lehramtsstudiengänge Kunst und Darstellendes Spiel. Jenseits der Lehre versteht die HBK das Paradigma der Kunst als gemeinsamen Bezugsrahmen aller ihrer Disziplinen, wie es im kreativen Prozess der Produktion, Analyse und Vermittlung von Werken und Formen der Bildenden Kunst, der Gestaltung sowie der Kunst und Medienwissenschaft zum Ausdruck kommt.

Die Hochschule vertritt einen weiten Begriff von Geschlechterforschung, der sowohl Themen der Postcolonial und Cultural Studies als auch der Diversity-Debatte umfasst und als Querschnittsaufgabe alle Bereiche gesellschaftlichen und kulturellen Lebens und damit alle wissenschaftlichen, gestalterischen und künstlerischen Bereiche der Hochschule durchdringt. Unter anderem vertritt die HBK die Position,

⁵⁴ Ausgenommen die hier nicht einbezogenen Hochschulen für Rechtspflege.

dass künstlerische Arbeiten ihrem Selbstverständnis nach auch intuitiv weibliche oder männliche Aspekte verarbeiten.⁵⁵ Entsprechend wird die Geschlechterforschung von der Hochschulleitung eng mit der politischen Strategie des Gendermainstreaming als ein Element des durch den Kunstbegriff definierten Profils verknüpft.

Die institutionellen Strukturen der Geschlechterforschung (im hier verwendeten engeren Sinne⁵⁶ des Wortes) an der HBK sind wesentlich von der Beteiligung am Braunschweiger Zentrum für Gender Studies (BZG) geprägt. Darüber hinaus stellt die Hochschule der Geschlechterforschung eine jährliche Förderung in Höhe von 10.000 Euro aus dem seit 2002 bestehenden Forschungspool der Hochschule bereit. Diese Mittel werden von der Forschungskommission unter Einbeziehung der Gleichstellungsbeauftragten vergeben und haben in der Vergangenheit eine Reihe von auch inhaltlich auf die Geschlechterthematik fokussierten Projekten ermöglicht. Weder für die Nachwuchsausbildung noch für die Lehre wird im Selbstbericht explizit eine besondere strukturelle Verankerung der Geschlechterforschung erwähnt. Im Sinne des von der Hochschule zugrunde gelegten weiten Begriffs der Geschlechterforschung, in dem auch die Gleichstellung im künstlerischen Bereich enthalten ist, wird über das Dorothea-Erxleben-Stipendium berichtet. Die HBK habe in diesem Programm alle zwei Jahre drei Nachwuchsstipendien mit Lehrauftragsverpflichtung erhalten.

An der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig haben sechs (ordentliche⁵⁷) ProfessorInnen Bericht gelegt und sich damit als zur Geschlechterforschung beitragend identifiziert. Davon haben fünf ProfessorInnen im Berichtszeitraum mindestens eine zur Geschlechterforschung beitragende Veröffentlichung angeführt. Keine dieser Professuren hat eine Teil- oder Volldomination Geschlechterforschung, es ist jedoch eine gemeinsame Ausschreibung mit der TU Braunschweig für eine genderteildominierte Medienwissenschaftsprofessur geplant. Dieses Bild der personellen Struktur am Standort wird durch die Berichte von fünf wissenschaftlichen Beschäftigten komplettiert, von denen vier in den letzten fünf Jahren zum wissenschaftlichen Diskurs der Geschlechterforschung beigetragen haben. Die HBK hat im Berichtszeitraum keine Gastprofessur aus dem Maria-Goeppert-Mayer Programm einwerben können.⁵⁸

Die publikationsaktiven berichtenden Personen gehören überwiegend (sechs von neun) dem Institut für Medienforschung als einem von drei Instituten der Hochschule⁵⁹ an, während ein nicht publikationsaktiver Hochschullehrer am Institut für Transportation Design and Social Sciences angesiedelt ist und die verbleibenden drei Personen dem Institut für Kunstwissenschaft zuzuordnen sind.

Die die Geschlechterforschung betreffenden Publikationsaktivitäten konzentrieren sich auf zwei der fünf professoralen Berichtenden bzw. deren Mitarbeiter.

55 In den Studiengängen wird laut HBK jedoch nicht davon ausgegangen, dass das biologische Geschlecht deterministisch (intuitiv oder nicht) die Arbeit bestimme. Vielmehr gehe es darum, die historisch und medial je verschiedenen Konstruktionen von Geschlecht zu analysieren und zu bearbeiten.

56 Vgl. dazu Kap. 2.2.

57 Für die Definition vgl. Fußnote 13.

58 2004 war die letzte.

59 Zum Berichtszeitpunkt, seit 1.2.2012 gibt es vier Institute.

Auf Grundlage der Berichte kann eine mittlere Varianz in der Bedeutung der geschlechterbezogenen Forschung für die berichtenden ProfessorInnen konstatiert werden. Von den 17 abgeschlossenen Dissertationen kann eine anhand des Titels als geschlechterforschungsbezogen identifiziert werden.

Die Transferaktivitäten der HBK im Bereich der Geschlechterforschung sind außerordentlich breit gefächert und haben in einzelnen Fällen eine hohe Intensität. Sie beinhalten neben eher klassischen Formaten wie Vorträgen, Symposien und Gutachten auch genuin künstlerische Formen.

Die Perspektiven der Geschlechterforschung an der HBK werden von der Hochschulleitung erneut in enger Verbindung zum Thema Gleichstellung gesehen. In dem zum Zeitpunkt der Berichterstattung entwickelten Zukunftsplan der Hochschule für die Jahre 2012–2020 werde dem Gendermainstreaming weiterhin eine herausragende Bedeutung in der Lehre und Forschung zukommen. Die Querschnittsfunktion der Geschlechterforschung wird als Richtschnur für die zukünftige inhaltliche Entwicklung ausgeführt. Der zukünftige inhaltliche Schwerpunkt soll die Schnittstelle von Techniktheorie, Medien und Gender sein. Entsprechend soll die Profilierung der als nächstes zu besetzenden Stelle – der Professur „Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt Theorie und Geschichte der Technik“ – in der Verbindung der kulturwissenschaftlichen Medienforschung mit der Genderforschung bestehen. Damit würde durch das gemeinsame Thema „Gender in TechnoScience“ die Zusammenarbeit mit dem Genderzentrum und mit der TU Braunschweig gestärkt.⁶⁰

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Expertinnengruppe sieht im Bereich der Geschlechterforschung an der HBK Optimierungspotenzial. Es finden sich hier durchaus interessante und gute Veröffentlichungen zur Geschlechterforschung. Auch die Kooperationen mit der TU werden als sehr gut und fruchtbar eingeschätzt. Insgesamt scheint das Potenzial der Geschlechterperspektive für eine wissenschaftlich-künstlerische Hochschule aber noch nicht ausgeschöpft zu sein. Die HBK könnte jenseits der zukünftig durch eine gemeinsame Professur weiter verstärkten Kooperation im Bereich der Medienwissenschaft und einzelner anderer Kooperationsprojekte noch deutlich mehr von der Zusammenarbeit mit den umgebenden Hochschulen und auch vom BZG profitieren, müsste dies jedoch auch proaktiver einfordern.

Die Geschlechterforschung an der HBK wird nach Meinung der Gutachterinnen nicht deutlich genug von der Gleichstellung unterschieden. Ganz unabhängig von der Definition der Geschlechterforschung und deren Spezifika an einer wissenschaftlich-künstlerischen Hochschule ist eine deutliche abgrenzende Positionierung zur (Gleichstellungs-) Praxis notwendig. Nur so kann sichergestellt werden, dass die praktische Umsetzung von Gerechtigkeitsanforderungen in Form des Gendermainstreaming nicht zu Lasten der Forschungsperspektive Geschlecht gehen.

⁶⁰ Dies betrifft laut Darstellung durch den Brückenschlag zwischen Techniktheorie, Medien und Gender sowohl die Verbindung zum Institut für Nachrichtentechnik sowie zur kommunikationswissenschaftlichen Professur der TU als auch die zu besetzende MGM-Professur zu „Gender und Mobilität“.

5.1.4. Ostfalia. Hochschule für angewandte Wissenschaften Braunschweig/Wolfenbüttel

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	8.819 (WS 2010/2011)
Professuren	199 (2010)
genderteil- oder -vollnominierte Professuren	1,5
- davon aktuell unbesetzt	0,5
genderpublikations- bzw. projektaktive Forschende	2
- davon ordentliche ProfessorInnen	1
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	1

Sachstand

Die Hochschule Braunschweig/Wolfenbüttel ist mit 8.819 Studierenden (WS 2010/2011) zwar die siebtgrößte Hochschule Niedersachsens, gemessen an Studierendenzahlen nach der Hochschule Osnabrück jedoch die zweitgrößte Fachhochschule im Land. Das Fächerspektrum der Hochschule ist breit und umfasst die Bereiche Technik sowie Sozial-, Rechts-, Gesundheits- und Wirtschaftswissenschaften zu ungefähr gleichen Teilen.

Als Fachhochschule legt die Ostfalia nach eigenen Angaben den Fokus auf den Bereich der Lehre und konzentriert die Maßnahmen zur Integration der Genderforschung grundsätzlich auf eine breite Verankerung der Ergebnisse der Genderforschung in der Lehre. Ein übergreifendes Forschungsprofil besitzt die Hochschule nicht. Allerdings strebt sie parallel zur breiten Verankerung in der Lehre einen Querschnittscharakter des Genderaspekts auch in der Forschung an. Dieses Ziel, die Genderforschung in allen Fakultäten zu verankern, ist als Selbstverpflichtung der Hochschule auch im Strategiekonzept formuliert: „Diversity- und Genderaspekte in der Forschung sind wichtige Analyse Kriterien, um die kulturelle Vielfalt der zu untersuchenden Themen genau zu erfassen und abzubilden. Die Integration dieser Aspekte verbessert die Qualität in den betroffenen Untersuchungsfeldern“⁶¹. Diese zu untersuchenden Themen sind neben den sozialpädagogischen Arbeits- und Praxisfeldern dabei einerseits selbstreflexiv die Geschlechterdimension in den verschiedenen Fachdisziplinen mit einem Schwerpunkt auf den technischen Fächern und ihren Studien- und Arbeitsbedingungen.

⁶¹ Strategiekonzept 2013 der Ostfalia, S. 13.

Zugleich werden aber hier von der Hochschule auch allgemeine Genderaspekte in der Technikreflexion, beispielsweise konkret im Produktdesign, genannt und das Thema damit verallgemeinert.

Auch an dieser Hochschule im Braunschweiger Raum sind die Strukturen im Bereich der Geschlechterforschung maßgeblich durch die Beteiligung am hochschulübergreifenden Braunschweiger Zentrum für Gender Studies (BZG) geprägt. Daneben fördert die Hochschule die Geschlechterforschung in ihrer breiten Verankerung strukturell durch die Formulierung in den Zielvereinbarungen mit den Fakultäten, dass in jeder Fakultät innerhalb von drei Jahren (Zielvereinbarungszeitraum) mindestens ein Projekt mit Bezug zu Genderthemen durchzuführen sei. Außerdem ist die Geschlechterforschung im Bereich der sozialen Arbeit auch im Funktionsbereich der Lehre institutionalisiert. Hier existiert ein Studienschwerpunkt mit eindeutigen Geschlechterbezug („Soziale Arbeit mit Mädchen und Frauen“). Im Bereich der Technikwissenschaften ist Geschlechterforschung auf Ebene einzelner Lehrveranstaltungen integriert.

Am Standort beschränkt sich die personelle Struktur auf zwei berichtende (ordentliche⁶²) Professorinnen. Eine davon hat eine (Teil-)Denomination Gender⁶³ und im Berichtszeitraum genderforschungsrelevant veröffentlicht. Zusätzlich berichtet eine Lehrkraft für besondere Aufgaben über ihre Aktivitäten im Bereich der Geschlechterforschung. Auch sie hat mehrere Publikationen mit Geschlechterbezug veröffentlicht. Alle drei Stellen sind an der Fakultät für Soziale Arbeit angesiedelt. Dieser disziplinäre Schwerpunkt wird in naher Zukunft (ab Frühjahr 2012) durch die gemeinsam mit der TU Braunschweig erfolgreich beantragte MGM-Gastprofessur im Bereich Mobilität komplementiert. Nach Aussage der Hochschule soll diese Professur das Thema Gender als Ausgangspunkt nehmen, „um Ansätze der Sozial- und Geisteswissenschaften mit solchen der Natur- und Ingenieurwissenschaften zu verbinden“⁶⁴. Eine ähnliche disziplinäre Komplementarität war kurzzeitig bereits mit der für das WS 2008/2009 allein von der Ostfalia eingeworbenen Maria-Goeppert-Mayer-Professur an der Fakultät für Informatik hergestellt worden.

Hinsichtlich der Transferaktivitäten in der Geschlechterforschung an der Hochschule für angewandte Wissenschaften finden sich keine Angaben im vorgelegten Selbstbericht.

Perspektivisch sind an der Ostfalia derzeit keine weiteren speziellen Gender-Denominationen von Regel-Professuren geplant. Vielmehr sollen laut Bericht Aspekte der Genderforschung als Querschnitt in alle „Mainstream-Themen“ der Fakultäten in Lehre und Forschung eingebunden werden. Ein neuer Schwerpunkt werde im Thema Mobilität gesetzt. Hier werden von der gemeinsam mit der TU Braunschweig eingeworbenen MGM-Professur „Gender, Technik und Mobilität“ neue Forschungs- und Lehraktivitäten für die Geschlechterforschung sowie eine Verstärkung der Vernetzung sowohl mit der TU als auch zwischen den verschiedenen Wissenschaftsgebieten erwartet.

62 Für die Definition vgl. Fußnote 35.

63 Für die Definition vgl. Fußnote 13.

64 Selbstbericht der Ostfalia, S. 5.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Expertinnen sehen die Geschlechterforschung an der Ostfalia sowohl hinsichtlich ihrer Profilierung in Abstimmung mit dem übergreifenden Hochschulprofil als auch hinsichtlich ihrer Verankerung am Standort noch in den Anfängen. Die gemeinsam mit der TU eingeworbene Gastprofessur „Gender, Technik und Mobilität“ bezeugt diesen Aufbruch und sollte von der Hochschule aktiv genutzt werden. Jedoch sollte auch die Ostfalia darauf achten, diese Professur nicht mit Anforderungen zu überfrachten. Die Aufnahme der Geschlechterforschungsperspektive in die Zielvereinbarungen zwischen Hochschulleitung und Fakultäten sehen die Expertinnen als klares Bekenntnis der Hochschulleitung. Solche Vereinbarungen können ein sinnvolles Instrument zur Verbreitung der Geschlechterforschung als Forschungsperspektive an der Hochschule sein. Die Geschlechterforschungsperspektive im Bereich der Sozialen Arbeit ist mit einer teildenominierten Professur bereits strukturell verankert. Hier geben die Gutachterinnen jedoch zu bedenken, dass die Konzentration auf nur eine Stelle eine systematische Überforderung bedeutet und eine größere Breite angestrebt werden sollte. Auch im Vergleich zu anderen Standorten in der Bundesrepublik ist die Geschlechterforschung an der Ostfalia im Bereich der Sozialen Arbeit eher unterdurchschnittlich vertreten. Die empfohlene Verbreiterung muss nicht zwangsläufig mit weiteren Teildominationen einhergehen, obwohl dies sicherlich ein möglicher und zielführender Weg wäre. Auffällig ist das Fehlen von Geschlechterforschungsansätzen in den Wirtschaftswissenschaften. Hier sollte die Hochschule angesichts ihres großen Anteils an Wirtschaftswissenschaften dringend aktiv werden.

Die Gutachterinnen raten dazu, die Impulse des Geschlechterforschungszentrums aktiver aufzunehmen. Dies gilt sowohl für den Bereich der Sozialen Arbeit und der Wirtschaftswissenschaft als auch für den Bereich der Technik- und Naturwissenschaften.

5.2. Technische Universität Clausthal

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	3.481 (WS 2010/2011)
Professuren	80 (2010)
genderteil- oder -vollnominierte Professuren	0
- davon aktuell unbesetzt	0
genderpublikationsaktive Forschende	0

- davon ordentliche ProfessorInnen	0
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	0

Sachstand

Die Technische Universität Clausthal ist in ihrer Tradition als Bergbauakademie nahezu ausschließlich auf naturwissenschaftliche und technische Studiengänge und sowohl grundlagen- als auch anwendungsorientierte Forschung in den entsprechenden Disziplinen konzentriert. Daneben existiert seit einigen Jahren auch ein Fachgebiet für Betriebswirtschaftslehre. Mit rund 4.000 Studierenden ist sie eine kleine niedersächsische Universität. Sie gehört zur Niedersächsischen Technischen Hochschule (NTH) und plant ihre Forschungsentwicklung in deren Rahmen.

Das Forschungsprofil der Hochschule enthält weder ausgewiesene Genderforschung noch weist es Forschungsfelder mit Genderbezug auf. Die Universität verfügt laut Selbstbericht im Funktionsbereich der Lehre nicht über genderbezogene Abschlüsse, Schwerpunkte oder andere strukturelle Verankerungen. Im Wintersemester 2011/2012 sei jedoch ein Zentrum für Hochschuldidaktik eingerichtet worden, das auch Genderaspekte in seine Fortbildungsangebote zur Verbesserung der Lehre aufnehmen soll.

Die Universität Clausthal hat bislang keine Gastprofessuren im Maria-Goeppert-Mayer Programm einwerben können. Es existieren keine Stellen oder berichtende Forschende am Standort.

Die Hochschulleitung weist darauf hin, dass sie sich des zukünftigen Bedeutungsgewinns dieser Forschungsperspektive auch im naturwissenschaftlichen und technischen Bereich bewusst ist, und deutet entsprechende Planungen an. Sie plant, sich in Zukunft vermehrt mit dem Thema Geschlechterforschung auseinanderzusetzen, und will sich bemühen, entsprechende Themen in passende Forschungsfelder zu integrieren.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Expertinnen nehmen erfreut zur Kenntnis, dass die Technische Universität Clausthal sich mit der Geschlechterforschung auseinanderzusetzen beginnt. Sie empfehlen, diese Bemühungen fortzusetzen, um möglichst bald zum aktuellen Stand der Forschung auch in den Technikwissenschaften aufzuschließen. Für eine Technische Universität sind zwar Geschlechteraspekte in der Hochschuldidaktik relevante Gesichtspunkte, aber auch für andere Gegenstände aus dem Kernbereich der Forschung an der Universität bietet die Geschlechterforschung innovative Ansätze.

5.3. Hochschule Emden / Leer

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	3.867 (WS 2010/2011)
Professuren	103 (2010)
genderteil- oder -vollnominierte Professuren	1
- davon aktuell unbesetzt	1
genderpublikations- bzw. projektaktive Forschende	6
- davon aktuell ordentliche ProfessorInnen	5
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	2

Sachstand

Die Hochschule Emden/Leer wurde nach der Defusion der Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven (FH OOW) im September 2009 gegründet.⁶⁵ Mit 3.867 Studierenden (WS 2010/2011⁶⁶) und 103 Professuren⁶⁷ gehört sie, gemessen an der Studierendenzahl, zu den kleineren niedersächsischen Hochschulen.⁶⁸ Mit den vier Fachbereichen Seefahrt, Soziale Arbeit und Gesundheit, Technik und Wirtschaft verfügt die Hochschule über ein breites Fächerportfolio, das in 22 Bachelor- sowie zehn Masterstudiengängen angeboten wird. Rund 50% der Studierenden sind in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften eingeschrieben.

An der Hochschule Emden/Leer wird die Genderforschung als integraler Bestandteil der Forschungsaktivitäten der Hochschule bezeichnet. Allerdings wird weder ein hochschul- noch ein genderforschungsspezifisches Profil ausgeführt. Die momentane Konzentration der Genderforschungsaktivitäten auf die Fachbereiche Soziale Arbeit und Gesundheit sowie Technik wird mit deren Selbstverständnis und

⁶⁵ Die Vorläuferinstitution Fachhochschule Ostfriesland ist deutlich älter, sie wurde bereits 1973 gegründet. Diese ging jedoch in der 2000 aus einer Fusion zwischen der FH und den FHs Oldenburg und Wilhelmshaven entstandenen Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven auf.

⁶⁶ Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

⁶⁷ Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2012): Hochschulpersonal an Fachhoch- und Hochschulen in Niedersachsen.

⁶⁸ Rang 13 von 19 Hochschulen, kleinste FH abgesehen von den beiden künstlerischen HS.

Forschungsgegenständen, die Fehlanzeigen in den beiden anderen Fachbereichen mit deren hoher fachlicher Spezialisierung begründet. Besonderen Wert legt die Genderforschung an der Hochschule Emden/Leer laut Bericht auf die Reflexion der Studien- und Arbeitsbedingungen an der Hochschule insgesamt, besonders aber in den technischen Fächern. Andere Forschungsgegenstände werden weniger ausführlich beschrieben.

Es gibt zum Berichtszeitpunkt keine zentrale Struktur für die Geschlechterforschung an der Hochschule. Im Funktionsbereich der Lehre sind Geschlechterforschungsthemen ein Pflichtanteil in einem Modul im Studiengang Soziale Arbeit. In zwei anderen Studiengängen – Sozialmanagement und Betriebswirtschaftslehre – ist das Thema Gender integraler Bestandteil der Lehrveranstaltungen zweier Professorinnen. Zudem gibt es eine jährliche sogenannte „GenderWoche“, in der Gender in der Lehre über alle Fachbereiche hinweg hochschuloffen thematisiert wird. Zur Nachwuchsförderung wird unter dem Aspekt der Gleichstellung berichtet; es wurden sowohl über das Landesprogramm Dorothea-Erxleben als auch spezifisch vom FB Soziale Arbeit und Gesundheit weibliche Doktoranden gefördert.

Strukturell ist die Geschlechterforschung durch eine zum Berichtszeitpunkt in der Ausschreibung befindliche und genderteildnenominierte Professur am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit verankert⁶⁹. Diese Stelle war an der Vorgängereinstitution laut Bericht gendervollnomeniert und sei nur verwaltet worden, blieb nach der Defusion jedoch bis zum Berichtszeitpunkt unbesetzt. Die FH OOW als Vorgängereinstitution hatte von 2006 bis zum Ende der Programmlinie zwei Gastprofessuren einwerben können.

An der Hochschule Emden/Leer wurde zu sechs (ordentlichen⁷⁰) Professuren ausführlicher berichtet. Davon sind bedingt durch die in den Berichtszeitraum fallende Neugründung nur fünf Professuren heute noch Teil der Hochschule. Sie alle haben im Berichtszeitraum mit mindestens einer Veröffentlichung zur Geschlechterforschung beigetragen oder an einem Geschlechterforschungsprojekt teilgenommen. Wissenschaftliche MitarbeiterInnen haben nicht explizit berichtet oder mit Publikationen zur Geschlechterforschung beigetragen.

Zwei berichtende und geschlechterforschungsaktive ProfessorInnen sind am Fachbereich Soziale Arbeit angesiedelt, drei am FB Technik. Die Publikationsaktivität ist jedoch am Fachbereich Soziale Arbeit höher. Es existiert eine Vielzahl von Kooperationen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Wissenschaft. Zu Transferaktivitäten wurden keine Angaben gemacht.

Für die Zukunft plant die Hochschule, Gender-Diversity als ein hochschulübergreifendes Leitthema weiter zu entwickeln. In diesem Zusammenhang ruhen große Hoffnungen auf der neu ausgeschriebenen Professur, in deren Ausschreibung Kenntnisse und Erfahrungen in der Steuerung von Veränderungsprozessen an Hochschulen eingefordert werden. Zudem soll die neue Person alle Studiengänge des FBs Soziale

69 „Gender und Diversity“. Für die Definition vgl. Fußnote 13.

70 Für die Definition vgl. Fußnote 35.

Arbeit und Gesundheit betreuen und auch den übrigen Fachbereichen zur Beratung und Zusammenarbeit zur Verfügung stehen. Auch von der Hochschulleitung wird der Wunsch und Wille zum Ausdruck gebracht, die Forschungsaktivitäten im Bereich der Geschlechterforschung in Zukunft insgesamt zu verstärken und auf die bislang nicht aktiven Bereiche auszudehnen.

Zusätzlich avisiert die Hochschule sehr konkret einen Ausbau der Forschung zu den Studienbedingungen. Die im Rahmen des BMBF-Programms „Verbesserung der Lehre“ neubesetzten 16 Stellen sollen sich in den nächsten Jahren fachbereichsübergreifend mit der Erforschung von Möglichkeiten zur geschlechtergerechten Verbesserung der Studienbedingungen befassen.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Expertinnengruppe sieht an der Hochschule nur sehr vereinzelt Geschlechterforschung, die an den allgemeinen wissenschaftlichen Diskurs anschlussfähig wäre. Es gibt zudem eine Vermengung von Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung, die eine unabhängige und erkenntnisgeleitete Forschung erschweren könnte. Das Thema Geschlecht müsste nach Ansicht der Gutachterinnen als Forschungsperspektive an der Hochschule Emden/Leer erst noch entwickelt und zugleich strukturell verankert werden. Angesichts des Fächerspektrums der Hochschule scheint dies jedoch ein naheliegendes Feld, sollte die Hochschule ihre Forschungsaktivitäten weiter ausbauen wollen. Es wird empfohlen, die aktuell ausgeschriebene und genderteildennominierte Professur am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit als Ausgangspunkt zu nehmen. Gleichzeitig sollte diese Stelle aber nicht mit Anforderungen überfrachtet werden. Die vorliegenden Berichte aus dem Bereich Elektrotechnik und Informatik und aus der Naturwissenschaftlichen Technik sind ein Indikator für eine grundsätzliche Bereitschaft, die Geschlechterforschung auch in den technikwissenschaftlichen Bereich zu integrieren. Auch die Wirtschaftswissenschaften böten sich als Anknüpfungspunkt für einen weiteren Ausbau an. Hier ist bislang keine Forschungs- oder Projektaktivität jenseits der Lehre zu erkennen, was der Bedeutung der Wirtschaftswissenschaften an der Hochschule nicht gerecht wird.

5.4. Georg-August-Universität Göttingen

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	23.616 (WS 2010/2011)
Professuren	488 (inkl. Medizin, 2010)
genderteil- oder -vollnominierte Professuren	2
- davon aktuell unbesetzt	1
genderpublikationsaktive Forschende	36
- davon ordentliche ProfessorInnen	26
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	9

Sachstand

Die Georg-August-Universität Göttingen ist mit 23.616 Studierenden (einschl. Medizin, WS 2010/2011⁷¹) und 488 Professuren (einschl. Medizin, 2010⁷²) die größte Hochschule in Niedersachsen. Die Universität wurde im Jahr 2003 in die Trägerschaft einer Stiftung Öffentlichen Rechts überführt. Sie zeichnet sich durch eine große Fächervielfalt und -breite aus, einzig die Ingenieurwissenschaften fehlen fast vollständig. Die Studierenden können aus insgesamt 120 Studienprogrammen wählen, wobei rund 26% der Studierenden in der Fächergruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, knapp 23% in den Naturwissenschaften inklusive der Mathematik und 22% in der Gruppe der Sprach- und Kulturwissenschaften eingeschrieben sind.⁷³ Die Georg-August-Universität war als einzige niedersächsische Universität in der ersten Runde in allen drei Linien der Exzellenzinitiative erfolgreich.

An der Universität Göttingen ist die Geschlechterforschung nicht in das übergreifende Forschungsprofil der Gesamtuniversität eingebunden, jedoch hat sie laut

71 Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

72 Quelle: ICE Niedersachsen (2012): Hochschulen.

73 Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

Bericht Eingang in die Forschungs- und Entwicklungspläne der Sozialwissenschaftlichen und der Philosophischen Fakultät gefunden und ist auf dieser Ebene verankert. Das Forschungsprofil und Selbstverständnis der Geschlechterforschung ist in Göttingen disziplinär geprägt. Es sei laut Bericht bewusst auf eine Zentralisierung verzichtet und die Geschlechterforschung in den Fächern belassen worden. Damit sollte der Spezifität der disziplinären Denk- und Wissenssysteme auch in Bezug auf die Kategorie Geschlecht Rechnung getragen werden. Einer komplementären, aber zeitlich nachgelagert anzustrebenden interdisziplinären Perspektive wird dagegen die Erkenntnismöglichkeit übergreifender Konstruktionen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen zugeschrieben. Tendenzen zu einer übergreifenden interdisziplinären Forschung seien inhaltlich in einem zunehmend disziplinenübergreifenden gemeinsamen Repertoire an Theorien (bspw. poststrukturalistische Ansätze), Methoden (bspw. qualitative Ausrichtung) und Profildbereichen (bspw. Konstruktion von Raum) zu beobachten und schlugen sich in Kooperationen nieder.

Die Arbeitsgruppe Geschlechterforschung stellt am Standort Göttingen laut Bericht die einzige übergreifende Institution mit Perspektive auf die Kategorie Geschlecht dar. Sie wurde im Jahr 2000 mit finanzieller Hilfe des Landes vom Senat der Universität eingerichtet und ist ein Zusammenschluss von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Fakultäten⁷⁴, die sich freiwillig verpflichtet haben, gemeinsam das Studienfach Geschlechterforschung zu tragen. Der AG ist eine Koordinationsstelle zugeordnet, die das Studienangebot organisatorisch betreut. Die Arbeitsgemeinschaft samt Koordinationsstelle ist in der Sozialwissenschaftlichen Fakultät angesiedelt und hat hier den Status eines Instituts erhalten. Sie hat einen Vorstand, dessen Mitglieder sich aus unterschiedlichen Fakultäten rekrutieren. Neben der Koordinationsstelle gehören zur Ausstattung noch eine wissenschaftliche Mitarbeiterin⁷⁵ sowie studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte⁷⁶. Die Sozialwissenschaftliche Fakultät (federführend) und die Philosophische Fakultät tragen die AG Geschlechterforschung und die von ihr organisierten Studiengänge auch finanziell gemeinsam. Neben der Koordination des Lehrangebots sorgt die AG Geschlechterforschung laut Bericht auch für die Vernetzung der Geschlechterforschung. Die AG habe in Gestalt ihrer Koordinatorin oder einzelner Mitglieder von Beginn an mit den Institutionen der Gleichstellung auf verschiedenen Ebenen kooperiert sowie die Vernetzung mit den verschiedenen Institutionen der Geschlechterforschung (KEG, LAGEN, Fachgesellschaft Geschlechterstudien) auf Bundes- und Landesebene vorangetrieben.

Bereits 2001 wurde an der Universität Göttingen mit Landesmitteln ein interdisziplinäres Magister-Nebenfach Geschlechterforschung geschaffen, das den Grundstein für die heute etablierte, alle Qualifikationsstufen umfassende und damit bundesweit

⁷⁴ Acht Fakultäten, 21 Fächer.

⁷⁵ Seit 2011, 4 SWS Lehrverpflichtung.

⁷⁶ Eine Studentische Hilfskraft-Stelle zur Unterstützung der Koordinationsstelle (30 Std. p.M.) ist dauerhaft aus Haushaltsmitteln finanziert. Zudem werden aus Studienbeiträgen (nicht langfristig abgesichert) eine Wissenschaftliche Hilfskraft für die Lehre mit 65 Std. p. M. und eine studentische Hilfskraft mit 45 Std. p. M. für ein Projekt finanziert.

einmalige Ausbildung in der Geschlechterforschung bildete⁷⁷. Zusätzlich existieren auf die Geschlechterperspektive fokussierte, disziplinübergreifende Lehrformate wie Ringvorlesungen⁷⁸, Team-Teaching-Veranstaltungen und Forschungskolloquien. In dem in Kooperation mit der Universität Kassel betriebenen interdisziplinären Graduiertenkolleg „Dynamiken von Raum und Geschlecht“ ist ein Teil der Nachwuchsförderung auf einen speziellen Bereich der Geschlechterforschung konzentriert. Zudem beteiligt sich die Universität aktiv an dem von der LAGEN initiierten Format des „Interdisziplinären niedersächsischen DoktorandInnentag“ und hat diesen 2012 ausgerichtet. Die Universität ist sehr aktiv in der akademischen Nachwuchsausbildung. Ausweislich der Berichte sind im Berichtszeitraum ca. 80 qua Titel als geschlechterforschungsrelevant identifizierbare Promotionen vorangetrieben oder abgeschlossen worden. Der wissenschaftliche Nachwuchs in der Geschlechterforschung wird zudem durch einen Nachwuchspreis in Höhe von 1.500 €⁷⁹ gefördert, der von der AG Geschlechterforschung 2012 zum zweiten Mal für herausragende Abschlussarbeiten im Bereich der Geschlechterforschung vergeben wurde.

In Göttingen sind zwei genderteildenenominierte Professuren vorhanden.⁸⁰ Beide waren zunächst befristet, eine wurde bereits verstetigt. In den Jahren 2006–2010 sind insgesamt neun Gastprofessuren im Maria-Goeppert-Mayer-(MGM)-Programm eingeworben worden, eine weitere, zunächst auf vier Jahre befristete Professur wurde 2011 im Programm bewilligt. Über das im Rahmen der ersten Exzellenzinitiative etablierte Lichtenberg-Kolleg wurden zudem in den letzten Jahren zwei Personen mit einem Schwerpunkt in der Geschlechterforschung an die Hochschule eingeladen.⁸¹

Im Rahmen der Evaluation haben 30 (ordentliche⁸²) ProfessorInnen der Universität Göttingen einen Selbstbericht erstellt. Von mindestens einer Publikation, die entweder selbst ausgewiesen oder anhand des Titels eindeutig der Geschlechterforschung zuzuordnen war, berichten 26 Lehrstuhlinhaber und -inhaberinnen. Zusätzlich werden zehn wissenschaftliche Beschäftigte mit mindestens einer geschlechterforschungsrelevanten Publikation im Berichtszeitraum aufgeführt.

Gemessen an den institutionellen Zugehörigkeiten der berichtenden und geschlechterforschungsaktiven Personen hat die Geschlechterforschung in Göttingen einen

77 Hauptfach im 2-Fächer-Bachelor, Kompetenzbereich (vergleichbar Nebenfach) in Mono-Bachelor-Studiengängen, Wahlfach im B.A. Sozialwissenschaften, Hauptfach im Masterstudiengang in Kombination mit einem Modulpaket aus Fächern der Sozialwissenschaftlichen und Philosophischen Fakultät, Modulpaket (vergleichbar Nebenfach) in M.A.s, Magister-Nebenfach Geschlechterforschung (auslaufend), Promotionsstudiengang. Der Bachelorstudiengang wurde 2007 und der Masterstudiengang 2011 akkreditiert.

78 Bspw. „Methoden der Geschlechterforschung“ im B.A.-Studiengang, Ringvorlesung zu Sex- und Genderforschung in der Medizin.

79 Finanziert durch die Sozialwissenschaftliche und Philosophische Fakultät.

80 Soziologie der Geschlechterverhältnisse, MGM-Professur für Geschlechterforschung in der Politikwissenschaft (im Besetzungsprozess). Für die Definition vgl. Fußnote 13.

81 2011–2012 mit dem Thema: Geschlechterpolitik im Rahmen des englisch-deutschen Kulturtransfers 1750–1837, 10–12/2011 mit dem Thema: Geschlechterstellung in den internationalen Verträgen und den Auswirkungen auf die Gesetzgebung in den islamischen Ländern.

82 Für die Definition vgl. Fußnote 35.

deutlichen Schwerpunkt auf den sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschungsgebieten. Während 13 ProfessorInnen geistes- und zehn sozialwissenschaftlichen Fakultäten angehören, sind von den verbleibenden drei Professuren zwei der Medizin und eine den Naturwissenschaften zugeordnet. Auch die eingeworbenen MGM-Gastprofessuren sind weit überwiegend dem Wissenschaftsbereich Geistes- und Sozialwissenschaften zugehörig. Eine Mehrzahl der geschlechterforschungsaktiven ProfessorInnen widmet nur einen verhältnismäßig geringen Anteil ihrer Publikationen der Geschlechterforschung, wenige sind überwiegend oder zumindest bestimmend mit Geschlechterforschung befasst.

Die Transferaktivitäten am Standort sind nur selten Gegenstand der Berichte. Sie konzentrieren sich auf fachliche oder fachnahe Tätigkeiten wie Berater- oder Gutachter-tätigkeiten, in geringerem Umfang wird von Wissenschaftskommunikation berichtet. Hier sind besonders die Ethik der Medizin und die historischen Fächer aktiv.

Perspektivisch strebt die Universität Ausbau und Stärkung der Geschlechterforschung an. Es sollen weitere Disziplinen und Fakultäten in die AG Geschlechterforschung integriert werden und diese zentrale Struktur insgesamt stärker auch auf die Forschung hin ausgerichtet werden. Die Hochschulleitung erkennt die Notwendigkeit einer zukünftigen Aufstockung der Ausstattung dieser Struktur an. Die AG Geschlechterforschung strebt zudem eine Verstetigung der gender(teil)denominierten Professur und die Einrichtung weiterer mindestens teildenominierter Stellen an. Auch das Präsidium sieht den Bedarf einer stärkeren strukturellen Verankerung der Geschlechterforschung an der Universität sowohl auf der Ebene von Stellen (Teildennominierungen) als auch auf der Ebene interdisziplinärer Verbundforschungsprojekte. Als weiterer Anknüpfungspunkt insbesondere für die Internationalisierung der Geschlechterforschung in Göttingen wird das Lichtenberg-Kolleg genannt, in dessen Rahmen auch zukünftig noch mehr internationale WissenschaftlerInnen mit einem Schwerpunkt in der Geschlechterforschung eingeladen werden könnten.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Expertinnengruppe erkennt die große Menge und disziplinäre Breite sowie die gute bis herausragende Qualität der geschlechterrelevanten Forschung am Standort Göttingen lobend an. Die Geschlechterforschung in Göttingen ist zudem sehr aktiv in der Nachwuchsausbildung und verfügt über ein landesweit einmaliges Lehrangebot. Die Breite der am Standort vorhandenen Fächer bietet ein großes Potenzial auch für interdisziplinäre Geschlechterforschungsinitiativen.

Eine Universität der Größe Göttingens sollte außerdem über finanzielle und strukturelle Ressourcen verfügen, die auch für die Geschlechterforschung gute Möglichkeiten der Weiterentwicklung bieten. Allerdings stellen die Expertinnen fest, dass dieses große Potenzial bislang zu wenig und zu einseitig genutzt wird. Nicht nur die Möglichkeiten zur interdisziplinären Forschung, die die Universität bietet, werden für die Geschlechterforschung nicht genutzt. Die Forschungskooperation zwischen den einzelnen WissenschaftlerInnen ist unabhängig von ihrer disziplinären Herkunft

auffallend gering. Es gibt zwar vereinzelte und auch sehr fruchtbare Forschungs-kooperationen, diese gehen jedoch auf Einzelinitiativen zurück und werden nicht nachhaltig strukturiert. Die AG Geschlechterforschung ist viel zu sehr auf die Lehre konzentriert und durch ihre vornehmliche Verankerung in der Sozialwissenschaftlichen Fakultät zudem fachlich zu eng aufgestellt bzw. wird so wahrgenommen. Die von der AG bereitgestellten Strukturen werden als zu unverbindlich und zu wenig fachübergreifend eingeschätzt. Dies liegt zum einen an der mangelnden Ausstattung der Koordinationsstelle der AG Geschlechterforschung, die dringend verbessert werden sollte.

Zum anderen empfiehlt die Gruppe, die beiden Aufgabengebiete Forschung und Lehre insgesamt stärker zu trennen. Die Koordination der Lehre ist nach Ansicht der Expertinnengruppe eine selbstverständliche Aufgabe der Universität, die nicht die Ressourcen für die Forschungs-koordination beanspruchen darf. Vielmehr sollte ein Forschungszentrum mit eigener Ausstattung aufgebaut werden. Inhaltlich empfiehlt die Gruppe, die Kooperationen auch zu den Fächern außerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften zu intensivieren. So sollte die biomedizinische Forschung am Standort auf mögliche Anschlüsse zur Geschlechterforschung hin überprüft werden. Auch die Wirtschaftswissenschaften sind nach Auffassung der Expertinnen bislang nicht ausreichend einbezogen.

5.5. Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	20.152 (WS 2010/2011)
Professuren	321
genderteil- oder -vollnominierende Professuren	3
- davon aktuell unbesetzt	1
genderpublikationsaktive Forschende	19
- davon ordentliche ProfessorInnen	14
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	2

Sachstand

Die Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover ist mit 20.152⁸³ Studierenden und 321⁸⁴ ProfessorInnen die zweitgrößte niedersächsische Hochschule. Die Universität verfügt über ein weitgefächertes Studienangebot mit rund 90 Studienfächern⁸⁵. Die Kerndisziplinen der aus einer Technischen Universität entstandenen Volluniversität bilden zwar die Ingenieurwissenschaften mit 5.896 Studierenden und Naturwissenschaften (inkl. Mathematik) mit 4.462 Studierenden (WS 2010/2011), in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sind jedoch ebenfalls knapp 6.000 Studierende eingeschrieben.⁸⁶ Auch die Leibniz Universität ist Mitglied im Verein der führenden technischen Universitäten Deutschland „TU9“ und bildet seit 2009 gemeinsam mit den Technischen Universitäten Braunschweig und Clausthal die Niedersächsische Technische Hochschule.

Die Geschlechterforschung an der Leibniz Universität Hannover befindet sich in einer Umbruchphase. Nach dem Ausscheiden zahlreicher aktiver und prominenter Frauens Forscherinnen, die die Geschlechterforschung zu einem überregional bekannten Schwerpunkt in den Sozialwissenschaften der Universität gemacht hatten, war die Entwicklung in diesen Bereichen rückläufig. Einerseits hätten externe Zwänge Einsparungen und damit verbundene Schwerpunktverschiebungen in den Sozial- und Geisteswissenschaften erforderlich gemacht, die zu Umwidmungen einiger Professuren und in der Folge zu einer rückläufigen Frauen- und Geschlechterforschungsstruktur in diesen Fächern geführt haben. Die Internationale Frauenuniversität Technik und Kultur 2000 (ifu) und der Niedersächsische Forschungsverbund für Frauen- und Geschlechterforschung in Naturwissenschaften, Technik und Medizin (NFFG) hätten jedoch andererseits dazu geführt, dass Genderforschung Eingang in die naturwissenschaftlichen und technischen Fächer der Leibniz Universität gefunden habe.

Ausweislich des Berichts existiert aktuell kein übergreifendes und im Forschungsprofil der Gesamtuniversität integriertes Profil, die Geschlechterforschung wird als sehr heterogen und in verschiedenen Instituten unterschiedlich tief verankert beschrieben. So sei die Geschlechterforschung an einigen Fakultäten selbstverständliche Querschnittsaufgabe (Fakultät für Architektur und Landschaft, Philosophische und Juristische Fakultät), in der Fakultät für Mathematik und Physik, der Naturwissenschaftlichen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät gäbe es dagegen lediglich erste Ansätze und kleine Forschungsprojekte zu Geschlechterthemen. In den drei ingenieurwissenschaftlichen Fakultäten – Maschinenbau, Bauingenieurwesen und Geodäsie, Elektrotechnik und Informatik – würden Geschlechterthemen über Tutorien, Workshops, Seminare und Exkursionen vermittelt. In diesen Bereichen spiele die Geschlechterperspektive vornehmlich für die Motivation und Gewinnung von Frauen in die technischen Berufe und Disziplinen eine Rolle. Je nach Themen

83 Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester 2010/2011.

84 Quelle: ICE Niedersachsen (2012): Hochschulen.

85 Quelle: <http://www.uni-hannover.de/de/universitaet/zahlen/stichworte/index.php>, 12.07.2012.

86 Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

einzelner Fachdisziplinen können nach Darstellung des Berichts Genderprojekte und somit Kooperationen entstehen bzw. in der Lehre vermittelt werden.

Es gibt an der Leibniz Universität Hannover keine zentrale Struktur für Forschung oder Lehre in der Geschlechterforschung. Die Strukturen beschränken sich auf die Fakultäten und sind unterschiedlich stark ausgeprägt.

Die Fakultät für Architektur und Landschaft verfügt über das 2007 gegründete Forum für GenderKompetenz in Architektur Landschaft Planung (gender_archland). Das gender_archland wird als eine junge und offene Forschungsplattform mit dem Ziel der Entwicklung einer interdisziplinären Perspektive auf der Schnittstelle von Architektur und Landschaft bzw. Theorie und Entwurf beschrieben. Nach einer Anschubfinanzierung aus Mitteln des Maria-Goeppert-Mayer-(MGM)-Programms sowie aus zentralen Gleichstellungsmitteln⁸⁷ zur Finanzierung einer wissenschaftlichen Mitarbeiterstelle (50%), studentischer Beschäftigter und Sachkosten hat es aktuell nur sehr geringe finanzielle Mittel zur Verfügung.⁸⁸ Das gender_archland ist laut Bericht in Forschung, Lehre und Transfer aktiv und hat seit seiner Gründung internationale Beziehungen aufgebaut. Es bietet mit dem Format der Forschungsforen eine forschungsunterstützende Struktur, die für Mitglieder der Leibniz Universität Hannover ebenso wie für externe Forscherinnen und Forscher offen ist. An der Philosophischen Fakultät existiert für den Funktionsbereich Lehre ein interdisziplinärer Studienschwerpunkt „Gender Studies“ im fächerübergreifenden Bachelorstudiengang. Daneben ist die Geschlechterperspektive in einem Wahlpflichtmodul „Raumwissenschaftliche GenderStudien“ im B.Sc. Architektur und im B.Sc. Landschaftsarchitektur und Umweltplanung an der Fakultät für Architektur und Landschaft fest verankert. Es besteht keine strukturierte Nachwuchsförderung im Bereich der Geschlechterforschung am Standort Hannover.

An der Leibniz Universität Hannover gibt es aktuell drei Professuren mit Genderteilnominierung.⁸⁹ Eine davon ist eine auf vier Jahre befristete Juniorprofessur, die aus dem MGM-Programm gefördert wird und sich aktuell im Besetzungsprozess befindet. Zudem hat die Universität im Berichtszeitraum⁹⁰ zwei Gastprofessuren einwerben können. Eine zentral finanzierte und in der Regel einjährige Wandergastprofessur für Gender und Diversity existiert seit 2011 und kann von den Fakultäten in alphabetischer Reihenfolge in Anspruch genommen werden.

16 (ordentliche⁹¹) ProfessorInnen haben Bericht erstattet, von denen 14 mit mindestens einer Publikation zur Geschlechterforschung beigetragen haben. Es werden

87 Die Gleichstellungsmittel sind Haushaltsmittel und setzen sich zusammen aus dem Senatspool für Gleichstellungsaktivitäten und den Mitteln für dezentrale Gleichstellungsbeauftragte. Die dezentralen Gleichstellungsbeauftragten haben diese Mittel für gender_archland genutzt.

88 Ausweislich des Berichts verfügt das Forum über keine finanziellen Mittel, die sachliche Überprüfung durch die Universität verwies auf geringe finanzielle Mittel.

89 Architektursoziologie und Frauenforschung (Fakultät Architektur u. Landschaft), Politikwissenschaft und Politikwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung (Philosophische Fakultät). Für die Definition vgl. Fußnote 13.

90 Seit SS 2006.

91 Für die Definition vgl. Fußnote 35.

zudem fünf andere wissenschaftlich Beschäftigte in verschiedenen Beschäftigungsformen und Qualifikationsstufen genannt, die im Berichtszeitraum mindestens eine Publikation mit Geschlechterforschungsbezug angegeben haben. Orientiert an der institutionellen Zugehörigkeit der aktiven ForscherInnen hat die Geschlechterforschung an der Leibniz Universität auch heute noch einen Schwerpunkt in den Sozial- und Geisteswissenschaften. Es finden sich jedoch auch fünf publikationsaktive WissenschaftlerInnen an der Juristischen Fakultät. Daneben ist die Geschlechterforschung personell besonders in der Fakultät für Architektur und Landschaftsplanung präsent.

In dieser Fakultät findet sich auch eine der in der Geschlechterforschung publikationsaktivsten Forschenden. Eine weitere Konzentration der aus dem Bericht zu extrahierenden Publikationsaktivitäten ist im Soziologischen Institut der Philosophischen Fakultät zu beobachten. Die Geschlechterperspektive ist jedoch nur für einige wenige ein leitendes Forschungsthema, die weit überwiegende Mehrheit ist gemessen an den Veröffentlichungen zu einem verhältnismäßig geringen Anteil mit dieser Perspektive befasst.

Die Transferaktivitäten an der Leibniz Universität Hannover konzentrieren sich auf fachliche oder fachnahe Tätigkeiten wie fachliche Berater- oder Gutachtertätigkeiten, in geringerem Umfang wird von Wissenschaftskommunikation berichtet.

Die im Bericht dargestellten Pläne und Perspektiven der Universität für die Geschlechterforschung betreffen einerseits den Ausbau des *gender_archland*. Die neu eingeworbene Juniorprofessur „Raum und Gender“ wird als ein weiterer Baustein zur Verstärkung des profilbildenden Forschungsschwerpunktes Gender an der Fakultät für Architektur und Landschaft gesehen und soll verstetigt werden. Neben der Erarbeitung von Grundlagen für die historische und theoretische Positionierung im europäischen Kontext der Gender Studies soll die Juniorprofessur an allen Studiengängen der Fakultät für Architektur und Landschaft beteiligt sein sowie das fachübergreifende Wahlpflichtmodul „Raumwissenschaftliche Gender Studien“ inhaltlich weiter profilieren und für die fachübergreifende Integration in die Masterstudiengänge vorbereiten. Einen weiteren, jedoch inhaltlich nicht ausgeführten Eckpunkt für die Zukunftsperspektive bildet die Wandergastprofessur für Gender und Diversity. In der Anhörung führte die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät aus, dass der Schwerpunkt Entwicklungsökonomie ausgebaut werden solle, wobei auch die Genderthematik eine größere Rolle spielen werde. Ebenfalls in der Anhörung hat die Hochschulleitung angekündigt, die Pläne und Perspektiven der Universität für die Geschlechterforschung sichtbarer machen und zentral verankern zu wollen. Entsprechende Diskussionen fanden derzeit in einer Arbeitsgruppe des Präsidiums statt.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Gutachterinnengruppe kann in der gegenwärtigen Geschlechterforschung an der Leibniz Universität Hannover nur in einzelnen Bereichen eine über die Einzelforschung hinausgehende Profilbildung erkennen. Als besonders profiliert und erfolgreich kann in den Augen der Gutachterinnen die raumbezogene Geschlechterforschung am Standort bezeichnet werden. Das *gender_archland* ist nach

Einschätzung der Gutachterinnen eine einmalige und herausragende Einrichtung. Darüber hinaus sieht die Gruppe gute Ansätze in der Rechtswissenschaft.

Besonders angesichts der Größe der Wirtschaftswissenschaften am Standort ist die Lücke im Bericht aus dieser Fakultät auffällig. Es ist sehr zu hoffen, dass es in den Wirtschaftswissenschaften wie in der Anhörung dargelegt, tatsächlich Professuren gibt, die auch das Geschlecht als differenzierende Variable in Konzept, Methode und Fragestellung einbeziehen. Es wird dringend geraten, hier anzusetzen und diese Forschungsperspektive aktiv zu fördern.

Die durchaus zahlreich vorhandene Einzelforschung im Bereich der Geschlechterforschung bietet nach Meinung der Gutachterinnen ein großes Potenzial, das jedoch von der Hochschule aktuell nur sehr unzureichend wahrgenommen, genutzt und gefördert wird.

Eine zentrale Struktur für die Geschlechterforschung an der Leibniz Universität Hannover sieht die Gutachtergruppe als dringend erforderlich an. Es wird nachdrücklich die Etablierung einer entsprechenden, von der Gleichstellungspolitik als selbstverständlicher Aufgabe der Universität unabhängigen Organisation empfohlen. Auch die durchaus sinnvolle Definition von Geschlechterforschung als Querschnittsaufgabe erfordert nachhaltige Strukturen sowohl auf Ebene der Organisation als auch der Stellenplanung. Ohne diese Verankerung kann weder die Qualität der entsprechenden (Querschnitts-)Forschung noch die Nachhaltigkeit entsprechender Aktivitäten gewährleistet werden.

Eine Bündelung und Strukturierung der vorhandenen Einzelaktivitäten könnte Synergieeffekte haben, die das Forschungsportfolio der Universität bereichern würden. Im vorliegenden Fall könnte nach Ansicht der Expertinnen beispielsweise die Entwicklung eines gemeinsamen Curriculums für ein Lehrangebot im Bereich der Geschlechterstudien zur Stabilisierung und Koordination vorhandener Forschung beitragen und damit zugleich den Grundstein für eine zentrale Struktur legen sowie Impulse für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses geben. Der bislang verfolgte Ansatz, die vorhandene personelle Struktur in Form der „wandernden“ Gastprofessur nach alphabetischer Ordnung der Fakultäten zu ergänzen, hält die Gutachtergruppe hingegen für nicht ausreichend. Diese jährlich die Fakultät wechselnde Gastprofessur kann jenseits der zeitlich begrenzten Vermittlung von Ergebnissen der Geschlechterforschung wenig nachhaltigen Effekt auf die Forschung in den verschiedenen Fächern haben und kann für die Studierenden kaum mehr als einen Einblick in letztlich exotisch bleibende Wissensgebiete bringen.

Die Gutachtergruppe empfiehlt stattdessen, sich auf die bereits nachgewiesenen Stärken zu besinnen und entweder die vorhandenen Potenziale wie bspw. in der Raumwissenschaft weiter zu stärken, traditionelle Stärken wie in der Rechtswissenschaft wieder besser zu nutzen oder disziplinär offensichtliche Anknüpfungspunkte wie zur Wirtschaftswissenschaft zu aktivieren. Ein Ausbau von qualitativ hochwertigen Geschlechterforschungsansätzen jenseits reiner Gleichstellungsfragen in den anderen technischen Bereichen würde nach Einschätzung der Gutachterinnen eine

höhere Investition sowohl von monetären als auch zeitlichen Ressourcen erfordern. Die entsprechende Bereitschaft der technischen Fächer sieht die Expertinnengruppe an der Leibniz Universität Hannover durchaus, wie die „Kommission Gender im Maschinenbau“ bezeugt.

5.6. Medizinische Hochschule Hannover

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	3.057 (WS 2010/2011)
Professuren	141 (2010)
genderteil- oder -vollnominierte Professuren	1
- davon aktuell unbesetzt	1
genderpublikations- bzw. projektaktive Forschende	70
- davon ordentliche ProfessorInnen	24
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	0

Sachstand

Die Medizinische Hochschule Hannover (MHH) ist als Neugründung der 1960er Jahre nach dem Strukturmodell der Einheit von Lehre, Forschung und Krankenversorgung geschaffen worden. Als eine von zwei Medizinischen Hochschulen des Landes nimmt die im Wintersemester 2010/2011 3.057 Studierende⁹² ausbildende Hochschule eine Sonderrolle in der niedersächsischen Hochschullandschaft ein. Die MHH ermöglicht ein Studium in den Bereichen Humanmedizin, Zahnmedizin, Biomedizin, Biochemie, Public Health sowie Hebammenwissenschaft. Als eine der forschungsstärksten Hochschulen in Deutschland hat die Medizinische Hochschule Hannover ein seit Jahren stetig steigendes Drittmittelaufkommen. Die Hochschule beherbergt u. a. mehrere Sonderforschungsbereiche der DFG, ein Exzellenzcluster, eine Research School und ein Integriertes Forschungs- und Behandlungszentrum. Das Studium der Humanmedizin

⁹² Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester 2010/2011.

an der MHH wird in Form des Modellstudiengangs Medizin „Hannibal“⁹³ angeboten. Im Selbstbericht definiert die MHH „Geschlechterforschung“ umfassend als sowohl das soziale als auch das biologische Geschlecht betreffende Forschung.⁹⁴ Für letzteren Aspekt nutzt sie den Begriff der biomedizinischen Geschlechterforschung. In dieser, besonders in der medizinisch-naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung sowie der klinischen und der klinisch-theoretischen Forschung relevanten Ausprägung der Geschlechterforschung spiele das soziale Geschlecht (noch) keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Die Hochschule konstatiert, dass etwas ein Drittel der Kliniken und Institute der Hochschule in dem so definierten Forschungsgebiet bereits aktiv seien oder Potenzial für zukünftige Projekte sähen. Besonders die Kliniken der Inneren Medizin hätten die Herausforderungen, die in einer gendersensiblen Forschungsperspektive liegen, erkannt und beteiligten sich durchgängig an den Strukturierungsversuchen für dieses Feld an der Hochschule. Jedoch seien gendersensible Forschungsansätze auch über das gesamte andere Spektrum der MHH gestreut und entsprechend liege die Geschlechterforschung eher quer zum Profil der Hochschule.

Als zentrale Struktur für Geschlechterforschung in diesem weiten Sinne existiert an der Medizinischen Hochschule Hannover das 2009 gegründete Kompetenzzentrum für geschlechtersensible Medizin. Es knüpft an langjährige Arbeit insbesondere der Gleichstellungsbeauftragten in diesem Bereich an.⁹⁵ Das Kompetenzzentrum hat eine Sprecherin und zum Berichtszeitpunkt etwa 30 Mitglieder⁹⁶, die sich in unregelmäßiger Folge treffen und das Zentrum steuern. Es ist weiterhin offen für neue Mitglieder. Da die Gleichstellungsbeauftragte aktuell auch die Sprecherin des Kompetenzzentrums ist und diesem ausweislich des Berichts keine zusätzlichen dauerhaften Ressourcen zur Verfügung stehen, ist das Zentrum organisatorisch im Gleichstellungsbüro angesiedelt. Das Zentrum strebt an, ein geschlechterspezifisches Vorgehen als Qualitätskriterium für die medizinische Forschung zu etablieren, den geläufigen Unterscheidungskriterien das Geschlecht gleichwertig an die Seite zu stellen, ein Netzwerk zu begründen und auszubauen⁹⁷, über geschlechtersensible Medizin zu informieren sowie die Terminologie der geschlechtersensiblen Medizin zu festigen. Langfristig sollen zudem möglichst alle Fächer der MHH in die Aktivitäten des Zentrums einbezogen sowie Kooperationen für Drittmittelanträge in der Forschung angebahnt und unterstützt werden. Dazu hat das Zentrum bzw. die Gleichstellungsbeauftragte Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit

93 Das Akronym bildet sich aus Hannover, integriert, berufsorientiert, adaptiv und Lehre. Es steht aber laut Selbstbeschreibung auch für „einen neuen Weg über die ‚Alpen‘, für die unerwartete Lösung eines großen Problems und den Angriff auf etablierte Strukturen in der Lehre“, mhh Info Oktober/November 2003, S.12.

94 Die Unterscheidung zwischen biologischen und sozial konstruierten Eigenschaften von Geschlecht bzw. deren Beziehung zueinander wird als eine offene Frage, aber grundsätzlich eben nicht eindeutig und biologisch determiniert vorausgesetzt. Als übergreifende Terminologie für sowohl die biologisch-naturwissenschaftlichen als auch die (psycho-)sozialen Aspekte in medizinischer Forschung wird der Begriff ‚geschlechtersensibel‘ vorgeschlagen.

95 Die Gründungsinitiative für das Kompetenzzentrum ging zusätzlich von zwei Fachwissenschaftlern aus.

96 Die Mitgliedschaft einer Leitungsperson wird als Mitgliedschaft der Klinik bzw. des Instituts verstanden.

97 Wobei der Schwerpunkt zunächst im Bereich der Lehre liegen soll.

betrieben⁹⁸, eine Umfrage zu geschlechterspezifischen Lernzielen und daran anknüpfend eine Workshopreihe zu geschlechterspezifischen Inhalten im Curriculum des Medizinstudiums durchgeführt⁹⁹, Tagungen (mit-)veranstaltet¹⁰⁰ sowie Kontakte mit anderen Einrichtungen, Fachgesellschaften und thematischen Netzwerken gepflegt.

Studiengänge im Bereich der Gender- bzw. Geschlechterforschung gibt es an der MHH nicht. Im Rahmen des Projekts zur „Implementierung geschlechterspezifischer Inhalte in den Modellstudiengang Hannibal“ sind nach Darstellung im Bericht jedoch in zahlreichen Modulen Aspekte der geschlechtersensiblen Medizin verankert oder vorhandene Ansätze gestärkt worden. Auch in der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses bietet die MHH keine spezielle auf die Geschlechterforschung ausgerichtete Struktur. Jedoch fördert sie mit einem 2010 erstmalig ausgeschrieben und mit 5.000 € dotierten Dissertationspreis für geschlechtersensible Medizin die Forschung des Nachwuchses auf diesem Gebiet.

Die Medizinische Hochschule Hannover hat in der letzten Ausschreibung des Maria-Goeppert-Mayer-(MGM)-Programms erstmalig eine zunächst befristete und gender-teildenominierte Professur einwerben können, deren Besetzung läuft.¹⁰¹ Daneben gibt es keine genderteil- oder -volldenominierten Stellen an der MHH. Im Rahmen des Berichts haben 25 (ordentliche¹⁰²) ProfessorInnen berichtet, von denen 19 an einem geschlechterforschungsrelevanten Projekt beteiligt waren. Dreizehn haben im Berichtszeitraum mit mindestens einer gendersensiblen Publikation zum wissenschaftlichen Diskurs ihrer Fachgebiete oder der Geschlechterforschung beigetragen. Dieses Bild wird durch 46 wissenschaftlich Beschäftigte ergänzt, die im Berichtszeitraum entweder an einem Projekt beteiligt waren und/oder eine gendersensible Publikation veröffentlicht haben. Die aktiven Berichtenden kommen aus einem breiten Spektrum der medizinischen Forschung.

Die Transferaktivitäten richten sich zum einen auf die klinische Anwendung, zum anderen auf die Einbindung in das Lehrcurriculum des Modellstudienganges Hannibal. Hier ist eine entsprechende Workshopserie ausführlich dokumentiert worden.

Die Medizinische Hochschule Hannover strebt an, die mit dem Kompetenzzentrum begonnene Arbeit der strukturierten Förderung der Geschlechterforschung als

98 Es gibt einen Flyer, eine Internetseite und einen in unregelmäßigen Abständen erscheinenden Newsletter „Medizin und Geschlecht“. Zudem wurde ein Antrag der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen bei der DFG zur „Berücksichtigung der Geschlechterperspektive bei der Bewilligung von Drittmitteln für medizinische Forschungsprojekte“ initiiert sowie für die Beibehaltung der Unterstützung von Frauen- und Geschlechterforschung als Aufgabe der niedersächsischen Hochschulen bei der Novellierung des Niedersächsischen Hochschulgesetzes lobbyiert.

99 Zwölfteilige Workshopreihe zur „Implementierung geschlechterspezifischer Inhalte in das Curriculum des Modellstudienganges Hannibal an der MHH“.

100 Alleinige Organisation: „Medizin und Geschlecht: Perspektiven für Lehre, Praxis und Forschung“ (3./4.9.2010), Beteiligung: „Gesundheit im Kontext struktureller und militärischer Gewalt – allgemeine und geschlechtsspezifische Aspekte“ (16.6.2007), „Migrantinnen und Migranten im deutschen Gesundheitswesen“ (2.–3.9.2011).

101 Denomination: „Vaskuläre Gefäßerkrankungen und biomedizinische Geschlechterforschung“. Für die Definition vgl. Fußnote 13.

102 Für die Definition vgl. Fußnote 35.

Querschnittsaufgabe für die medizinische Forschung fortzuführen. Die Hochschulleitung sieht in der Integration geschlechterspezifischer Aspekte in die Forschung ein großes Zukunftspotenzial und unterstützt diese deswegen mit Nachdruck. Die neu eingeworbene MGM-Professur wird von ihr als ein möglicher Kristallisationspunkt innerhalb dieser breit integrierten Geschlechterforschung gesehen. Zudem soll die Nachwuchsförderung zukünftig leicht modifiziert werden. Die jährlich anonym gespendeten Mittel dafür sollen in Zukunft für die Finanzierung von Forschungsprojekten und nicht als Preis für abgeschlossene Arbeiten verwendet werden.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Geschlechterforschung an der MHH ist nach Einschätzung der Gutachterinnen bundesweit sichtbar und international anschlussfähig. Besonders in der Gründung des Kompetenzzentrums sieht die Gruppe einen erheblichen Vorteil. Die Arbeit an einer gemeinsamen und weiten Begrifflichkeit, der „geschlechtersensiblen Medizin“, hatte eine katalytische Wirkung und wird als sehr wertvoll für die Herausbildung eines Bewusstseins für geschlechterspezifische Fragestellungen an der MHH gesehen. Die im Bericht sichtbare Bereitschaft der Forschenden zur Integration geschlechtersensibler Perspektiven in die Forschungsdesigns und -methoden ist nach Ansicht der Gutachterinnen auch wegen dieses breiten begrifflichen Daches hoch. Das innovative Potenzial, das im Zusammendenken von biologischen und sozial konstruierten Eigenschaften von Geschlecht liegt, könnte jedoch auf lange Sicht sicher noch effektiver gehoben werden. Aktuelle biomedizinische Forschungsergebnisse im Feld der Epigenetik weisen darauf hin, dass das biologische Geschlecht sogar auf der grundlegenden Ebene der Gene durch die Umwelt und damit auch durch das soziale Geschlecht beeinflusst ist. Auch eine (gender-)reflexive Herangehensweise an Forschungsmethoden wäre sicher ein hilfreicher nächster Schritt.

Die Möglichkeiten sind jedoch durch die vergleichsweise schlechte Ausstattung des Kompetenzzentrums begrenzt. Die Personalunion von Gleichstellungsbeauftragter und Sprecherin des Kompetenzzentrums bedingt eine Vermengung von Gleichstellung und Geschlechterforschung, die nach Einschätzung der Expertinnen die Ausnutzung der prinzipiell guten Voraussetzungen an der MHH unnötig limitiert.

Die Expertinnen empfehlen, das Kompetenzzentrum personell besser auszustatten und strukturell zu stärken. Konkret sollte dafür einerseits die Governancessstruktur des Zentrums verbindlicher gestaltet werden. Zum anderen sollte eine zusätzliche Stelle geschaffen werden, die eine organisatorische Abkopplung von der Gleichstellung ermöglicht und die fachliche Weiterentwicklung vorantreibt. Es wäre anzustreben, für diese Stelle eine Person mit einschlägigem fachlichen Hintergrund zu gewinnen, die inhaltlich an der Entwicklung des Zentrums und an dessen Vernetzung in die (bio-)medizinische Fachwissenschaft hinein arbeiten kann. Zudem sollte die Einbeziehung des Genderaspekts in Lehre und Nachwuchsausbildung weiter vorangetrieben werden. Eine Möglichkeit wäre, langfristig ein Graduiertenkolleg in diesem Bereich anzustreben.

5.7. Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover (HMTMH)

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	1.283 (WS 2010/2011)
Professuren	85 (2010)
genderteil- oder -vollnominierte Professuren	1
- davon aktuell unbesetzt	0
genderpublikations- bzw. projektaktive Forschende	9
- davon ordentliche ProfessorInnen	1
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	1

Sachstand

Die Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover (HMTMH) ist aus der Akademie für Musik und Theater hervorgegangen und zählt mit 85 ProfessorInnen¹⁰³ und 1.283 Studierenden¹⁰⁴ zu den kleinsten Hochschulen in Niedersachsen. Sie ist die einzige Musikhochschule im Land und eine der größten Musikhochschulen in Deutschland. Bereits 1978 bekam die Hochschule den Status einer künstlerisch-wissenschaftlichen Hochschule mit Promotions- und Habilitationsrecht. An der HMTMH werden in über 30 Studiengängen (WS 2010/2011) MusikerInnen, SchauspielerInnen, MusiklehrerInnen sowie Musik- und auch MedienwissenschaftlerInnen ausgebildet.¹⁰⁵

Die HMTMH nennt als ihr wesentliches Anliegen die Verknüpfung von wissenschaftlicher Forschung und künstlerischer Erprobung zur Erweiterung kultureller Horizonte. Hierfür verfüge sie mit der einerseits hohen künstlerischen Qualität und andererseits der perspektivenreichen Verankerung aller drei Teilgebiete der Musikwissenschaft am Standort über die geeigneten Voraussetzungen. Die Geschlechterforschung ist

¹⁰³ Quelle: ICE Niedersachsen (2012): Hochschulen.

¹⁰⁴ Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

¹⁰⁵ Quelle: Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur (2010): Hochschulen in Niedersachsen.

ausweislich des Berichts über die Historische Musikwissenschaft und deren wesentliche Prägung durch die Geschlechterperspektive in diesem Profil verankert. Die Genderperspektive ermögliche eine grundsätzliche historiographische Reflexion und Revision und erzeuge so neue wissenschaftliche Perspektiven, die in der künstlerischen Praxis erprobt und nachhaltig in die kulturelle Tradition eingebracht werden könnten.

Die Geschlechterforschung an der HMTMH ist zum Berichtszeitpunkt weitgehend deckungsgleich mit der zentralen Struktur des Forschungszentrums Musik und Gender (fmg). Dieses Zentrum wurzelt laut Darstellung in der seit 1995 kontinuierlich betriebenen künstlerisch-wissenschaftlichen Genderforschung am Standort und wurde 2006 etabliert. Es ist aus privaten Drittmitteln zunächst bis 2016 finanziert. Ziel des Zentrums war und sei weiterhin die Etablierung einer Forschungs-, Kompetenz- und Vernetzungsinstitution mit Anbindung an die künstlerische Praxis sowohl am Standort Hannover als auch für den gesamten nordwestdeutschen Raum.¹⁰⁶ Zu den Aufgaben zählen die Unterstützung musikwissenschaftlicher und künstlerischer Aktivitäten, insbesondere durch Eröffnung und Vertiefung wissenschaftlicher Beziehungen im Universitäts- und Hochschulbereich, durch den Austausch von Forschungs- und Arbeitsmitteln und durch die Zusammenarbeit bei geeigneten Vorhaben. Neben der Finanzierung von Veranstaltungen (z. B. Tagungen) fördert das fmg qualifizierte musikwissenschaftliche Forschungsvorhaben aus dem Bereich Musik und Gender. Das Zentrum ist mit 1,5 Mio. € Grundmitteln für die Jahre 2006–2016 ausgestattet und verfügt neben eigenen Räumlichkeiten über mehrere Personalstellen¹⁰⁷.

In der Lehre ist die Geschlechterforschung an der HMTMH einerseits als kontinuierliches Themenangebot in allen künstlerischen Studiengängen vertreten und wird im M.A. Lehramt und im fächerübergreifenden B.A. angeboten. Dies wird ergänzt durch Methodenangebote, wie sie für die historisch orientierte Geschlechterforschung einschlägig sind.¹⁰⁸ Darüber hinaus besteht im M.A. Musikforschung und Musikvermittlung die Möglichkeit, das Nebenfach Gender Studies zu studieren.

Die Nachwuchsförderung wird als eines der zentralen Aufgabengebiete des Forschungszentrums Musik und Gender an der HMTMH dargestellt. Es bestünden drei Nachwuchsforschungsgruppen mit verschiedenen Strukturierungsdichten: Die Forschungsgruppe Orte der Musik sei durch ähnliche Themenstellungen und Methoden geeint. Das im Herbst 2006 im fmg etablierte überregionale Forschungskolloquium Gender und Musik führe die StipendiatInnen des Forschungszentrums regelmäßig zu Diskussionen über ihre Dissertationen zu Genderthemen zusammen. Drittens sei das fmg in das niedersächsische Promotionsprogramm „Erinnerung–

106 HfM Hamburg, HfM Köln, HfM Detmold/Universität Paderborn, Universität Oldenburg mit Sophie Drinker Institut Bremen.

107 Zusätzlich zu einer Bibliothekarin sind zum Sommersemester 2012 zwei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen eingestellt worden.

108 Genderforschung sei in einem besondere Maße auf Quellenforschung und -neusicht angewiesen, weswegen den Studierenden in Lehrveranstaltungen – bspw. Seminaren an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel – gezielt Wege zur Archivforschung gewiesen würden.

Wahrnehmung – Bedeutung. Musikwissenschaft als Geisteswissenschaft“ eingebunden. Im Berichtszeitraum wurden zwei Dissertationen mit Geschlechterforschungsbezug abgeschlossen, zehn weitere laufen zum Berichtszeitpunkt noch. Eine an der HMTMH ausgebildete Forscherin hat im Berichtszeitraum einen Ruf erhalten, vier weitere werden im Selbstbericht erwähnt.

Personell ist die Geschlechterforschung durch die 2003 geschaffene Professur für Historische Musikwissenschaft mit einem Schwerpunkt in Gender Studies an der HMTMH verankert. Während der Amtszeit der Stelleninhaberin als Präsidentin der Hochschule wird diese Professur in Form von Verwalteraufträgen vertreten. Aus dem MGM-Programm hat die HMTMH im Berichtszeitraum eine Gastprofessuren einwerben können.

Neben dieser aktuell vertretenen (ordentlichen) Professur haben acht Forschende Bericht erstattet, von denen alle mit mindestens einer Publikation im Berichtszeitraum zur Geschlechterforschung beigetragen haben. Vier dieser aktiven Berichtenden haben die Vertretung für eine ordentliche Professur wahrgenommen oder tun dies noch. An der HMTMH geht die Geschlechterforschung gemessen an den institutionellen Zugehörigkeiten der berichtenden Personen in der Historischen Musikwissenschaft auf.

Die dargestellten Publikationen sind bei der ordentlichen Professur konzentriert, jedoch auch darüber hinaus werden von den Forschenden jeweils mehrere Publikationen gemeldet. Die Publikationslisten weisen eine Reihe von Monographien sowie Sammelwerken und viele Aufsätze vorwiegend in Sammelbänden auf. Das Spektrum der berichteten Transferaktivitäten ist breit und umfasst Symposien, Vorträge mit musikalischer Praxis, Ausstellungen und Konzerte.

Perspektivisch plant die Hochschule für 2013 den Beginn der Gespräche mit der Mariann Steegmann Foundation über eine Fortsetzung der Finanzierung des Forschungszentrums. Die Hochschule strebt neben einer gleichermaßen erfolgreichen Ausgestaltung der noch ausstehenden zweiten Hälfte der Förderungsdauer des Zentrums eine Verstetigung der Drittmittelförderung des fmg über 2016 hinaus an. Zudem soll die Zusammenarbeit innerhalb der HMTMH verbreitert und die internationale sowie interdisziplinäre Kooperation verstetigt werden. In den Lehrstuhlvertretungen durch NachwuchswissenschaftlerInnen während der Präsidentschaft der Stelleninhaberin (bis 2016) sieht die Hochschule die Chance, das Spektrum der (Geschlechter-)Themen in Forschung und Lehre zu erweitern und aktive Nachwuchsförderung zu betreiben.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Geschlechterforschung an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover ist nach Ansicht der Gutachterinnen hervorragend profiliert, nahtlos und gewinnbringend in das hochschulweite Profil eingepasst und mindestens bundesweit ausstrahlend. Die Geschlechterforschung am Standort publiziert erfolgreich und einflussreich. Zudem ist die Nachwuchsausbildung gut strukturiert und ein Gewinn

für das Forschungsfeld insgesamt. An der HMTMH zeigt sich ein produktives Zusammenspiel zwischen Forschung und Lehre, in der die Arbeit des Forschungszentrums Musik und Gender das Lehrprogramm prägt, somit das ganze Profil der Hochschule schärft, hervorragenden wissenschaftlichen Nachwuchs anzieht und darüber die Forschung befruchtet. Die Gutachterinnengruppe empfiehlt nachdrücklich, das Forschungszentrum in der bestehenden Form und mit mindestens den aktuell zur Verfügung stehenden Ressourcen zu verstetigen.

5.8. Hochschule Hannover

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	7.055 (WS 2010/2011)
Professuren	251 (2010)
genderteil- oder -vollnominierte Professuren	1
- davon aktuell unbesetzt	1
genderpublikations- bzw. projektaktive Forschende	16
- davon ordentliche ProfessorInnen	11
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	1

Sachstand

Die Hochschule Hannover (HsH) ist mit 7.055 Studierenden im WS 2010/2011¹⁰⁹ die drittgrößte Fachhochschule in Niedersachsen. Im Jahr 1971 gegründet, ging sie aus verschiedenen Vorgängereinrichtungen hervor und beschäftigt heute 251 ProfessorInnen (2010)¹¹⁰. Die Hochschule bietet an ihren sechs Standorten ein breites Fächerspektrum von Ingenieurwissenschaften über Sozialwesen, Wirtschafts- und Gesundheitswissenschaften bis zu Medien und Design an.

¹⁰⁹ Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

¹¹⁰ Quelle: ICE Niedersachsen (2012): Hochschulen.

Die Geschlechterforschung wird als bisher an der Hochschule kaum verankert und ohne ein übergreifendes Profil bzw. Selbstverständnis beschrieben. Sie sei eher über die persönlichen Perspektiven einzelner Forschender und ihrer Projekte an in den Fakultäten IV: Wirtschaft und Informatik, II: Medien, Information, Design sowie V: Diakonie, Gesundheit und Soziales vertreten. Die berichteten Einzelprojekte haben geschlechtsbezogene Unterschiede in Ausbildung und Karriere zum Thema. Auch im Forschungsprofil der Hochschule Hannover sei die Genderforschung bisher nicht explizit benannt und integriert. Jedoch umfasse die im Januar 2010 vom Senat verabschiedete „Ordnung für Gleichstellung“ auch ein Kapitel Forschung, in dem sich die Hochschule explizit zur Umsetzung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates von 2007 und der Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG bekenne. Es sei das Ziel der Hochschule, so wird ausgeführt, sowohl im Sinne der Gleichstellung eine größere Präsenz von Frauen in der Forschung zu erreichen, als auch Geschlechteraspekte in die Forschung zu integrieren und durch entsprechende Rahmenvorgaben eine geschlechtersensible Projektdurchführung in allen Forschungsvorhaben zu etablieren.

Es existiert am Standort keine zentrale Struktur für die Geschlechterforschung. In der Lehre ist eine Integration der Geschlechterforschungsperspektive auf der Ebene einzelner Veranstaltungen institutionalisiert, eine nachhaltige Verankerung über bspw. Wahlpflichtmodule oder Schwerpunkte wird nicht dargestellt. Jedoch sei ein Beratungsprojekt zur Integration von Gender in die Lehre an den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen und der Informatik, an dem sich acht Professorinnen und Professoren beteiligt haben, durchgeführt worden. Auch sei seit 2009 eine wissenschaftliche Mitarbeiterin mit der Integration des Schwerpunkts „Gender und Diversity“ in die Studiengänge der Sozialen Arbeit befasst.

Die Geschlechterforschung wird mit einer Teildenomination¹¹¹ einer (befristeten) Professur strukturell verstetigt sein. In der letzten Ausschreibung des MGM-Programms ist die HsH erfolgreich gewesen und hat Fördermittel für eine zunächst auf vier Jahre befristete Professur „Gender in Ingenieurwissenschaft und Informatik“ erlangt, die sich aktuell im Besetzungsverfahren befindet. Zudem hatte die Hochschule zum Berichtszeitpunkt eine Professur „Politikwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung gesellschaftlicher Dimensionen Sozialer Arbeit“ mit dem Schwerpunkt Diversity Politics ausgeschrieben, der laut Darstellung auch die Dimension Gender umfasse. Aus dem Marie-Goeppert-Mayer-Programm ist an der Hochschule im Berichtszeitraum eine Gastprofessur bewilligt worden.

Es haben elf (ordentliche¹¹²) ProfessorInnen einen Selbstbericht eingereicht. Von diesen haben alle ein geschlechterforschungsrelevantes Projekt beschrieben. Fünf haben im Berichtszeitraum zudem mit einer oder mehreren potenziell geschlechterforschungsrelevanten Publikationen zum wissenschaftlichen Diskurs beigetragen. Zusätzlich haben fünf auf anderen Stellen Forschende Bericht erstattet, die alle an

¹¹¹ Für die Definition vgl. Fußnote 13.

¹¹² Für die Definition vgl. Fußnote 34.

einem geschlechterforschungsrelevanten Projekt beteiligt waren oder mindestens mit einer Publikation im Berichtszeitraum zur Geschlechterforschung beigetragen haben. Bezogen auf die institutionelle Zugehörigkeit der berichtenden Personen liegt ein Schwerpunkt der Geschlechterforschung in der Fakultät V – Diakonie, Gesundheit, Soziales, hier sind sieben Forschende verortet.¹¹³ Zahlenmäßig fast gleichberechtigt ist der Schwerpunkt in der Fakultät III – Medien, Information, Design, aus der sechs Forschende stammen. Zwei Stellen sind in der Fakultät IV – Wirtschaft und Informatik angesiedelt.

Die dargestellten Projekte und Publikationen sind bezogen auf die einzelnen Berichtenden gleichmäßig verteilt. Zu Transferaktivitäten werden nur vereinzelte Aussagen gemacht.

Für die Zukunft plant die Hochschule Hannover ihr Profil als Forschungseinrichtung weiter auszubauen, entsprechende Schwerpunkte zu setzen und dabei auch die Genderforschung verstärkt in den Fokus der Aktivitäten zu rücken. Die Hochschulleitung führt aus, dass eine übergreifende Strategie zur Integration von Geschlechteraspekten in die Forschung entwickelt werden solle. Dazu solle die Genehmigung von Forschungsprojekten in der Forschungskommission der Hochschule zukünftig auch unter Berücksichtigung der Geschlechterdimension erfolgen. Auch die Anträge, die gegenwärtig im Rahmen des vom MWK geförderten Programms „Forschungsprofessuren an Fachhochschule“ angefertigt werden, sollen in dieser Hinsicht überprüft werden. Zudem solle im kommenden Jahr die Berücksichtigung dieses Aspekts in der Forschung zum Bestandteil der Zielvereinbarungen mit den Fakultäten werden und als Kriterium Eingang in die Richtlinie zur Vergabe von Leistungsbezügen eingehen.

Der Bericht schildert zudem konkrete Zukunftspläne für die Fakultät V, an der mit der neuen Professur „Politikwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung gesellschaftlicher Dimensionen Sozialer Arbeit“ mit Schwerpunkt Diversity Politics ein praxisnaher Forschungsschwerpunkt ausgebildet werden solle. Dieser soll profilbildend für die Fakultät wirken. Die über das MGM-Programm anfinanzierte befristete Professur „Gender in Ingenieurwissenschaft und Informatik“ soll laut Bericht fakultätsübergreifend von den Fakultäten I – Elektro- und Informationstechnik, II – Maschinenbau und Bioverfahrenstechnik und IV – Wirtschaft und Informatik besetzt werden und die Stelleninhaberin oder der Stelleninhaber für drei Jahre zu Forschungstätigkeiten und zur Konzipierung und Entwicklung von Projekten von der Lehre¹¹⁴ freigestellt werden. Ausgestattet werde die Professur mit einer Dreiviertelstelle E13 zur wissenschaftlichen Mitarbeit. Von dieser Professur wird erwartet, durch die Entwicklung und Integration von Geschlechteraspekten in die Forschung, die Lehrinhalte sowie die Didaktik und die Lehrorganisation die Attraktivität der Studiengänge der Ingenieurwissenschaften und der Informatik der HsH für Frauen und andere Zielgruppen zu steigern.

113 Vier ordentliche ProfessorInnen, drei andere wissenschaftliche Beschäftigte.

114 Im Umfang von acht SWS.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Geschlechterforschung an der Hochschule Hannover hat nach Einschätzung der Expertinnen zwar erkennbares Potenzial, ist aber bislang weder ausreichend im Hochschulprofil verankert noch systematisch gebündelt. Vielmehr zeigt sich ein über alle Fakultäten gestreutes Spektrum an Aktivitäten einzelner Hochschullehrerinnen und Lehrkräfte mit einer starken Konzentration auf den Sozialwissenschaften. In den Wirtschaftswissenschaften ist die Geschlechterforschung sehr wenig präsent. Es gibt Anzeichen, dass die in den Ingenieurwissenschaften neu eingerichtete Stelle systematisch überfordert zu werden droht.

Sollte die Hochschule planen, ein die Geschlechterforschung systematisch inkludierendes Forschungsprofil zu entwickeln, wird empfohlen, zunächst eine zentrale Anlaufstelle für Geschlechterforschung zu schaffen, die bestehenden Ansätze kritisch zu sichten und zu bündeln. Es muss sichergestellt werden, dass der aktuelle State of the Art der Geschlechterforschung verbreitet und zum Anknüpfungspunkt weiterer Aktivitäten wird.

5.9. Geschlechterforschung in der Region Hildesheim

Die beiden Hochschulen der Region – die Stiftung Universität Hildesheim und die Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen (HAWK) – betreiben ein gemeinsames Zentrum für Geschlechterforschung als zentrale Struktur. Dieses Zentrum wird zunächst dargestellt, bevor auf die beiden Hochschulen eingegangen wird.

5.9.1. Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterstudien (ZIF)

Sachstand

Das Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterstudien (ZIF) sieht seine Aufgabe in der Integration, der Institutionalisierung und dem Ausbau der Geschlechterforschung in möglichst allen an den beiden Hochschulen vertretenen Disziplinen. Zudem soll es zur Pflege und Entwicklung der regionalen, nationalen und internationalen Vernetzung der beiden Hochschulen im Bereich der Gender Studies sowie als zentrale Informationsstelle für Fragen zur Frauen- und Geschlechterforschung dienen. Die kooperativen Aktivitäten der Forschenden bildeten mit den personellen und räumlichen Ressourcen des ZIF als Knotenpunkt ein Netzwerk der Frauen- und Geschlechterforschung an den beteiligten Hochschulen und wirkten dort als MultiplikatorInnen. Das Zentrum führt im vorliegenden Bericht kein inhaltliches Profil aus.

Die formale Gründung des ZIF fand nach Beratungen vor allem zwischen den Frauenbüros der beiden Hochschulen am 13. Juni 2002 statt. Die Kooperationseinrichtung wurde initial durch Mittel des MWK aus dem Programmteil „Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre“ des Hochschul- und Wissenschaftsprogramms finanziert und eine degressive Förderung bis 2010 vereinbart. Seit 2011 wird das ZIF ausschließlich durch die beiden kooperierenden Hochschulen finanziert, wobei die Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Holzminden/Göttingen (HAWK) einen geringfügig höheren Anteil beisteuert.

Das Zentrum ist mit seiner Geschäftsstelle räumlich an der HAWK angesiedelt. Es besteht über die Geschäftsstelle und einen gemeinsamen Ausschuss hinaus in den kooperativen Aktivitäten der WissenschaftlerInnen der beiden Hochschulen im Bereich der Geschlechterforschung. Der gemeinsame Ausschuss wird von den beiden Hochschulen paritätisch mit VertreterInnen aller Statusgruppe besetzt. Er wählt aus jeder Hochschule eine Professorin als Leitung des Zentrums. Die wissenschaftliche Geschäftsführung des Zentrums übernimmt eine wissenschaftliche Mitarbeiterin¹¹⁵, die von einer halben Verwaltungsstelle unterstützt wird.

Seit seiner Entstehung 2001 erfüllt das Zentrum seine Aufgaben durch verschiedene Formate. Im Bereich der Lehre bietet das ZIF keine eigenen Veranstaltungen mehr an, sondern konzentriert sich auf die Entwicklung und Einführung eines Genderzertifikats für Studierende beider Hochschulen. Zusätzlich war das ZIF an den Einführungen für Erstsemester beteiligt und hat dort zentrale Inhalte der Gender Studies vorgestellt. In der Forschung unterstützt das Zentrum interdisziplinäre sowie hochschulübergreifende Forschungs- und Transfervorhaben, initiiert aber auch Projekte. Es wurden in den letzten Jahren ausweislich des Berichts mehrere kleinere Projekte unter Beteiligung des ZIF durchgeführt. Das ZIF bietet zudem explizite Forschungsunterstützung durch Antrags- und Förderberatung an und fördert den wissenschaftlichen Nachwuchs durch die Organisation eines Gender-Kolloquiums. Im Jahr 2009 hat das Zentrum für Frauen- und Geschlechterstudien erstmals einen Preis für die beste Abschlussarbeit im Bereich Gender Studies vergeben.¹¹⁶ Darüber hinaus gibt das Zentrum die Publikationsreihe „Focus Gender“ im Lit Verlag heraus, in der unter anderem in sechs Bänden unter dem Titel „Internationale Frauen- und Genderforschung in Niedersachsen“ die Forschungsergebnisse der MGM-GastprofessorInnen zu verschiedenen Themengebieten publiziert sind. An der Einwerbung von Gastprofessuren, die jedoch alle gemeinsam mit den Hochschulen eingeworben wurden und deswegen bei diesen angesiedelt werden, war das ZIF im Berichtszeitraum in vier Fällen beteiligt.

115 $\frac{3}{4}$ E13.

116 Catharina-Helena-Dörrien-Preis, die nächste Ausschreibung ist für 2012 geplant.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Expertinnen sehen im Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterstudien (ZIF) eine sinnvolle Institution. Sie dient der Stärkung und Koordination der Geschlechterforschung an den recht unterschiedlichen Hochschulen. Es sollte jedoch nach dem Wechsel der wissenschaftlichen Leitung an einem neuen inhaltlichen Programm gearbeitet werden, um das Zentrum mit neuem Leben zu füllen und es für die beteiligten Hochschulen auch inhaltlich zu einem Kristallisationspunkt zu machen. Es wird dringend empfohlen, die Finanzierung auch langfristig mindestens auf dem aktuellen Niveau sicher zu stellen.

5.9.2. Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen (HAWK)

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	4.918 (WS 2010/2011)
Professuren	183 (2010)
genderteil- oder -vollnominerte Professuren	1
- davon aktuell unbesetzt	0
genderpublikations- bzw. projektaktive Forschende	7
- davon ordentliche ProfessorInnen	5
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	5

Sachstand

Die HAWK gehört mit 4.918 Studierenden im WS 2010/2011¹¹⁷ zu den kleinen Fachhochschulen des Landes Niedersachsen. 1971 als Fachhochschule Hildesheim gegründet, erfolgte kurze Zeit später die erste Umbenennung in Fachhochschule

¹¹⁷ Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

Hildesheim/Holzwinden und 2003 die Erweiterung auch im Titel durch den Standort Göttingen. Ab dem Jahr 2003 trägt die Fachhochschule den Namenszusatz HAWK – Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst. Sie gliedert sich in sieben z. T. standortübergreifende Fakultäten an den drei namensgebenden Standorten. Neben eher klassischen Studienangeboten im Bereich der Sozialen Arbeit, in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften, in Gestaltung und Design bietet die Hochschule Studiengänge in den weniger verbreitet angebotenen Bereichen Ergo-, Logo- und Physiotherapie sowie Konservierung, Restaurierung und Denkmalpflege. Die Gewichtung dieser unterschiedlichen Bereiche ist abgesehen von einem leichten *Bias* zuungunsten der Kunst bzw. des Kunstwissenschaftlichen Bereichs gleichmäßig.¹¹⁸

Die Hochschule führt in ihrem Bericht neben ausbildungsbezogenen Stärken in Struktur, Kürze und Betreuungsintensität in der Ausbildung die intensive Praxisorientierung sowie gute internationale Kontakte als profilgebend aus. Aktuell arbeitet die Hochschule am systematischen Ausbau der Forschungsaktivitäten auf Grundlage der vorhandenen Interdisziplinarität. Die Geschlechterforschung wird als mit dieser Zielsetzung konform gesehen, da sie als Querschnittsthema Interdisziplinarität voraussetze und damit Forschung in diesem Modus fördere. Im Sinne des Mainstreaming zeichne sich die Geschlechterforschung an der HAWK laut Hochschulleitung durch ihre enge Verknüpfung mit anderen Fachrichtungen aus und bestünde eben nicht in der Bearbeitung „typischer“ Genderthemen in abgegrenzten Forschungsvorhaben.

Für die Geschlechterforschung an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst ist das Zentrum für interdisziplinäre Frauen und Geschlechterstudien die wesentliche Struktur. Die Hochschule hat über diesen Rahmen hinaus wenige weitere Strukturen in diesem Bereich etabliert. Im Zuge der aktuellen Bestrebungen, ein neues Finanzierungs- und Anreizsystem für die Forschung aufzubauen, nimmt neben der Gleichstellungsbeauftragten auch die Geschäftsführerin des ZIF an den Forschungskommissionssitzungen teil. Dies soll die Integration der Geschlechterforschung in allen Forschungsvorhaben befördern. Zudem pflegt die Hochschule ein Archiv („Genderarchiv: Geschlecht hat viele Facetten“ (früher: Frauenarchiv)), in dem alle Abschlussarbeiten mit Geschlechterforschungsbezug dokumentiert werden. Dieses Archiv solle auch als Ideen- und Impulsgeber für zukünftige Forschungsprojekte und -arbeiten dienen.

Im Funktionsbereich der Lehre sind die Geschlechterstudien nicht in einem eigenen Studiengang, Schwerpunkt oder Nebenfach institutionalisiert. Das Thema ist jedoch auf Ebene der Lehrveranstaltungen präsent, ohne dass eine Verbindlichkeit beschrieben würde. Gemäß dem Ansatz des Integrativen Gendering¹¹⁹ solle Geschlechterforschung bewusst nicht als Parallelstruktur etabliert, sondern Geschlechteraspekte und Geschlechterkompetenz in möglichst viele „normale“ Lehrveranstaltungen

118 38% der Studenten fanden sich in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wieder, dicht gefolgt von Studierenden der Ingenieurwissenschaften (33%) (WS 2010/2011). Die Kunst und Kunstwissenschaften wurden von knapp 15% als Studienrichtung ausgewählt. Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

119 Entwickelt an der Leuphana Universität Lüneburg.

integriert und so zu einem festen Bestandteil der Lehre werden. Ein Instrument dafür seiendieseit2008regelmäßigdurchgeführten „Gendertage“, in denen – vorbereitet und begleitet durch spezielle Coachings und Beratungen¹²⁰ – Lehrende geschlechterspezifische Fragestellungen in ihre regulären Lehrveranstaltungen integrieren sollen. Zusätzlich habe die im Rahmen des Professorinnenprogramms angeworbene und fakultätsübergreifende (befristete) Professur für Gender- und Diversitymanagement die Aufgabe, die Ergebnisse der Geschlechterforschung in der Lehre insbesondere der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen zu verankern.

Die Hochschule hat im Berichtszeitraum fünf GastprofessorInnen aus dem MGM-Programm angeworben, davon drei in Kooperation mit dem ZIF. Daneben findet sich an der Hochschule die bereits erwähnte befristete Professur mit der Denomination Gender und Diversity.¹²¹

Aus der Hochschule Hildesheim/Holzwinden/Göttingen haben sechs (ordentliche¹²²) ProfessorInnen Bericht erstattet, von denen vier im Berichtszeitraum an mindestens einem Projekt mit Geschlechterforschungsperspektive beteiligt und drei mindestens eine Publikation zur Geschlechterforschung publiziert haben. Außerdem wird zu einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin berichtet, die im Feld aktiv ist.

An der HAWK hat die Geschlechterforschung institutionell einen Schwerpunkt auf den gesellschaftswissenschaftlichen Fachrichtungen. Eine Professur ist der Fakultät Gestaltung zugeordnet, eine weitere ohne klare Zuordnung.¹²³

Die im Selbstbericht abgebildeten Publikations- und Projektaktivitäten im Bereich der Geschlechterforschung konzentrieren sich leicht bei der so denominierten Stelle und einer weiteren Berichtenden. Die Transferaktivitäten sind breit gefächert.

Die Hochschulleitung plant grundsätzlich, die Mittel für das ZIF zu verstetigen und die zentrale Struktur zu erhalten. Bezogen auf die Hochschule selbst soll die Frauen- und Geschlechterforschung laut Stellungnahme der Hochschulleitung zukünftig ein fester Bestandteil der avisierten neuen Forschungsstruktur werden und im Sinne des Mainstreaming thematisch und aktiv integriert werden. Ab dem Wintersemester 2012/2013 ist im Zuge einer Umstrukturierung auch eine Querschnittsintegration in die Lehre geplant. Als Element einer sogenannte „Querschnittskompetenz“ soll Geschlechterkompetenz ein verpflichtender Teil des neuen Studium Generale werden. Auch im Bereich der Geschlechterforschung soll die Forschungsintensität durch neue Elemente zur Verbesserung der Forschungsfähigkeit, wie Antragsberatung und Anschubfinanzierungen, gesteigert werden. In diesem Sinne beabsichtigt die Hochschulleitung, das ZIF als Serviceeinrichtung und Koordinationsstelle zur Akquise von Drittmitteln insbesondere im Bereich der Sozial- und Gesellschaftswissenschaften

¹²⁰ Einmalig wurde 2007/2008 eine Ringvorlesung mit Expertinnen und individuelle Fortbildungen angeboten (Project Key-Competence).

¹²¹ Für die Definition vgl. Fußnote 13.

¹²² Für die Definition vgl. Fußnote 35.

¹²³ Die befristete Professur für Gender- und Diversitymanagement ist am Institut für Interdisziplinäre Wissenschaften (IIW) angesiedelt, das keine Fakultätszuordnung hat.

weiterzuentwickeln. Zudem führt die Hochschulleitung aus, das ZIF in seiner Funktion als Kooperationsplattform mit der Universität Hildesheim stärken zu wollen. Hier hielte die Hochschulleitung für die Zukunft eine stärkere Kooperation in der Nachwuchsförderung bspw. in Form eines mit dem ZIF und der Universität Hildesheim zu beantragenden Graduiertenkollegs im Bereich Gender für möglich. Auch wäre es aus Sicht der Hochschulleitung für die Zukunft erstrebenswert, wenn das ZIF noch stärker als bisher andere Fakultäten als die für Soziale Arbeit und Gesundheit einbeziehen würde. Zudem führt der Selbstbericht aus, dass die Professur für Gender- und Diversitymanagement zukünftig am Zentrum angesiedelt werden solle.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Geschlechterforschung an der Hochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen ist nach Ansicht der Gutachterinnen gut als Querschnittsthema etabliert. Es gibt allerdings kein übergreifendes inhaltliches Profil. Die Hochschule nutzt die vom ZIF gebotenen Strukturen für die Geschlechterforschung gut. Die Expertinnen empfehlen, bei der weiteren Implementierung des Konzepts des Integrativen Gendering auf eine angemessene Trennung von Gleichstellung und Geschlechterforschung zu achten. Zudem sollte die Professur für Gender- und Diversitymanagement verstetigt und eine zusätzliche Verankerung in einem der MINT-Fachbereiche geprüft werden.

5.9.3. Stiftung Universität Hildesheim

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	5.345 (WS 2010/2011)
Professuren	77
genderteil- oder -vollnominierte Professuren	2
- davon aktuell unbesetzt	2
genderpublikationsaktive Forschende	26
- davon ordentliche ProfessorInnen	12
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	4

Sachstand

Die Universität Hildesheim gehört mit 5.345 Studierende (WS 2010/2011)¹²⁴ zu den kleinen niedersächsischen Hochschulen und ist 1989 aus der Hochschule Hildesheim hervorgegangen. 2003 erfolgte die Gründung der Stiftung Universität Hildesheim. Nicht erst durch die Verlagerung der Lehramtsausbildung für Grund-, Haupt- und Realschule aus Hannover hat die Hochschule einen deutlichen Schwerpunkt auf der Ausbildung zum Lehramt. So haben sich 44% aller Studienanfänger im WS 2010/2011 in einem polyvalenten 2-Fächer-Bachelor mit Lehramtsoption eingeschrieben.¹²⁵ Daneben bietet die Universität aber auch Studiengänge im Bereich der Informatik und Informationswissenschaften, der angewandten Sprach- und Kulturwissenschaften sowie der Erziehungswissenschaft, der Bildungs- und Organisationspädagogik an.

Die Universität sieht sich ausweislich ihres Leitbildes als „Profiluniversität“ und konzentriert sich auf ausgewählte Wissenschaftsbereiche der Bildungswissenschaften und der Kulturwissenschaften. Dabei seien Aspekte von Gender und Diversity integraler Bestandteil von Forschung und Lehre. Es wird kein übergreifendes Profil der Geschlechterforschung ausgeführt. Vielmehr nehme sich laut Angaben der Universität die Verankerung im übergreifenden Forschungsprofil je nach Fachbereich unterschiedlich aus. Während im Erziehungs- und Sozialwissenschaftlichen Fachbereich neben der grundsätzlichen Berücksichtigung von Geschlecht als differenzierender Variable Geschlechterforschung in verschiedenen Schwerpunkten und Profilelementen zu finden sei, würde im Sprach- und Informationswissenschaftlichen Fachbereich in drei Instituten Geschlechterforschung betrieben. In den anderen Fachbereichen sei Geschlechterforschung eher punktuell verortet. Gleichstellungsmaßnahmen werden als Impulsgeber auch für Geschlechterforschung eingeordnet.

Die institutionellen Strukturen der Geschlechterforschung an der Universität Hildesheim sind im Wesentlichen deckungsgleich mit dem ZIF. Für die Lehre wird im Selbstbericht keine besondere strukturelle Verankerung der Geschlechterforschung in Form von Studiengängen, Pflichtmodulen oder ähnlichem erwähnt. Es wird über eine Vielzahl von Lehrveranstaltungen mit Geschlechterbezug quer durch alle Studiengänge berichtet. Jedoch verfügt die Universität zur Stärkung des Bereichs Gender Studies über ein „Vorab für Frauenstudien und Frauen- und Geschlechterforschung“ für Lehraufträge und Gastvorträge.¹²⁶ Hier erhielten auch NachwuchswissenschaftlerInnen die Möglichkeit, sich durch Lehraufträge zu qualifizieren und würden so gefördert. Daneben bietet die Universität Hildesheim mit dem Graduiertenkolleg „Gender und Bildung“¹²⁷ ein speziell auf die Geschlechterforschung fokussiertes und strukturiertes Promotionsprogramm, in dessen Rahmen sieben Stipendiatinnen gefördert und durch eine Geschäftsführung unterstützt werden. Zudem stünden mit dem DFG Graduiertenkolleg 1474 „Transnationale Soziale Unterstützung“, dem Promotionskolleg „Unterrichtsforschung“, dem Promotionsprogramm „Soziale Dienste im Wandel“¹²⁸ weitere strukturierte Programme zur Verfügung,

¹²⁴ Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

¹²⁵ Quelle: MWK.

¹²⁶ Zur Bezuschussung von Lehraufträgen und Gastvorträgen stehen pro Semester 1.500 € zur Verfügung.

¹²⁷ Gefördert durch das BMBF Professorinnen-Programm und durch das niedersächsische MWK.

¹²⁸ Gefördert durch das Niedersächsische Promotionsprogramm, MWK Niedersachsen.

von denen der wissenschaftliche Nachwuchs auch der Geschlechterforschung profitiere. Aus dem MGM-Programm wurden am Standort Stiftung Universität Hildesheim im Berichtszeitraum vier GastprofessorInnen finanziert. In der letzten Ausschreibung wurde zudem eine zunächst auf vier Jahre befristete genderteil-denominierte Professur für „Bildungsorganisation, Gender und lebenslanges Lernen in Europa“ bewilligt, die sich im Besetzungsverfahren befindet. Eine weitere Professur für Erziehungswissenschaft mit einem Schwerpunkt „Diversity“, der explizit Gender umfasst, ist aus einer MGM-Professur hervorgegangen und befindet sich ebenfalls im Prozess der Neubesetzung.¹²⁹ Im Rahmen des Selbstberichts haben 13 (ordentliche¹³⁰) ProfessorInnen berichtet, wovon zwölf im Berichtszeitraum mindestens eine zur Geschlechterforschung beitragende Veröffentlichung anführen. Hinzu kommen 14 wissenschaftliche Beschäftigte, die im Berichtszeitraum durch Veröffentlichungen zur Geschlechterforschung beigetragen haben.

Die publikationsaktiven berichtenden Personen gehören deutlich überwiegend dem Fachbereich Erziehungs- und Sozialwissenschaften an, weitere sind am Fachbereich 3: Sprach- und Informationswissenschaften in den geisteswissenschaftlichen Instituten angesiedelt. Die Publikationsaktivitäten, die der Geschlechterforschung zugeordnet werden, konzentrieren sich bei vier Professuren bzw. deren Mitarbeitern¹³¹. Die übrigen Berichtenden veröffentlichen vereinzelt zum Themenbereich Geschlecht und berichten über weniger Promotionsvorhaben.

Die Transferaktivitäten im Bereich der Geschlechterforschung sind breit gefächert und haben in einzelnen Fällen eine hohe Intensität.

Die Hochschule sieht die zukünftige inhaltliche Entwicklung der Geschlechterforschung in den vier Forschungsfeldern Family Care, Männlichkeitsforschung, Gender und Hochschule als Bildungsorganisation sowie Gender und Bildung. Zudem will die Hochschulleitung Geschlechteraspekte in der Forschung zukünftig noch stärker in den lehrerbildenden Bereichen und hier insbesondere in den MINT-Fächern verankern. Strukturell sieht die Universität Hildesheim einerseits eine Perspektive in der durch einen Kooperationsvertrag mit der HAWK bereits abgesicherten Weiterförderung des ZIF als zentraler Struktur. Zum anderen sollen die inhaltlichen Felder spezifisch weiterentwickelt werden. Das inhaltliche Feld Family Care soll in den kommenden Jahren zu einem zentralen Forschungsfeld der Universität weiterentwickelt werden und stärker in Form von Verbundprojekten strukturiert werden. Die Männlichkeitsforschung soll noch stärker interdisziplinär, regional, national und international vernetzt werden. Das Feld Gender und Hochschule soll auch mittels der neuen Professur zu „Bildungsorganisation, Gender und lebenslanges Lernen in Europa“ eine stärkere internationale Ausrichtung erfahren, während die Forschung im Bereich Gender und Bildung vornehmlich durch das in diesem Jahr angelaufene Graduiertenkolleg Gender und Bildung seine Zukunft strukturiert sieht.

129 Für die Definition vgl. Fußnote 13.

130 Für die Definition vgl. Fußnote 35.

131 Baader, Scheiwe, Tholen, Brusberg-Kiermeier.

Einschätzungen und Empfehlungen

Das von der Universität Hildesheim präsentierte Gesamtkonzept für die Geschlechterforschung am Standort Hildesheim wird von den Expertinnen als insgesamt schlüssig sowohl in der Einbettung in das Hochschulprofil als auch in der Schwerpunktsetzung bewertet. Die Hochschule verfügt mit ihrer Beteiligung am ZIF über eine angemessene zentrale Struktur für die Geschlechterforschung, die sie effizient nutzt. Die Nachwuchsausbildung für den Forschungsbereich ist mit dem neuen Promotionskolleg gut aufgestellt und strukturiert.

5.10. Leuphana Universität Lüneburg

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	6.687 (WS 2010/2011)
Professuren	148
genderteil- oder -volldenominierte Professuren	2
- davon aktuell unbesetzt	1
genderpublikationsaktive Forschende	26
- davon ordentliche ProfessorInnen	12
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	2

Sachstand

Die Leuphana als – gemessen an den Studierendenzahlen – neuntgrößte Hochschule im Bundesland ist 1946 als Pädagogische Hochschule (PH) gegründet worden. In den 1980er Jahren wurde das fachliche Spektrum erweitert und die Hochschule in eine Universität überführt. 2003 erfolgt die Umwandlung der Universität in eine Stiftung des öffentlichen Rechts und 2005 die Fusion mit der Fachhochschule Nordostniedersachsen, der eine durch externe GutachterInnen begleitete Neustrukturierung folgte. Die seit 2007 „Leuphana“ genannte Universität zeichnet sich durch ein dem US-amerikanischen System entlehntes Studiensystem aus: Es wurde ein College für Bachelorstudierende eröffnet, das Studienmodell der Graduate School für Master- und Promotionsstudierende sowie der Professional School für weiterbildende

Studiengänge und Praxiskooperationen eingeführt. Die Forschung an der Leuphana ist entlang von vier Profilschwerpunkten bzw. Forschungsinitiativen in vier Fakultäten (Bildung, Kulturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Nachhaltigkeit) organisiert, quer dazu liegen ein Methodenzentrum sowie drei fakultätsübergreifende Zentren. Die Hälfte der Studierenden war 2010/2011 in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (49%), weitere 25 % in den Sprach- und Kulturwissenschaften immatrikuliert. Die Naturwissenschaften und die Mathematik bilden eine klare Minderheit (16%).¹³² Die Universität versucht zudem, sowohl in Forschung als auch Organisation einen besonderen Schwerpunkt im Bereich der Nachhaltigkeit und des Umweltmanagements zu setzen.¹³³

Die Geschlechterforschung ist durch den Entwicklungsplan in das Hochschulprofil integriert und über das Konzept des Integrativen Gendering eng mit der Gleichstellung verbunden. Dieses Konzept bezeichne „die Berücksichtigung von Gender-Aspekten im alltäglichen Prozess der Lehre und Forschung“ und meine „die Integration fachspezifischer Erkenntnisse der Frauen- und Genderforschung in der Lehre, didaktische und methodische Ansätze und strukturelle Berücksichtigung in der Planung von Lehre“¹³⁴. Die an der Leuphana entwickelte Strategie habe sich im ersten Schritt auf die Implementierung in der Lehre bezogen, sei in der weiteren Bearbeitung jedoch auch auf die inhaltliche Integration von Geschlechterfragen in Forschungs- und Transferprojekten erweitert worden. Solcherart als Querschnittsthema gerahmt, ist Frauen- und Geschlechterforschung in allen vier Forschungsinitiativen als integratives Element in die Entwicklungsplanung aufgenommen worden. Gleichwohl sei diese angestrebte Durchdringung in den verschiedenen Bereichen unterschiedlich weit fortgeschritten, und es gebe Schwerpunkte, in denen die Geschlechterperspektive besonders ausgeprägt sei. In der Bildungsforschung sei die Geschlechterforschung am sichtbarsten im Bereich der sozialpädagogischen Forschung integriert, jedoch hätte auch die Lesernlernforschung einen deutlichen Geschlechterbezug. In den Kulturwissenschaften würden besonders die Kultursoziologie und die Kommunikationswissenschaft diese Perspektive kontinuierlich integrieren. In der Wissenschaftsinitiative Nachhaltigkeit ist es vor allem die Umwelt- und Landschaftsplanung, die den Geschlechterbezug am deutlichsten zeigt. Im Forschungsbereich Management und unternehmerisches Handeln finden sich sowohl in der Abteilung Arbeits- und Personalökonomie als auch in der Abteilung Wirtschaftsforschung und im Institut für Freie Berufe Geschlechterforschungsansätze.

Die Unterstützungsstruktur für die Geschlechterforschung ist an der Leuphana Universität in der Konsequenz des Integrativen Gendering-Konzepts zusammen mit der Gleichstellung institutionalisiert. Es gibt mit dem Frauen- und Gleichstellungsbüro eine gemeinsame zentrale Struktur, die laut Bericht Geschlechterforschung und

132 Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

133 2010 „International Sustainable Campus Excellence Award“ für Engagement im Bereich Nachhaltigkeit und Umweltmanagement.

134 Jansen-Schulz, Bettina (2008): Die Strategie des Integrativen Genderings. In: Haasper, Ingrid/Jansen-Schulz, Bettina (Hg.): Key Competence: Gender. Hamburg.

Gleichstellung integrieren und initiieren soll. Es ist mit der hauptamtlichen Gleichstellungsbeauftragten, einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin und Verwaltungspersonal ausgestattet. Nähere Angaben zur Ausstattung finden sich im Bericht nicht. Zusätzliche Projektmitarbeiterstellen betreffen laut Darstellung nur den Gleichstellungsbe-
reich. Das Aufgabenspektrum dieses Büros umfasst die Pflege interner Netzwerke zur Frauen- und Geschlechterforschung ebenso wie die Begleitung und Beratung in Stellenbesetzungs- und -berufungsverfahren sowie in den Hochschulgremien und individuelle Beratung zu gleichstellungsrelevanten Themen. Ein konkretes Angebot speziell für die Geschlechterforschung sei das interne Netzwerk „Frauen- und Genderforschung“, das nach der Fusion zwischen Universität und Fachhochschule einen Austausch zu laufenden und geplanten Forschungsprojekten sowie einen Diskurs zu gendersensiblen Forschungskriterien organisieren sollte. So sollten gemeinsam neue Forschungsprojekte gegründet werden, wozu in einem ersten Schritt die Integration von Gender in die Lehre angegangen worden sei. Eine Ringvorlesung zur Genderperspektive in der Wissenschaft war eine weitere Aktivität dieses Netzwerks.

Die Leuphana Universität bietet keine spezifischen Studiengänge im Bereich der Geschlechterforschung. Die Universität hat jedoch ein Gender-Diversity-Portal entwickelt, das als Informationsplattform verschiedene Zielgruppen beim Erwerb von Gender-Diversity-Kompetenz unterstützen soll. Neben der Präsentation von forschungs- und anwendungsbezogenen Projekten mit Genderbezug und eigenen Inhalten sowie der Ermöglichung von Vernetzung kündigt diese Plattform auch Lehrveranstaltungen mit Bezug zum Thema Gender-Diversity an. Zudem sei die Stärkung von Genderkompetenz und Integrativem Gendering ein regulärer Bestandteil der internen hochschuldidaktischen Weiterbildung. Das Gleichstellungsbüro organisiert außerdem eine Ringvorlesung mit Genderbezug.

Auch in der Nachwuchsausbildung existieren keine speziellen Strukturen für den Bereich der Geschlechterforschung. Auch hier sei das Integrative Gendering der leitende Grundsatz. Es würden neben der Gleichstellung insbesondere die Stärkung der Genderkompetenz des wissenschaftlichen Nachwuchses befördert. Der wissenschaftliche Nachwuchs im Bereich der Geschlechterforschung nehme an den verpflichtenden teilstrukturierten Promotionsstudiengängen teil. Zudem ist eine Forschungseinheit an einem geschlechterforschungsspezifischen Promotionskolleg beteiligt.¹³⁵

Aktuell verfügt die Universität Lüneburg über eine Professur mit einer Genderteil-denomination¹³⁶. In der letzten Ausschreibung der MGM-Professuren hat die Universität eine weitere zunächst auf vier Jahre befristete teildenominierte Professur hinzubekommen, deren Besetzung läuft. Im Berichtszeitraum hat die Universität zwei Gastprofessuren aus dem MGM-Programm einwerben können.

¹³⁵ Zusammen mit der HU Berlin, gefördert von der Heinrich-Böll-Stiftung.

¹³⁶ Denomination: Sozialpädagogik, insbesondere Genderforschung, Jugendhilfe und Inklusion. Für die Definition vgl. Fußnote 13.

In der aus Anlass der Evaluation aktualisierten Forschungsdatenbank der Universität ordnen sich 30 WissenschaftlerInnen mittels einer Publikation mit Genderbezug dem Forschungsgebiet „Gender-Diversity“ zu. Davon sind zwölf (ordentliche¹³⁷) ProfessorInnen, von denen neun einen strukturierten Selbstbericht vorgelegt haben. 14 andere wissenschaftlich Beschäftigte sind zudem in der Geschlechterforschung aktiv. Mit Ausnahme einer Professorin aus der Nachhaltigkeitsforschung und ihrer vier Mitarbeiterinnen sind alle geschlechterforschungsaktiven WissenschaftlerInnen an den Fakultäten für Kultur-, Wirtschafts- und Bildungswissenschaften verortet. Die Publikationsaktivität ist etwa gleichmäßig zwischen den Professorinnen verteilt, hat jedoch quantitativ einen Schwerpunkt bei den Fakultäten Wirtschaftswissenschaften und Nachhaltigkeitswissenschaften. Besonders die Fakultät Bildung hat verhältnismäßig wenige Veröffentlichungen.

In den berichteten Transferaktivitäten am Standort sind die Wirtschaftswissenschaften nicht präsent. Insgesamt sind die Transferaktivitäten überwiegend fachnah.

Perspektivisch möchte die Leuphana die Geschlechterforschung und die Akzeptanz des Integrativen Genderings in der Forschung weiterhin aktiv fördern. Im Rahmen des Professorinnenprogramms sollen spezielle Promotionsstipendien an Nachwuchswissenschaftlerinnen in der Frauen- und Geschlechterforschung vergeben und eine zusätzliche Koordinationsstelle im Gleichstellungsbüro eingerichtet werden. Diese Koordinationsstelle soll die universitätsinterne Vernetzung der mit Geschlechteraspekten befassten Forschenden weiter ausbauen und die Integration von Genderaspekten in die Forschung forcieren. Zudem soll die im Rahmen des MGM-Programms eingeworbene genderteildenominierte Professur nach Ablauf der Förderung in eine Regelprofessur überführt und mit gleicher Denomination weitergeführt werden.

Einschätzungen und Empfehlungen

Das Integrative Gendering ist in den Augen der Gutachterinnengruppe zwar prinzipiell ein interessantes Konzept, jedoch sollte es mit einer sichtbaren Geschlechterforschung verknüpft werden. Das Gleichstellungsbüro in seiner aktuellen Form hat sich auch für die Geschlechterforschung eingesetzt und die Verbreitung der Geschlechterforschung in den verschiedenen Fachbereichen bzw. Schwerpunkten befördert. Nicht zuletzt in dem sehr guten Selbstbericht wird die Akzeptanz und Wertschätzung des Geschlechterthemas deutlich.

Es sollte jedoch langfristig über eine stärkere Trennung zwischen den Aufgaben der Geschlechterforschungs- und der Gleichstellungsförderung nachgedacht werden. Es wird ungenutztes Potenzial an der Universität gesehen, das mit einer stärkeren Förderung der Geschlechterforschung behoben werden könnte. Die Expertinnen empfehlen, die in der Geschlechterforschung sehr aktive und profilierte Nachhaltigkeitsprofessur strukturell zu stärken. Dies würde sowohl das Profil der Gesamtuniversität als auch der Geschlechterforschung stärken.

137 Für die Definition vgl. Fußnote 35.

5.11. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	9.929 (WS 2010/2011)
Professuren	177 (2010)
genderteil- oder -vollnominierte Professuren	3
- davon aktuell unbesetzt	0
genderpublikationsaktive Forschende	45
- davon ordentliche ProfessorInnen	23
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	11

Sachstand

Die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg ist 1973 aus einem Landtagsbeschluss zur Gründung der Universitäten Oldenburg und Osnabrück mit gleichzeitiger Integration der Pädagogischen Hochschulen entstanden. Gemessen an einer Studierendenzahl von 9.929 (WS 2010/2011)¹³⁸ gehört die Universität zu den mittelgroßen Hochschulen des Landes. Die Carl von Ossietzky Universität verfügt über enge Kooperationsbeziehungen zur nahegelegenen Universität Bremen und zur Universität Groningen. Sie bedient ein breites Fächerspektrum.¹³⁹ Zum Berichtszeitpunkt befindet sich mit der Fakultät für Medizin und Gesundheitswissenschaften¹⁴⁰ eine neue Fakultät in Gründung, die das Fächerspektrum der Hochschule erweitern wird.

In ihrem Bericht beschreibt die Universität Oldenburg die Geschlechterforschung am Standort als grundsätzlich inter- und transdisziplinär mit einem kulturwissenschaftlichen Profil am Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG). Nach personellen Umbrüchen und inhaltlichen Verschiebungen sei sie erfolgreich neu verortet worden. Treibende Kräfte für diese erfolgreiche Neuorientierung

¹³⁸ Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

¹³⁹ Die Studierendenschaft teilt sich u. a. auf die folgenden Fächergruppen auf: 33% in den Sprach- und Kulturwissenschaften, 32% in der Mathematik und den Naturwissenschaften sowie rund 28% in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester. 51% der Studienanfänger/innen haben sich im WS 2010/2011 in einen polyvalenten 2-Fächer-Bachelor mit Lehramtsoption (mit einer lehramtsrelevanten Fächerkombination nach Nds. Master-VO) eingeschrieben. Quelle: MWK.

¹⁴⁰ In Kooperation mit der Universität Groningen.

seien externe Zwänge¹⁴¹, aber auch der Generationenwechsel gewesen. Nachdem die Oldenburger Geschlechterforschung zunächst einen Schwerpunkt in den Sozialwissenschaften gehabt hätte, sei nunmehr ein aktiver Umschwung hin zu einer kulturwissenschaftlichen Profilierung erfolgt. Die Universität begreift die Geschlechterforschung darüber hinaus als Querschnittsaufgabe universitärer Forschung, die in je unterschiedlichen Gewichtungen auch in andere Forschungszusammenhänge integriert ist. Die Geschlechterforschung ist in der Zielvereinbarung 2010–2012 mit dem Land als ein Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkt der Universität festgehalten und so klar in das universitäre Profil eingefügt. Der Profilbildungsprozess der Hochschule insgesamt sei in den letzten Jahren deutlich vom professoralen (Generationen-)Wechsel der letzten Jahre geprägt gewesen. Die Geschlechterforschung sei in der Ausgestaltung der Stellenprofile berücksichtigt und die Stärke der strukturellen Verankerung damit, wenngleich mit disziplinären Verschiebungen, weitergeführt worden.

Mit dem 2001 gegründeten Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG) verfügt die Hochschule über eine zentrale Struktur für das hier im Mittelpunkt stehende Forschungsgebiet. Als fakultätsübergreifende wissenschaftliche Einrichtung ist es seit 2009 organisatorisch an der Fakultät III (Sprach- und Kulturwissenschaften) angesiedelt und bildet damit auch institutionell die inhaltlich-disziplinäre Verschiebung der Geschlechterforschung ab. Gesteuert wird das Zentrum von der zweimal jährlich stattfindenden Zentrumsvollversammlung sowie vom Zentrumsrat, der regelmäßig über die Belange des ZFG berät und entscheidet. Der Zentrumsrat besteht aus VertreterInnen der Statusgruppen und wird von der Vollversammlung gewählt. Aus der Mitte des Rates (Statusgruppe: ProfessorInnen) wird eine Direktorin sowie eine oder mehrere stellvertretende Direktoren bzw. Direktorin(nen) (derzeit: zwei) bestimmt. Studierende und Hochschul- bzw. Universitätsangehörige können auf Antrag Mitglied im Zentrum werden.¹⁴² Zur Mitgliederzahl und -struktur werden im Bericht keine Angaben gemacht.

Das ZFG soll eine zentrale organisatorische und inhaltliche Struktur bieten. Für seine Aufgaben ist das Zentrum mit zwei halben Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen (eine halbe Stelle für Geschäftsführung, eine halbe Stelle Forschungs-koordination und Lehre mit 5 SWS Lehrdeputat) sowie einer halben Stelle für das Sekretariat ausgestattet. Es verfügt darüber hinaus über Räumlichkeiten und deren Ausstattung.¹⁴³ Inhaltlich ist es in zwei Forschungsclustern organisiert. Diese beiden Cluster (Cluster 1: Wissen, Institution, Gedächtnis; Cluster 2: Transkulturalität und Migrationen) sind als inhaltliche Ausgestaltungen der übergreifenden Fragestellungen Repräsentation und Migration dargestellt. Sie bieten als transdisziplinäre

141 Sparauflagen des Landes und ein nach Vorgaben des MWKs unter externer Expertise entwickelte Neupositionierung der Sozialwissenschaften.

142 Eine ausschließliche Zuordnung der ProfessorInnen zum ZFG (bzw. zu universitären Zentren) ist an der Universität Oldenburg grundsätzlich nicht vorgesehen. Das Zentrum versteht sich als Zusammenschluss von Genderforschenden, die jeweils in Instituten/Fakultäten beheimatet sind. Eine eigene Professur besitzt das ZFG nicht.

143 Büros der Mitarbeiterinnen, ein Besprechungsraum.

Cluster gleichzeitig Schnittstellen zu anderen Disziplinen jenseits der Kulturwissenschaften. Als im Selbstverständnis interdisziplinäres Zentrum steht es so trotz der organisatorischen Zuordnung und Schwerpunktbildung prinzipiell allen Disziplinen offen.

Praktisch soll das ZFG (vorhandene) Aktivitäten und Projekte im Bereich der Geschlechterforschung bündeln, fächer- und disziplinenübergreifend (weiter-)entwickeln und vernetzen. Insbesondere soll es die interdisziplinäre und internationale Zusammenarbeit fördern, Forschungsprojekte und Veröffentlichungen initiieren und unterstützen, den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern sowie die genderbezogene Lehre (insbes. B.A. Gender Studies) planen, durchführen und weiterentwickeln. Das Zentrum berichtet von zahlreichen Aktivitäten zur Umsetzung dieser Aufgaben. Es sind zahlreiche Forschungsprojekte unter Mitwirkung des ZFG beantragt und durchgeführt worden. Die nationale Vernetzung in fachspezifischen Netzwerken¹⁴⁴ und direkt mit Forschungseinrichtungen wird ebenso dargelegt wie das Netz der internationalen Kooperationsbeziehung¹⁴⁵. Zudem gibt das ZFG zwei Buchreihen heraus: seit 2004 die niedrigschwelligere Reihe „Oldenburger Beiträge zur Geschlechterforschung“, die auch herausragenden Abschlussarbeiten oder Promotionen offen steht¹⁴⁶ und gemeinsam mit dem Zentrum Gender Studies der Universität Bremen seit 2002 die Schriftenreihe „Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung“.¹⁴⁷ Es organisiert außerdem einen jährlichen Forschungstag, auf dem ForscherInnen aus dem Bereich der Geschlechterforschung ihre Arbeit präsentieren können. Die Koordination des Bachelor in Gender Studies wird ebenso wie die Organisation von Ringvorlesungen vom ZFG übernommen.¹⁴⁸ Auch an der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses beteiligt sich das Zentrum.¹⁴⁹

Eine Besonderheit im strukturellen Profil der Geschlechterforschung an der Universität Oldenburg sind die beiden geschlechterforschungsrelevanten An-Institute der Universität. Neben dem An-Institut „Integration durch Sport und Bildung“ bietet besonders das auf musikwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung spezialisierte und in Bremen ansässige Sophie-Drinker-Institut zahlreiche Kooperationsmöglichkeiten für Genderforschende an der Universität Oldenburg.¹⁵⁰

Die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg bietet eine akademische Ausbildung im Bereich der Geschlechterforschung auf allen akademischen Ebenen und in unterschiedlichen Strukturierungs- und Spezialisierungsgraden an. Es existieren ein auf den Bereich fokussierter Bachelorstudiengang („Gender Studies“) sowie zwei

144 LAGEN, KEG, FG Fachgesellschaft Geschlechterstudien/Gender Studies Association.

145 Es werden internationale Forschungsk Kooperationen nach Großbritannien und Norwegen, Luxemburg und der Schweiz sowie Österreich aufgelistet.

146 Im BIS-Verlag Oldenburg. Im Berichtszeitraum sind zehn Bände erschienen.

147 Seit 2009 bei Transcript. Im Berichtszeitraum sind elf Bände erschienen.

148 Zudem sei das ZFG entscheidend an der Konzeption und Verankerung von den anderen interdisziplinären Studiengängen mit Genderbezug beteiligt gewesen, auch wenn es hier nicht koordinierend tätig ist.

149 S. u.

150 Das An-Institut „Integration durch Sport und Bildung“ wird dagegen auch in den Ausführungen zu Kooperationen und den daraus resultierenden Publikationen wenig erwähnt.

die Geschlechterperspektive mit anderen Fragen verbindende Masterstudiengänge („Kulturanalysen: Repräsentation – Performativität – Gender“ und „European Master in Migration and Intercultural Relations“).¹⁵¹ Zusätzlich wird das Thema durch zahlreiche Veranstaltungen auch in anderen Studiengängen auf Bachelor- und Master-Niveau angeboten. In der Promotionsphase ist die Geschlechterforschung ausschließlicher Fokus in einem Promotionsstudiengang („Kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien“); integriert ist die Genderperspektive darüber hinaus im DFG-Graduiertenkolleg „Selbst-Bildungen. Praktiken der Subjektivierung in historischer und interdisziplinärer Perspektive“ und im Promotionsprogramm „Erinnerung – Wahrnehmung – Bedeutung. Musikwissenschaft als Geisteswissenschaft“.¹⁵² Das Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung organisiert zusätzlich bspw. Workshops, Vortragsreihen, Symposien und Tagungen für Promovierende im Bereich der Geschlechterforschung und bietet in der vom Zentrum herausgegebenen Schriftenreihe „Oldenburger Beiträge zur Geschlechterforschung“ speziell NachwuchswissenschaftlerInnen eine Publikationsplattform.

An der Carl von Ossietzky Universität gibt es drei (ordentliche¹⁵³) Professuren mit einer Genderteildenomination¹⁵⁴, die alle in der Fakultät III: Sprach- und Kulturwissenschaften angesiedelt sind. Im Berichtszeitraum hat die Universität bzw. das ZFG zudem elf GastprofessorInnen aus dem MGM-Programm einwerben können. Drei dieser GastprofessorInnen waren direkt am ZFG angesiedelt, während acht weitere an den gesellschafts- bzw. geisteswissenschaftlichen Fakultäten verortet waren.

Im Zuge der Selbstberichterstattung haben 25 (ordentliche) ProfessorInnen Bericht erstattet, von denen 23 mit mindestens einer Publikation zur Geschlechterforschung beigetragen haben. Drei dieser aktiv Forschenden sind derzeit in leitender Funktion am ZFG tätig. Die übrigen berichten im Rahmen ihrer jeweiligen Institute mit unterschiedlich detaillierten Angaben zu Person und Forschung oder nur in Form einer Publikationsliste (6). Zudem werden 22 im Berichtszeitraum publikationsaktive wissenschaftlich Beschäftigte in verschiedenen Beschäftigungsformen und Qualifikationsstufen genannt, von denen sechs lediglich auf der Publikationsliste erwähnt werden. Die institutionelle Zugehörigkeit der aktiven ForscherInnen indiziert die ausschließliche Konzentration auf die Sozial- und Geisteswissenschaften. Besonders Fakultät III gehören nicht nur viele Forschende (27 von 44) an, hier entstehen auch die meisten Publikationen.¹⁵⁵

151 Bis 2005: Magister-Nebenfach „Frauen- und Geschlechterstudien“, Aufbaustudiengang „Kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien“.

152 Gefördert vom MWK.

153 Für die Definition vgl. Fußnote 35.

154 Den Ausschreibungen entsprechend nach der hier angewandten Definition (vgl. FN 13) als solche gezählt. Abgebildet im Hochschulentwicklungsplan als „Kunstgeschichte mit Schwerpunkt Moderne und Gender“; „Kunstgeschichte mit Schwerpunkt kulturwissenschaftliche Geschlechterforschung“ und „Kulturgeschichte mit Schwerpunkt materieller Kultur und kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien“.

155 Da ausschließlich über die Geschlechterforschungspublikationen berichtet worden ist, kann über die Varianz keine Aussage getroffen werden.

Die Transferaktivitäten der Universität sind neben einer engen Verzahnung mit der Gleichstellungsarbeit und der Prävention von geschlechtsspezifischen Benachteiligungen und Gewalt¹⁵⁶ auch auf die breitere Öffentlichkeit gerichtet. Dies geschieht einerseits direkt in Ausstellungen und Gesprächen, aber auch vermittelt über die Arbeit mit unterschiedlichen Verlagen bspw. in der Musikwissenschaft.

Die Universität stellt in ihrem Bericht auf die Fortsetzung und Schärfung des kulturwissenschaftlichen Profils konzentrierte Zukunftsperspektiven dar. Es ist geplant, den 2011 erfolgreich durchgeführten Forschungstag zu institutionalisieren und so die Verbreiterung der Geschlechterperspektive auch in die bislang wenig betroffenen Fachbereiche zu forcieren. Zudem wurde beim Präsidium der Universität Oldenburg im Rahmen des universitätsinternen wettbewerblich ausgeschriebenen, auswärtig begutachteten Frauenförderprogramms „Helene-Lange-Kolleg“ das Nachwuchsförderungsprogramm „Queer Studies und Intermedialität. Kunst – Musik – Medienkultur“ beantragt und bewilligt. Das Programm soll den Ausbau der Forschungsaktivitäten des ZFG hin zur Untersuchung auch von Intermedialitäten, queeren Performativitäten und ästhetischen Konzepten ebenso wie von Interferenzen zwischen Alltagspraktiken und juridischem Diskurs anzeigen. Im Rahmen der mit externer Expertise¹⁵⁷ betriebenen Fakultätsneugründung Medizin und Gesundheitswissenschaften sind keine Genderteil- oder -vollnominierungen geplant. Nach Aussagen der Hochschulleitung in der Anhörung soll jedoch bei den Neuberufungen insbesondere im geplanten Forschungsschwerpunkt der Versorgungsforschung auf entsprechende Kompetenzen geachtet werden.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Geschlechterforschung an der Universität Oldenburg wird von der Gutachterinnengruppe insbesondere vor dem Hintergrund des in den vergangenen Jahren vollzogenen Generationenwechsels als in verschiedenen Aspekten und im positiven Sinne bemerkenswert eingeschätzt. Der Generationenwechsel in der Geschlechterforschung ist aus Perspektive der Expertinnen sowohl inhaltlich als auch strukturell gut geglückt. Eine Ausnahme bildet die Geschlechterforschung im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, wo eine bereits bestehende Verfestigung nicht aufrechterhalten werden konnte. Die Schwerpunktverschiebung hin zu den Kulturwissenschaften ist mit den etablierten und auch in den Publikationen abgebildeten Forschungsclustern gut umgesetzt und wurde strukturell durch die organisatorische Verlagerung des Zentrums sinnvoll nachvollzogen. Diese im Bereich der Geschlechterforschung aktiven WissenschaftlerInnen gehören – abgesehen von ihrem Engagement an der eigenen Universität – zum Teil auch zu den in ihren Fächern innovativsten in ganz Deutschland. Das gilt insbesondere für die Kunstgeschichte und die Musikwissenschaft, aber – wie aus den Publikationslisten ersichtlich –

¹⁵⁶ Regionale Kooperationen bspw. mit dem Kinderschutzbund und dem FORUM Jugendarbeit, aber auch weiter bspw. im Falle der Sportpädagogik mit dem DFB o. ä.

¹⁵⁷ U.a. Begleitung durch Wissenschaftsrat und einem vom MWK eingesetzten hochrangig besetztem Gründungsausschuss.

auch für WissenschaftlerInnen anderer Fächer, die nicht direkt in das ZFG eingebunden sind. Die Universität leistet eine gute Nachwuchsarbeit und kann ein erhebliches Dritt-mittelvolumen nachweisen. Die von der Hochschule als profilbildend definierte Trans- und Interdisziplinarität ist in den Geschlechterstudien an der Universität Oldenburg beispielhaft umgesetzt und damit hervorragend in das Hochschulprofil integriert.

Zu den Desiderata gehört aus Sicht der Gutachterinnen eine bessere Verankerung der Geschlechterforschung in den MINT-Fächern sowie den Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. Hier könnte und sollte auf die gut etablierte Geschlechterforschungstradition und das institutionelle Dach des ZFG und auf dessen Bereitschaft zum interdisziplinären Ausbau zurückgegriffen werden.

Faktisch liegen mit den lehramtsorientierten MINT-Studiengängen und der in Gründung befindlichen EMS (European Medical School) direkte Anschlussmöglichkeiten vor. Dafür wäre ein entsprechender Ausbau nötig und empfehlenswert, etwa im Sinne der Einrichtung einer Professur für Geschlechterforschung in den Naturwissenschaften oder einer Gender-Professur zur Wissenschaftsgeschichte als „Brückenkopf“. Auch wenn die Schwerpunktsetzung und -ausgestaltung an der EMS in enger Abstimmung mit Groningen und den vorhandenen Profilen der zukünftigen Lehrkrankenhäuser bereits erfolgt und nachvollziehbarerweise von großer Komplexität ist, rät die Expertinnengruppe dringend zu einer Berücksichtigung der Geschlechterperspektive in der weiteren Ausgestaltung der Lehr- und Forschungsaktivitäten der EMS. Zu diesem Zweck ist es empfehlenswert, die Profildokumente des Schwerpunkts Versorgungsforschung um Aspekte der Geschlechterforschung zu ergänzen. Diese Ergänzung hätte nach Ansicht der Gutachterinnen ein großes innovatives Potenzial. Zudem sollte bei anstehenden Berufungen in der Versorgungsforschung darauf geachtet werden, dass die Geschlechterforschung zum fachlichen Spektrum der KandidatInnen gehört.

5.12. Universität Osnabrück

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	10.347 (WS 2010/2011)
Professuren	204 (2010)
genderteil- oder -vollnominierte Professuren	0
- davon aktuell unbesetzt	0
genderpublikationsaktive Forschende	1
- davon ordentliche ProfessorInnen	1
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	4

Sachstand

Die Universität Osnabrück ist mit insgesamt 10.347 Studierenden (WS 2010/2011) die viertgrößte niedersächsische Hochschule. Mit zehn Fachbereichen und mehr als 160 Studienprogrammen ist die Universität breit aufgestellt. Die Studierenden verteilen sich fast gleichmäßig auf die Fächergruppen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (36%), Sprach- und Kulturwissenschaften (33%) sowie Mathematik und Naturwissenschaften (20%).¹⁵⁸

Die Hochschule berichtet weder zur inhaltlichen Profilierung insgesamt noch zur Einbettung bzw. (inhaltlichen oder strukturellen) Ausformung der Geschlechterforschung am Standort. Die Hochschulleitung konstatiert, dass die Genderforschung kein strategisches Kernziel und kein direkter Profildbereich sei. Die geistes-, kultur- und sprachwissenschaftlichen Fachbereiche hätten jedoch eine lange Tradition in der Frauen- und Geschlechterforschung und würden dies sicherlich weiter pflegen.

Zu zentralen Strukturen wird ebenso wenig wie zur Verankerung in der Lehre und der Nachwuchsförderung berichtet. Die aktuelle¹⁵⁹ Personalstruktur besteht ausweislich der Berichte aus drei Professuren und mehreren wissenschaftlich Beschäftigten. Aktiv forschend im Sinne mindestens einer Publikation im Berichtszeitraum

¹⁵⁸ Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

¹⁵⁹ Es wird von der Hochschulleitung zusätzlich auf zwei emeritierte Professorinnen verwiesen, die auch heute noch in der Geschlechterforschung aktiv wären.

ist eine Professur, eine andere berichtet aufgrund eines Forschungsfreisemesters nicht. Die dritte Professur hat ihre Tätigkeit erst 2010 aufgenommen und bearbeitet aktuell geschlechterforschungsrelevante Projekte, die jedoch noch keine Publikationen zum Ergebnis hatten. Es werden keine Perspektiven für die Hochschule bezüglich der Geschlechterforschung berichtet.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Gutachterinnenkommission nimmt zur Kenntnis, dass es am Standort Universität Osnabrück weder ein inhaltliches oder strategisches Konzept für die Geschlechterforschung gibt noch entsprechendes geplant ist. Dies wird von der Hochschulleitung auch nicht als Defizit oder Problem benannt. Angesichts der Größe der Hochschule und ihrer Geschichte in der Frauen- und Geschlechterforschung ist die Gutachterinnenkommission darüber erstaunt. Es ist nicht nachvollziehbar, wie eine Universität, die auch internationales Renommee anstrebt, auf Konzepte zur Förderung der Geschlechterforschung verzichten kann.

5.13. Stiftung Hochschule Osnabrück

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	9.961 (WS 2010/2011)
Professuren	277 (2010)
genderteil- oder volldenominierte Professuren	1
- davon aktuell unbesetzt	0
genderpublikations- oder projektaktive Forschende	5
- davon ordentliche ProfessorInnen	5
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	1

Sachstand

Die Hochschule Osnabrück ist mit einer Studierendenzahl von 9.961 (WS 2010/2011)¹⁶⁰ die größte Fachhochschule Niedersachsens. Im Jahre 1971 gegründet, ist sie 2003

¹⁶⁰ Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

in die Trägerschaft der Stiftung Fachhochschule Osnabrück übergegangen. 2010 erfolgte die Umbenennung der FH Osnabrück in Hochschule Osnabrück. Das Fächerspektrum ist breit und ausgewogen. Es besteht aus den Ingenieurwissenschaften, den Wirtschaftswissenschaften, den Agrarwissenschaften, den Pflege- und Gesundheitswissenschaften, der Sozialen Arbeit sowie zu einem geringeren Anteil aus Architektur, Kommunikationswissenschaften und einem musik- und theaterpädagogischen Bereich.¹⁶¹ Die Hochschule ist Mitglied im Verbund der „UAS7“ (7 Universities of Applied Sciences) und der European University Association (EUA), die eine gewisse Forschungsstärke der Einrichtungen als Aufnahmekriterium vorsieht.

An der Hochschule Osnabrück ist die Geschlechterforschung durch die erst 2011 verabschiedete strategische Konzeption im „Projekt 2023“ in das Profil der Hochschule integriert. Das Themenfeld „Gender, Diversity und Interkulturalität“ ist in dieser Konzeption als eines von drei strategisch bedeutsamen Entwicklungsfeldern etabliert, das für alle drei wichtigen Handlungsfelder der Hochschule bedeutsam sei bzw. sein sollte und sein kann. Zu diesen Handlungsfeldern gehört neben Studium und Lehre sowie gesellschaftlichem Engagement auch Forschung und Transfer. Zudem verbindet die Hochschule Geschlechterforschung eng mit Gleichstellung. Der Bericht führt aus, dass die Initiative für die nun in Form des strategisch bedeutsamen Entwicklungsfeldes manifeste Stärke der Genderforschung vom „Masterplan Gender und Diversity Management“ (Gleichstellungsplan) ausging. Genderforschung und Gleichstellung seien bis heute strukturell verknüpft. Bei der Auswahl der intern ausgeschrieben Binnenforschungsschwerpunkte zur Profilierung der Forschung an der Hochschule sind ebenfalls u. a. Genderaspekte in das Begutachtungskonzept eingeschlossen. Dies bezieht sich sowohl auf das Forschungsdesign als auch auf die Zusammensetzung der Forschungsteams und etabliert damit Genderaspekte als Querschnittsthema für alle Disziplinen.

Mit der Entscheidung, Gender, Diversity und Interkulturalität als strategisch bedeutsames Entwicklungsfeld auszuweisen, ging die Etablierung einer zentralen Struktur für dieses Themengebiet einher. Das Innovationszentrum „Gender und Diversity“ hat die Aufgabe, in allen drei Handlungsfeldern und damit auch in der Genderforschung bereits bestehende Aktivitäten zu vernetzen, zu kommunizieren sowie Anreize für neue Projekte zu setzen. Es ist direkt dem Präsidenten zugeordnet und soll damit die Isolation des alle Fachbereiche betreffenden Themas Geschlechterforschung verhindern. Es verfügt über eine mit einer Professorin oder einem Professor besetzte Leitungsposition, eine personelle Supportstruktur in Form einer Geschäftsstelle mit zwei KoordinatorInnen und ein Anreizsystem für kreative Projekte in Form eines Innovationspools.

¹⁶¹ Im Wintersemester 2010/2011 waren 42% aller Studierenden in den Fächergruppen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 25% in den Ingenieurwissenschaften und weitere 17% Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften immatrikuliert. Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

In der Lehre bietet die Hochschule Osnabrück keine Schwerpunkte oder Studiengänge im Bereich der Geschlechterforschung an. Auf Modulebene wird in den technischen Fächern die Vermittlung von Genderkompetenz angeboten.¹⁶² In der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses kooperiert die Hochschule Osnabrück im Rahmen einer Promotionskollegs mit in- und ausländischen Universitäten. Eine spezielle Nutzung dieser Struktur für den Bereich der Geschlechterforschung wird nicht näher ausgeführt.¹⁶³

An der Hochschule ist aktuell eine Professur mit Gendervolldenomination vorhanden, die an der Fakultät für Ingenieurwissenschaften und Informatik angesiedelt ist.¹⁶⁴ Eine Gastprofessur im Bereich Organisation und Gender konnte im Berichtszeitraum aus dem MGM-Programm gewonnen werden.

Sechs (ordentliche¹⁶⁵) ProfessorInnen der Hochschule Osnabrück haben im Rahmen der Evaluation berichtet. Davon haben fünf im Berichtszeitraum mit einer Publikation zur Geschlechterforschung beigetragen oder ein geschlechterforschungsrelevantes Projekt durchgeführt. Weitere wissenschaftlich Beschäftigte haben laut Bericht keine Publikationen oder Projekte zur Geschlechterforschung realisiert. Die Berichtenden sind mit Ausnahme der gendervolldenominierten Professur alle an gesellschafts- oder musikwissenschaftlichen Instituten angesiedelt.

Die Transferaktivitäten am Standort konzentrieren sich auf die gendervolldenominierte Professur und damit auf Hochschulbildung und Karrieren in den MINT-Fächern.

Zukünftig will die Hochschulleitung mittels der neu geschaffenen zentralen Strukturen die drei Entwicklungsfelder der Hochschule (Gender, Diversity, Interkulturalität/Internationalität/Offene Hochschule) auch in der Forschung miteinander verzahnen. Zudem sollen Geschlechterforschung und Gleichstellungsaufgaben strukturell verknüpft werden und die bisher vereinzelt Geschlechterforschungsaktivitäten miteinander vernetzt und unterstützt werden, so dass zukünftig interdisziplinäre Synergieeffekte verstärkt für eine optimierte Antragstellung in den Forschungsförderungsprogrammen genutzt werden können. Die Hochschule strebt außerdem an, die Professur für Gender und Diversity Studies auch über das Ausscheiden der aktuellen Stelleninhaberin hinaus zu erhalten. Die Existenz der zentralen Strukturen ist in der bestehenden Form nur für die aktuelle Amtszeit des Präsidenten gesichert, danach sollen eigene Mitteleinwerbungen den Fortbestand sichern.

¹⁶² Gender und Diversity: Kompetenzen für die Beschäftigungsfähigkeit, Nichttechnisches Modul für die Bachelorstudiengänge Elektrotechnik, Informatik, DVW, Maschinenbau, 5 Credits, auch wählbar für andere Studiengänge der Hochschule, Computer, Internet und Multimedia – Technikkompetenz für Alle? Nichttechnisches Modul für die Bachelorstudiengänge Elektrotechnik, Informatik, DVW, Maschinenbau, 5 Credits, auch wählbar für andere Studiengänge der Hochschule.

¹⁶³ Der Bericht erwähnt eine Promotion in Kooperation mit der Universität Osnabrück, die jedoch weder dieser Struktur zugeordnet wird noch ein Indiz für eine strukturierte Förderung ist.

¹⁶⁴ Denomination: Gender und Diversity Studies. Für die Definition vgl. Fußnote 13.

¹⁶⁵ Für die Definition vgl. Fußnote 35.

Einschätzungen und Empfehlungen

Insbesondere mit der neuen übergreifenden Struktur der Matrix für zukünftige Forschungsschwerpunkte sieht die Expertinnengruppe die Geschlechterforschung an der Stiftung Hochschule Osnabrück als strukturell gut eingebettet an. Auch der Transfer der hauptsächlich von der einzigen gendervollnominierten Professur erbrachten Forschungsleistungen ist beeindruckend und im Fall des Zertifikats für KMU¹⁶⁶ zudem originell. Die noch in der Entstehung befindlichen Strukturen haben das Potenzial, die Geschlechterforschung zu einem wichtigen und guten Profilbaustein für die Hochschule zu machen und umgekehrt die Forschung in diesem Bereich voranzubringen. Allerdings sehen die GutachterInnen die Gefahr der unproduktiven Vermischung von Gleichstellungsfragen und Geschlechterforschung in der neuen Struktur. Hier sollte bei der weiteren Entwicklung auf eine strikte Trennung geachtet werden, um zu verhindern, dass die Geschlechterforschung ausschließlich über das Thema der Gleichstellung von Frauen in technischen Berufen definiert und damit in ihrem Erkenntnispotenzial limitiert wird. Auch um die langfristige Absicherung des neu gewählten Schwerpunkts zu sichern, unterstützen die Expertinnen mit Nachdruck den Plan des Präsidiums, die Professur für Gender und Diversity auch über das Ausscheiden der aktuellen Stelleninhaberin hinaus zu erhalten.

5.14. Universität Vechta

Hochschulsteckbrief

Studierendenzahl	3.130 (WS 2010/2011)
Professuren	56 (2010)
genderenteil- oder -vollnominierte Professuren	3
- davon aktuell unbesetzt	1
genderpublikationsaktive Forschende	14
- davon ordentliche ProfessorInnen	7
Maria-Goeppert-Mayer-Gastprofessuren 2006–2011	2

¹⁶⁶ Kleine und mittlere Unternehmen.

Sachstand

Die Universität ist 1995 aus dem Standort Vechta und der Universität Osnabrück hervorgegangen und ist mit 3.130 Studierenden¹⁶⁷ die kleinste Universität Niedersachsens. Sie ist nicht nach Fakultäten oder Fachbereichen sondern nach Instituten und Fächern gegliedert. Ihr Profil bildet die Universität mittels vierer Forschungscluster¹⁶⁸, an denen jeweils unterschiedliche Institute und Fächer beteiligt sind. Die Universität Vechta ist auf die Gesellschafts- und Kulturwissenschaften fokussiert und auf die Lehrerbildung spezialisiert: Knapp 80% der Studierenden sind in den Sprach- und Kulturwissenschaften bzw. den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften eingeschrieben. 42% aller Studienanfänger/innen haben sich im Wintersemester 2010/2011 für einen polyvalenten 2-Fächer-Bachelor mit Lehramtsoption entschieden. Daneben hat die Universität in den letzten Jahren einen deutlichen Schwerpunkt auf Soziale Arbeit und Soziale Dienstleistungen, Gerontologie sowie Regionalentwicklung/Ländliche Räume gelegt.

Für die Universität Vechta sind die Aspekte Gleichstellung und Geschlechterforschung eng miteinander verknüpft. Sie leiteten sich laut des Berichts beide aus dem allgemeinen Gleichstellungsauftrag der Universität ab und bildeten ein zentrales Instrument der Qualitätssicherung und -steigerung. Entsprechend versteht die Hochschule die Schaffung von möglichst förderlichen Rahmenbedingungen auch für Genderforschung als eine ihrer zentralen Aufgaben. Dabei fokussiert die Hochschule besonders auf die Verbindung der Genderperspektive mit Internationalisierung als gemeinsame Perspektive für die Weiterentwicklung der Studiengänge, Fächer und Arbeitsbereiche. Diese Förderung der internationalen Genderforschung sei dementsprechend als integratives Querschnittsthema im Rahmen der profilgebenden Forschungsschwerpunkte der Universität im Hochschulentwicklungsplan 2010–2015 und der darauf basierenden Zielvereinbarungen mit dem Land verankert. Aktuell sei die Genderforschung in den profilbestimmenden Bereichen der Universität in unterschiedlichster Ausprägung zu finden.

Die Koordinierungsstelle für das Netzwerk „Gender Studies“ bildet die zentrale Struktur für die Geschlechterforschung am Standort. Das Netzwerk soll die innerhalb der Institute und Fächer angesiedelten Geschlechterforschungsbereiche bündeln, koordinieren und weiterentwickeln. Konkret setzt sich das Netzwerk „Gender Studies“ die Ziele, die interne und überdisziplinäre Vernetzung der Geschlechterforschung voranzutreiben und diese zu profilieren, Impulse für den Ausbau nationaler und internationaler Zusammenarbeit zu setzen, die Drittmiteinnahmen zu erhöhen, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern und die Integration der Genderforschung in das Lehrprofil der Universität zu forcieren. Dazu trage die Koordinationsstelle bei, indem sie regelmäßige Netzwerktreffen, Ringvorlesungen, Tagungen und Workshops organisiere, Forschungsprojekten unterstütze, bei der Integration

167 Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

168 1) Bildungswissenschaften und Fachdidaktiken, 2) Soziale Dienstleistungen in der Lebenslaufperspektive, 3) Regionalentwicklung/Ländlicher Raum, Agrar- und Ernährungswirtschaft, Landschaftsökologie, 4) Wandel im politisch-sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Raum.

von Geschlechterforschung in die Lehre und Weiterbildung berate, eigenständig Seminare anbiete, über nationale und internationale genderrelevante Veranstaltungen und Kongresse informiere und die bundesweite Vernetzung bspw. mit der KEG und der LAGEN pflege. Konkret berichtet die Universität in diesem Zusammenhang von einem erfolgreichen Verbundantrag und anderen Drittmittelwerbungen.¹⁶⁹ Die Koordinationsstelle ist mit einer Mitarbeiterstelle und einer wissenschaftlichen Hilfskraft ausgestattet. Die organisatorische Einbettung und weitere Ausstattung ist nicht ausgeführt. Das Netzwerk hat aktuell 20 Mitglieder aus sieben Instituten bzw. Bereichen. Neben dieser speziell auf die Geschlechterforschung ausgerichteten Struktur werden im Bericht noch die Kommission für Frauenförderung und Gleichstellung (KFG), die Kommission für Forschungsförderung und Nachwuchsförderung (KFN) sowie das Gleichstellungsbüro als Unterstützungsstrukturen erwähnt. Diese hätten internationale Tagungen und kleinere Forschungsprojekte zu Themen der Frauen- und Geschlechterforschung ermöglicht.

In der Lehre ist die Geschlechterforschung an der Universität Vechta auf der Modulebene in verschiedenen Studiengängen unterschiedlich stark verankert.¹⁷⁰ Ergänzt werde diese fächerbezogene Verankerung durch die Integration von Genderthematiken im studiengangübergreifenden Wahlbereich insbesondere in den Modulen „Gender and Diversity“, „Interkulturalität“ sowie „Interkulturelle Kompetenz“. Des Weiteren werden Vortragsreihen und Ringvorlesungen im Rahmen von regulären Lehrveranstaltungen angeboten.¹⁷¹ Die wissenschaftliche Nachwuchsausbildung im Bereich der Geschlechterforschung ist am Standort Vechta nicht strukturiert und wird nur vereinzelt betrieben. Es werden im Bericht wenige DoktorandInnen in den einzelnen Forschungseinheiten aufgeführt. Eine punktuelle Förderung erfolgt durch die Vergabe von Promotionsstipendien für Geschlechterforschung.¹⁷²

169 Das BMBF geförderte Forschungsprojekt „GEMEINSAM – GEnderMAINStrAMing“ als Kooperationsprojekt verschiedener Forschungseinheiten wird als ein erstes Beispiel für die erfolgreiche Umsetzung dieser Vernetzungsstrategie innerhalb der Universität dargestellt, die Förderung im Professorinnenprogramm als Erfolg der Drittmittelunterstützung für diesen Bereich.

170 Im B.A. Combined Studies sei im Fach Erziehungswissenschaft und im M.A. Social Work im Studienschwerpunkt Devianz und soziale Lage Gender Thema, während der B.A. „Soziale Arbeit in Humandiensten“ und der M.A. „Master Gerontologie und der Geographien ländlicher Räume – Wandel durch Globalisierung“ Modul habe, in denen auch Genderthematiken bearbeitet würden ohne das dies namensgebend sei. Im B.A. Gerontologie und im M.A. Kultureller Wandel gibt es schließlich explizit mit Gender bezeichnete Module (Modul Alter und Geschlecht, Modul Genderkulturen).

171 Bspw. Veranstaltungen zum Thema „Fachdidaktik und Geschlecht“ vom Institut für Didaktik der Naturwissenschaften, der Mathematik und des Sachunterrichtes in Kooperation mit der KFG und dem Gleichstellungsbüro, zum Thema „Sex und Gender“ vom Institut für Soziale Arbeit, Angewandte Psychologie und Sportwissenschaften (ISBS), Ringvorlesung „gender.THEORIEN. Sozialer Arbeit“ und „Gender.Praxis-Tag: Gender als Herausforderung für Forschung und Praxis Sozialer Arbeit“ ebenfalls vom ISBS.

172 Promotionsstipendien auf Basis der Graduiertenförderungsordnung der Universität Vechta, Laufzeit 24 Monate mit der Option einer 6-monatigen Verlängerung, im Berichtszeitraum 5 vergebene Stipendien. Außerdem gibt es ein Promotionsstipendium für Gender & Rural Studies, das den neuen Forschungsbereich Gender & Rural Studies durch eine empirische Forschung im Rahmen einer Qualifizierungsarbeit unterstützen und begleiten soll.

Es gibt an der Universität Vechta zwei Professuren mit Genderteildomination, beide sind befristete Juniorprofessuren ohne Tenure-Option.¹⁷³ Zudem hat die Hochschule in der letzten Ausschreibung eine neue und befristete Juniorprofessur aus dem MGM-Programm hinzugewinnen können.¹⁷⁴ Aus den vorgehenden Ausschreibungen des MGM-Programms hat Vechta im Berichtszeitraum zwei GastprofessorInnen einwerben können.

Acht (ordentliche¹⁷⁵) ProfessorInnen haben im Rahmen der Evaluation Bericht erstattet, von denen sieben mit mindestens einer Publikation zur Geschlechterforschung beigetragen haben. Zudem werden sieben im Berichtszeitraum publikationsaktive wissenschaftlich Beschäftigte genannt. Die institutionelle Zugehörigkeit der aktiven ForscherInnen zeigt einen Schwerpunkt auf den Sozialwissenschaften. Neun der aktiven Forschenden ordnen sich dem Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) oder dem Institut für Sozialwissenschaften und Philosophie (ISP) zu. Auch die Gerontologie ist sehr publikationsaktiv.

Die Transferaktivitäten der Universität sind in der Sozialen Arbeit auf die schulischen, universitären und beruflichen Handlungsfelder gerichtet. Die Gerontologie berichtet ebenso wie die Regionalforschung nicht zu dieser Frage.

Die Planung der Universität im Bereich der Geschlechterforschung konzentriert sich stark auf die beiden Juniorprofessuren und die neu eingeworbene MGM-Juniorprofessur. Durch die MGM-Juniorprofessur mit der Denomination „Transkulturalität und Gender“, die ebenfalls im ISBS verankert sein wird, ist eine weitere Akzentsetzung in der Genderforschung beabsichtigt. Mit Blick auf die beiden anderen neu berufenen (Junior-)Professuren wird erwartet, dass die Stelleninhaber zukünftig zur Schärfung und Profilierung der bestehenden Forschungszusammenhänge beitragen, Impulse für den Ausbau internationaler Zusammenarbeit setzen und die Integration der Genderforschung in das Lehrprofil der Universität Vechta forcieren. Das interdisziplinäre Netzwerk „Gender-Studies“ soll dafür einen wichtigen Knotenpunkt bilden und weiter ausgebaut werden.

Einschätzungen und Empfehlungen

Die Geschlechterforschung an der Universität Vechta ist insbesondere angesichts der geringen Größe und der kurzen Entwicklungsgeschichte der Hochschule gut und breit verankert. Insbesondere das Profil an der Schnittstelle von Altersforschung und Geschlecht ist nach Einschätzung der Gutachterinnen gut etabliert. Diese Arbeitsgruppe ist sehr forschungsaktiv und national sichtbar. Auch die Geschlechterforschung in der Pädagogischen Psychologie ist ausgewiesen und aktiv. Zudem ist der

¹⁷³ Denominationen: Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Gender; Gender & Rural Studies. Für die Definition vgl. Fußnote 13.

¹⁷⁴ Denomination: Transkulturalität u. Gender.

¹⁷⁵ Für die Definition vgl. Fußnote 35.

Transfer der Ergebnisse in die Praxis gut ausgebaut. Der im Bericht vorgeschlagene Schwerpunkt Gender und Familie ist dagegen nach Ansicht der Expertinnen noch zu diffus und bedarf weiterer Schärfung. Es wird empfohlen, die Kooperationsmöglichkeiten mit den Hochschulen der Region insbesondere im Bereich der strukturierten Nachwuchsausbildung zu prüfen.

5.15. Jade Hochschule Wilhelmshaven/Oldenburg/Elsfleth

Die Jade Hochschule Wilhelmshaven/Oldenburg/Elsfleth ist ebenso wie die Hochschule Emden/Leer 2009 aus der Entflechtung der Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven (FH OOW) hervorgegangen. Mit 5.971 Studierenden (WS 2010/2011)¹⁷⁶ und 171 Professuren¹⁷⁷ ist sie eine der kleineren niedersächsischen Hochschulen.¹⁷⁸ Die Jade Hochschule versteht sich selbst „als moderne Hochschule mit maritimem Schwerpunkt und ingenieur- und wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen“.¹⁷⁹ An drei Studienorten werden in sechs Fachbereichen 42 Studiengänge angeboten. Darunter befinden sich neben klassischen technischen und wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen auch spezielle Studienangebote aus dem Bereich der Nautik und der Hörtechnik und Audiologie.

Die Hochschule konnte nicht in vollem Umfang an der Evaluation teilnehmen, jedoch wurde ein Überblicksbericht eingereicht. Die Hochschulleitung argumentiert, dass sich die Geschlechterforschung an der Hochschule nicht stringent evaluieren ließe, da der vermehrt mit der Gender-Thematik befasste Fachbereich „Gesundheit und Soziales“ im Zuge der Defusion aus der Hochschule ausgelagert worden sei. Darüber hinaus wurde durch die Defusion der Kooperationsvertrag mit dem Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG) der Carl von Ossietzky Universität nicht weitergeführt. Als zusätzliches Hindernis für die Genderforschung führt die Hochschule die überwiegend technische Ausrichtung der Studiengänge an. Auch seien derzeit die Schwerpunkte der Hochschulentwicklung aufgrund der Defusionsfolgen eher in den praktischen Bereichen Kapazitätsplanung und -berechnung, Akkreditierung und Re-Akkreditierung von Studiengängen sowie der Neuorganisation von Verwaltungsprozessen.

Dementsprechend ist die Geschlechterforschung im Forschungsprofil der Jade Hochschule derzeit nicht explizit verankert. Allerdings setzte „Genderarbeit“ im umfassenden Sinne auf vielen unterschiedlichen Ebenen an und berücksichtige dabei alle

176 Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2001–2012): Studierende und Studienanfänger/innen im Wintersemester.

177 Quelle: Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (2012): Hochschulpersonal an Fachhoch- und Hochschulen in Niedersachsen.

178 Rang vier (bezogen auf die Studierendenzahl) bzw. fünf (bezogen auf die Professorenzahl) von sechs bei den Fachhochschulen.

179 <http://www.jade-hs.de/hochschule/portraet>

Akteurinnen und Akteure der Hochschule. Die Hochschule berichtet von diversen Angeboten insbesondere zur Förderung von Frauen in technischen Studiengängen und Berufen. Beispielsweise bietet sie schon seit längerem als eine der wenigen Hochschulen einen Frauenstudiengang „Wirtschaftsingenieurwesen“ an. Daneben werden im Bericht auch zwei explizite Genderforschungsprojekte ausgeführt.¹⁸⁰

An der Hochschule gibt es keine zentrale Struktur für die Geschlechterforschung. Darüber hinaus gibt es keinen genderspezifischen Studiengang und somit keine Abschlussmöglichkeit in diesem Bereich. Die Bibliothek bietet mit ihrem Schwerpunkt „Frauen – Hochschule – Technik“ zentrale Ressourcen an. Zur wissenschaftlichen Nachwuchsförderung wird über ein Mentoring-Programm zur Unterstützung des Berufseinstiegs von Frauen in technischen Berufen berichtet. Die Hochschule berichtet nicht über eine strukturelle Verankerung in Form von genderteil- oder volldenominierten Stellen. Es wurden keine Einzelberichte eingereicht.

Die Jade Hochschule führt jedoch aus, dass der Ausbau der Genderforschung an der Hochschule ein Ziel sei. Zudem würden bestehende Projekte im Bereich der Gleichstellung, wie z. B. der Frauenstudiengang, fortgeführt sowie neue Projekte u. a. im Bereich Gender und Diversity etabliert werden.

¹⁸⁰ Das Projekt „Untersuchung zum Technikinteresse von Mädchen und Jungen der 6. und 7. Klassen an Themen der Geoinformatik“ (EFRE, 5/2011–5/2013) im Rahmen der GIS-AG und das Projekt „Männerspezifische Prävention und Gesundheitsförderung“ als ein Berichtsteil für die Gesundheitsberichterstattung des Bundes „Gesundheitliche Lage der Männer in Deutschland“ (Robert-Koch-Institut, 12/2010–6/2011).

III. Teil: Stellungnahme der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen

Die Evaluationsverfahren der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen (WKN) sind in der Regel zweistufig. Eine zur Durchführung des Verfahrens zusammengestellte Fachgutachtergruppe legt einen Bericht vor, über den anschließend vom Plenum der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen beraten und der ggf. um eine Stellungnahme ergänzt wird. Der vorliegende Bewertungs- und Empfehlungsbericht der Fachgutachterkommission zur Geschlechterforschung in Niedersachsen wurde in der Sitzung der WKN am 8. Oktober 2012 beraten, kommentiert und verabschiedet.

Die Mitglieder der WKN teilen die Einschätzungen der Fachgutachterkommission und unterstützen die Empfehlungen. Die Geschlechterforschung spielt im Konzert der Wissenschaften in Niedersachsen eine bedeutende und anregende Rolle. Sie sollte auch weiterhin langfristig gefördert werden.

Für gleichstellungspolitische Zielsetzungen können die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Geschlechterforschung von hohem Nutzen sein. Ebenso erhält die Geschlechterforschung wertvolle Anregungen aus der gleichstellungspolitischen Praxis. Eine ausreichende organisatorische Entkoppelung beider Bereiche ist dabei kein Hindernis, sondern vielmehr die notwendige Voraussetzung für diesen produktiven und wichtigen Austausch.

Aus Perspektive der Ressourceneffizienz unterstreicht die WKN die Empfehlung, bereits etablierte Strukturen wenn möglich zu erhalten. Zwar erfordern Profilbildungsbestrebungen die Konzentration auf ausgewählte Forschungsbereiche und damit zwangsläufig auch Entscheidungen zuungunsten einzelner bereits etablierter Strukturen. Diese Entscheidungen sollten jedoch auf Grundlage aktueller Qualitätsbewertungen sowie vorausschauender Potenzialanalysen getroffen und entsprechend begründet werden.

Hervorheben möchte die Wissenschaftliche Kommission die Empfehlung der Gutachtergruppe, die Breite der Geschlechterforschung über eine aktive Förderung der hochschulübergreifenden Vernetzung abzusichern. Die Forschenden im Bereich der Geschlechterforschung haben hierzu bereits eine beeindruckende Vorarbeit geleistet, die es nachhaltig zu fördern gilt.

Zudem könnten die häufig multi- oder interdisziplinären Ansätze in der Geschlechterforschung nach Einschätzung der WKN in besonderem Maße von themenorientierter Forschung bzw. entsprechender Förderung profitieren. Diese themenorientierte Herangehensweise setzt jedoch eine kritische Masse für bestimmte Themenfelder oder Themen voraus. Eine dieserart orientierte Forschungsförderung und Forschungsorganisation ist entsprechend nur auf einer solchen, ex ante zu prüfenden, Grundlage erfolgversprechend.

I.V. Teil: Anhang

Literatur

Jansen-Schulz, Bettina (2008): Die Strategie des Integrativen Genderings. In: Haasper, Ingrid/Jansen-Schulz, Bettina (Hg.): Key Competence: Gender. Hamburg.

Kutzner, Edelgard/Richter, Gudrun (1992): Dokumentation Frauenforschung in Niedersachsen - 1981–1991. Hannover.

Metz-Göckel, Sigrid (2012): Investitionen und Lernprozesse im Kontext der Internationalisierung der Hochschulen. Erfahrungen mit dem Maria-Goeppert-Mayer-Programm in Niedersachsen.

In: Cremer-Renz, Christa/Jansen-Schulz, Bettina (Hg.): Von der Internationalisierung der Hochschule zur Transkulturellen Wissenschaft. Wissenschaftliche Konferenz 2010 an der Leuphana Universität Lüneburg. Baden-Baden, S. 81–99.

Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur (Hg.) (1993): Frauenförderung ist Hochschulreform – Frauenforschung ist Wissenschaftskritik. Bericht der niedersächsischen Kommission zur Förderung von Frauenforschung und zur Förderung von Frauen in Lehre und Forschung. Hannover.

Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur (Hg.) (1997): Berichte aus der Frauenforschung: Perspektiven für Naturwissenschaften, Technik und Medizin. Bericht der niedersächsischen Kommission zur Förderung der Frauenforschung in Naturwissenschaften, Technik und Medizin. Hannover.

Orland, Barbara/Rössler, Mechthild (1995): Women in Science – Gender in Science. Ansätze feministischer Naturwissenschaftskritik im Überblick. In: Orland, Barbara/Scheich, Elvira (Hg.): Das Geschlecht der Natur. Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften. Frankfurt a. M.

Schiebinger, Londa/Klinge, Ineke (ed.) (2010): Gendered innovations. Mainstreaming sex and gender analysis into basic and applied research. Meta-analysis of gender and science research – Topic report. Luxemburg.

Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen (2006): Forschungsevaluation an niedersächsischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Bewertung des Evaluationsverfahrens. Hannover.

Tabelle 1:
Anzahl der Professorinnen und anderer wissenschaftlich Arbeitender in der
Geschlechterforschung in Niedersachsen pro Hochschule

	TU BS	HBK	Ostfalia	TU CI	HS Em/L	Uni Gö	Uni H	MHH	hmtmh	FH H	Uni Hi	HAWK	Uni Lü	Uni Ol	Uni Osn	FH Osn	Uni Vech	Ges.	Ø Land	Professuren ges. Nds. öff. HS. (2010)
ProfessorInnen ges. (2010)	219	48	199	80	103	488	321	141	85	251	77	183	148	177	204	277	56	3057		3307
ord. ProfessorInnen Gender	8	6	2	0	6	30	16	25	1	11	13	6	12	25	2	6	8	177	10,4	
davon mit > 1 Pub. oder Proj.	7	5	1	0	5	26	14	24	1	11	12	5	12	23	1	5	7	159	9,4	160
% von Profs an HS	3,2	0,5	0,5	0,0	4,9	5,3	4,4	17,0	1,2	4,4	15,6	2,7	8,1	13,0	0,5	1,8	12,5	5,2	5,6	4,84
Voll-/ Teildennomination GF/Stellen	0,5	0	1,5	0	1	2	3	1	1	1	2	1	2	3	0	1	3	23		23
davon MGM neu	0,5	0	0,5	0	0	1	1	1	0	1	1	0	1	0	0	0	1	8		
andere wiss. Arbeitende mit > 1 Pub od. Proj. GF	6	4	1	0	0	10	5	46	8	5	14	2	14	22	0	0	7	144	8,5	
Gastprofessuren (2006–2010)	8	0	1	0	2	9	2	0	1	1	4	5	2	11	4	1	2	53	3,1	

ord. Professoren = exklusive Gast, apl, hc., Emeriti (vor dem Berichtszeitraum), inklusive Juniorprofessuren und andere befristete Professuren.

davon >1 Pub oder Proj. GF = mindestens eine entweder selbst ausgewiesene oder als solche am Titel oder Erscheinungsort eindeutig erkennbare Publikation oder ein Projekt mit Geschlechterforschungsbezug.

Voll-/Teildennominationen GF: In der Ausschreibung expliziter Schwerpunkt wird auch als Teildennomination gezählt. Hier werden auch in der Ausschreibung/Besetzung befindlich und (fest) eingeplante mitgezählt.

Gastprofessuren (2006-)= hier werden Personen und nicht Semester gezählt.

Tabelle 2:
Übersicht über genderteil- oder vollnominierte Professuren in Niedersachsen

Nr.	Hochschule	Fakultät/Fachbereich/Institut	Stellenart	Denomination (Teil-/Voll-)
1	Technische Universität Braunschweig gem. mit Ostfalia Hochschule Braunschweig	Fakultät für Maschinenbau	befristete Professur (MGM-Professur)	Gender, Technik, Mobilität
2	Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften	Fakultät für Soziale Arbeit	unbefristete ord. Professur	Methodik und Didaktik der sozialen Arbeit mit Frauen und Mädchen
3	Georg-August-Universität Göttingen	Sozialwissenschaftliche Fakultät, Institut für Soziologie	unbefristete Professur	Soziologie der Geschlechterverhältnisse
4	Georg-August-Universität Göttingen	Sozialwissenschaftliche Fakultät, Institut für Politikwissenschaft	befristete Professur (MGM-Professur)	Geschlechterforschung in der Politikwissenschaft
5	Leibniz Universität Hannover	Fakultät für Architektur und Landschaft, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur	unbefristete ord. Professur	Architektursoziologie und Frauenforschung
6	Leibniz Universität Hannover	Fakultät für Architektur und Landschaft	befristete Professur (MGM-Professur)	Raum und Gender
7	Leibniz Universität Hannover	Philosophische Fakultät, Institut für Politische Wissenschaft	unbefristete ord. Professur	Politikwissenschaft und politikwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung
8	Fachhochschule Hannover	abhängig von fachlicher Ausrichtung der Kandidatin/des Kandidaten	befristete Professur (MGM-Professur)	Gender in Ingenieurwissenschaften und Informatik
9	Fachhochschule Emden/Leer	Fachbereich: Soziale Arbeit und Gesundheit	unbefristete ord. Professur	Gender und Diversity
10	Hochschule für Musik und Theater Hannover (HMTMH)	Musikwissenschaftliches Institut	unbefristete ord. Professur	Musikwissenschaft/Kulturwissenschaft und Gender
11	Medizinische Hochschule Hannover	Klinik für Kardiologie und Angiologie	befristete Professur (MGM-Professur)	Gefäßerkrankung und biomedizinische Geschlechterforschung
12	Universität Hildesheim	Fachbereich: Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaft	unbefristete ord. Professur	Erziehungswiss. mit Schwerpkt. Gender und Diversity
13	Universität Hildesheim	Fachbereich: Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaft	befristete Professur (MGM-Professur)	Bildungsorganisation, Gender und Lebenslanges Lernen in Europa
14	HAWK Hildesheim/Holz-minden/Göttingen	Fakultät für Ressourcenmanagement, Institut für interdisziplinäre Wissenschaften	befristete Professur	Gender- und Diversitymanagement
15	Leuphana Universität Lüneburg	Fakultät für Bildung	befristete Professur (MGM-Professur)	Empirische Grundschulforschung mit Schwerpunkt Geschlechterforschung
16	Leuphana Universität Lüneburg	Fakultät für Bildung, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik	unbefristete ord. Professur	Sozialpäd., insb. Genderforschung, Jugendhilfe u. Inklusion
17	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	Fakultät für Sprach- und Kulturwissenschaften	unbefristete ord. Professur	Kulturgeschichte mit Schwerpkt. materieller Kultur u. kulturwiss. Geschlechterstudien
18	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	Fakultät für Sprach- und Kulturwissenschaften	unbefristete ord. Professur	Kunstgeschichte mit Schwerpkt. Moderne u. Gender
19	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	Fakultät für Sprach- und Kulturwissenschaften	unbefristete ord. Professur	Kunstgeschichte mit Schwerpkt. kulturwiss. Geschlechterforschung
20	Hochschule Osnabrück	Fakultät für Ingenieurwissenschaften und Informatik	unbefristete ord. Professur	Gender und Diversity Studies
21	Universität Vechta	Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften	befristete Professur (MGM-Professur)	Transkulturalität u. Gender
22	Universität Vechta	Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften	befristete Juniorprofessur	Soziale Arbeit mit Schwerpkt. Gender
23	Universität Vechta	Institut für Strukturforschung und Planung in agrarischen Intensivgebieten	befristete Juniorprofessur	Gender & Rural Studies

Quelle: <http://www.zefg.fu-berlin.de/datensammlung/genderprofessuren/index.html>, jeweilige SBs und Homepages der Hochschulen

Tabelle 3:
Vergleich der genderteil- oder vollidenominierten Professuren in Niedersachsen, Berlin und Nordrhein-Westfalen

	Niedersachsen	Nordrhein-Westfalen	Berlin
Anzahl Professuren öffentliche Hochschulen (2010)	3307	7384	2745
Anzahl genderteil- oder vollidenominierte Professuren	23	48	32
entspricht %	0,70%	0,65%	1,17%

Quelle: Statistisches Bundesamt, Hauptberichte, ZEFG, eigene Erhebung

Tabelle 4:
Vergleich der genderteil- oder vollidenominierten Professuren in Niedersachsen 1993 und 2012

Dienstbezeichnung	Jahr	insgesamt	männlich	weiblich	Genderteil- oder vollidenomination	in %
Professoren	1993	3035	2850	185	6	0,20%
	2010	3307	2586	798	23	0,70%

Quelle: Hochschulen, ICE Niedersachsen

Tabelle 5:
Übersicht über MGM-Gast- und Schwerpunktprofessuren im Berichtszeitraum (2006–2011)

Beginn SS 2006; bisher letzte Runde WS 2009/2010, neue Ausschreibung 2011
 (Bewilligungen bis WS 2010/2011, neu 2011 für 2012 ff)

vergebene Gastprofessuren und Professuren (pro Person)					
Frauen	52	aus Deutschland	31	Vollzeit	39
Männer	1	aus dem Ausland	22	Teilzeit	14
53 (67 laut Finanzierungsschlüssel) + 8 mgm 2011					

vergebene Lehraufträge (pro Person)			
Frauen	10	aus Deutschland	4
Männer	2	aus dem Ausland	8

Verteilung auf niedersächsische Hochschulen und Wissenschaftsbereiche (SS 2006–WS 2010/2011)						
	Gastprof. (Person)	davon TZ (Person)	WB Geist/Soz (Person)	WB Tech/Nat/ Med (Person)	interdisz./ uneindeutig (Person)	Lehrauftr. (Person)
Uni Oldenburg	11	5	7	1	3	2
TU Braunschweig	8 (+0,5)	1	5	3 (+0,5)	0	1
Uni Hildesheim	4 (+1)	0	4 (+1)	0	0	1
FH Hildesheim Holzminden	5	4	2	2	1	1
Uni Hannover	2 (+1)	0	1	1 (+1)	0	1
Uni Göttingen	9 (+1)	1	6 (+1)	3	0	0
Uni Osnabrück	4	0	4	0	0	3
Uni Lüneburg	2 (+1)	0	1 (+1)	1	0	0
MHH	0 (+1)	0	0	0 (+1)	0	0
Hochschule Vechta	2 (+1)	0	2	0	0	1
HBK	0	0	0	0	0	0
HMuT	1	0	1	0	0	0
FH Nordostniedersachsen	0	0	0	0	0	0
FH Osnabrück	1	0	0	1	0	0
FH Oldenburg/O/W	2	2	1	1	0	1
FH Braunschweig/ Wolfenbüttel	1 (+0,5)	0	0	1 (+0,5)	0	0
FH Hannover	1 (+1)	1	0	1 (+1)	0	0
TU Clausthal	0	0	0	0	0	1
Summe	53 (+ 8)*	14	34	15 (+4*)	4	12

* = MGM-Professur 2011

Tabelle 6: Übersicht über MGM-Gastprofessuren 2001–2011

Überblick über 20 Semester

Beginn SS 2001; bisher letzte Runde WS 2009/2010 (Bewilligungen bis WS 2010/2011)

vergebene Gastprofessuren (pro Person)					
Frauen	88	aus Deutschland	45	Vollzeit	66
Männer	2	aus dem Ausland	45	Teilzeit	24
insgesamt 90 + 8 mgm 2011					

vergebenene Gastprofessuren (pro Semester)					
Frauen	112	aus Deutschland	66	Vollzeit	80
Männer	3	aus dem Ausland	49	Teilzeit	35
115					

vergebenene Lehraufträge					
Frauen	27	aus Deutschland			17
Männer	3	aus dem Ausland			13
30					

Verteilung auf niedersächsische Hochschulen		
	Gastprofessuren	Lehraufträge
Uni Oldenburg	18	2
TU Braunschweig	18	7
Uni Hildesheim	6	1
FH Hildesheim Holzminde	10	1
Uni Hannover	9	4
Uni Göttingen	16	
Uni Osnabrück	6	6
Uni Lüneburg. + ehemals FH NON	9	3
MHH	2	
Hochschule Vechta	6	2
HBK	1	
HMuT	1	
FH Osnabrück	2	1
FH Oldenburg/OW	9	2
FH Braunschweig/Wolfenbüttel	1	
FH Hannover	1	
TU Clausthal		1

- bis einschließlich 6. Ausschreibungsrunde durchschnittlich 8 Anträge
- ab SS 2004 Ausweitung des Programms (Möglichkeit über 2 Semester; mehr Haushaltsmittel zur Verfügung)
- 7. bis 19. Ausschreibungsrunde durchschnittlich 14 Anträge
- Ablehnungsquote liegt bei gut 1/3 (36%)
- 130 von 204 Anträgen wurden bewilligt (64 %)